

Merowingerzeitliche Funde aus der Martinskirche in Pfullingen, Kreis Reutlingen

DIETER QUAST

Mit Beiträgen von ALFRED CZARNETZKI und ELISABETH STEPHAN

1.	Lage und Quellenlage	591
2.	Sax mit Ortband	593
3.	Fragment einer beinernen Reliquiarschnalle	600
3.1.	Beschreibung und Vergleich	604
3.2.	Privatreliquiare aus dem Gebiet nördlich der Alpen	613
3.3.	Bemerkungen zu den Trägern der Beinschnallen und zur archäologischen Abgrenzung von Klerikergräbern	616
3.4.	Beinschnallen mit rechteckigem Beschlag aus Süddeutschland	620
3.4.1.	Pfullingen, Martinskirche	620
3.4.2.	Gruibingen, Martinskirche, Grab I/1	624
3.4.3.	Bopfingen Grab 129	630
3.4.4.	Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 9	632
4.	Die merowingerzeitlichen Funde der Pfullinger Kirchengrabung Zusammenfassung – historischer Kontext – Interpretation	634
5.	Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gruibingen, Kreis Göppingen	639
5.1.	Vorbemerkung	639
5.2.	Katalog der merowingerzeitlichen Grabfunde	640
6.	Fundlisten	647
	Liste 1: Bronzene Ortbänder mit gepreßten, tierstilverzierten Ortblechen aus Süddeutschland	647
	Liste 2: Beinschnallen mit rechteckigem Beschlag	647
	Liste 3: Reliquiarschnallen	649
7.	Naturwissenschaftliche Beiträge	651
7.1.	Die skelettmorphologische Analyse der Bestattung I/1 aus der Kirche St. Martin, Gruibingen (A. CZARNETZKI)	651
7.2.	Die Materialbestimmung der „Bein“-schnallen aus Bopfingen, Pfullingen und Gruibingen (E. STEPHAN)	653

1. Lage und Quellenlage

Aus dem im Echaztal, im mittleren Vorland der mittleren Schwäbischen Alb gelegenen Pfullingen (Kr. Reutlingen) liegen vier merowingerzeitliche Fundstellen vor (Abb. 1). Während die Gräberfelder bereits seit langer Zeit bekannt sind, geht die Entdeckung der zeitgleichen Funde

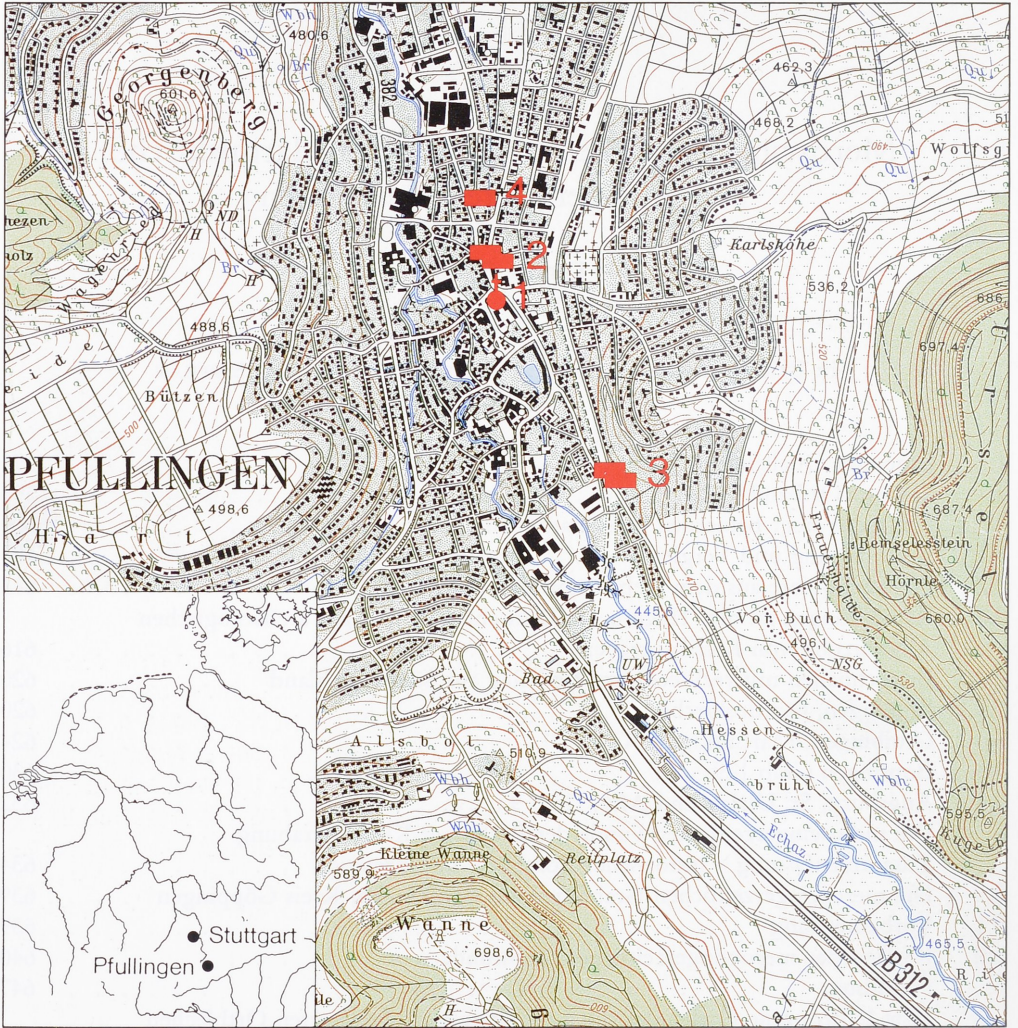


Abb. 1 Merowingerzeitliche Fundstellen in Pfullingen. 1 Martinskirche; 2 Gräberfeld Lindenplatz; 3 Gräberfeld Entensee/Hohwiel; 4 Gräber in der Zeppelinstraße. Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25 000, Ausschnitt aus Blatt 7521. Vervielfältigung genehmigt unter Az. 5.13/1114. Thematisch ergänzt durch den Autor.

und Befunde aus der Martinskirche auf eine Notgrabung im Jahre 1962 zurück¹. Bedingt durch eine umfangreiche Innenrenovierung wurde vom Staatlichen Amt für Denkmalpflege eine archäologische Ausgrabung in der Martinskirche durchgeführt, bei der insgesamt vier Vorgängerbauten nachgewiesen werden konnten (Abb. 2). Bei dem ältesten Befund handelt es sich um die Reste einer Holzkirche des 7. Jahrhunderts. Die erste Steinkirche, ein Rechteckbau mit halbrunder, leicht hufeisenförmig eingezogener Apsis, wird ins 8./9. Jahrhundert datiert². Im

1 W. VEECK, *Die Alamannen in Württemberg*. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 1 (Berlin/Leipzig 1931) 266 ff. R. CHRISTLEIN, *Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes* (Stuttgart/Aalen 1978) 161 f. B. KULESSA/D. QUAST/D. STAHN, *Die frühmittelalterliche Besiedlung – Pfullingen entsteht*. In: H. KRINS/B. SCHOLKMANN (Hrsg.), *Pfullingen. Zeugen der Geschichte. Bedrohung – Erforschung – Zerstörung*. Arch. Inf. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1992) 24 ff. bes. 26 ff.

2 Die Auswertung der Ausgrabung wird von B. SCHOLKMANN und B. TUCHEN als Monographie in „*Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg*“ vorgelegt. – Vgl.

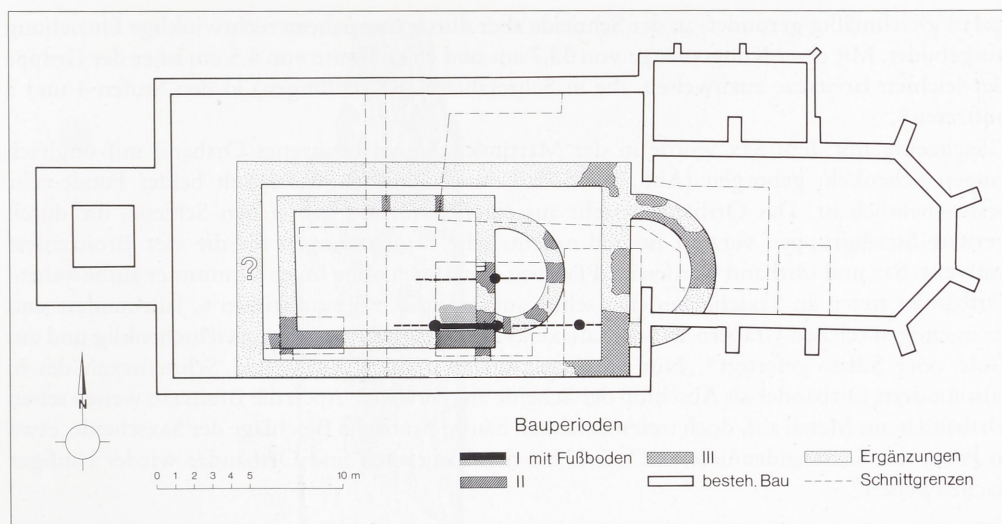


Abb. 2 Pfullingen, Martinskirche. Die Grabungsbefunde. Bau I–III (nach TUCHEN, Vorgängerbauten [Anm. 2] 32 Abb. 16a).

Inneren der heutigen im 15. und 16. Jahrhundert erbauten Martinskirche wurden mindestens 30 Gräber aufgedeckt, die jedoch keine Beigaben enthielten und somit nur relativ über die Zuweisung zu bestimmten Bauphasen datiert werden können. Zu der Holzkirche liegt keine Innenbestattung vor, doch sind fünf Außenbestattungen sicher in diese merowingerzeitliche Phase zu stellen. Der ersten Steinkirche sind eine Innenbestattung und fünf bis zehn Außenbestattungen zuweisbar³. Bei der Grabung kamen auch drei merowingerzeitliche Funde zutage, für die aber keine Fundbeobachtungen vorliegen, und die somit als Streufunde gelten müssen. Ein Sax mit bronzenem Ortband wurde zusammen mit einem Schädel im nordöstlichen Außenbereich der Holzkirche mit der Baggerschaufel geborgen. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Waffe aus einem bei den Grabungsarbeiten zerstörten Grab stammt. Der dritte Fund, das Fragment einer beinernen Reliquarschnalle, wurde auf einer Abraumhalde außerhalb der Kirche gefunden⁴. Zweifellos handelt es sich auch bei diesem Stück um eine Grabbeigabe, doch muß auch sie mangels genauer Beobachtung als Streufund gelten. Ob sie aus einem bereits mittelalterlich gestörten Grab stammt, oder ob die zugehörige Bestattung ebenfalls erst durch den Bagger bei der Ausgrabung zerstört wurde, kann nicht mehr geklärt werden.

2. Sax mit Ortband

Der eiserne Sax (Abb. 3) ist insgesamt 37,7 cm lang, zeigt aber an einigen Stellen Ergänzungen. Verzierungen oder sog. Blutrillen sind nicht erkennbar. Die Spitze ist nicht erhalten, dürfte aber ungefähr in der Mittelachse der Klinge gelegen haben. Der Übergang vom Rücken zur Griffan-

vorläufig B. TUCHEN, Vorgängerbauten der Martinskirche. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung. In: KRINS/SCHOLKMANN, Pfullingen (Anm. 1) 31 ff. – W. JACOBSEN/L. SCHAEFFER/H. R. SENNHAUSER, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband. Veröff. Zentralinst. Kunstgesch. München III/2 (München 1991) 330.

³ Freundliche Mitteilung B. TUCHEN.

⁴ Mitteilung des Ausgräbers Dr. S. SCHIEK. – Die an anderer Stelle publizierte Angabe (KULESSA/QUAST/STAHN, Pfullingen [Anm. 1] 30), die Schnalle stamme aus dem Innenbereich der Holzkirche, beruhte auf einer Angabe des Pfullinger Pfarrers SCHAIBLE.

gel ist gleichmäßig gerundet, an der Schneide aber durch eine nahezu rechtwinklige Einziehung ausgebildet. Mit einer Klingenslänge von 33,7 cm und einer Breite von 4,5 cm ist er der Gruppe der leichten Breitsaxe zuzuweisen, die in Schretzheim (Kr. Dillingen) in den Stufen 4 und 5 auftreten⁵.

Gleichzeitig mit dem Sax wurde in der Martinskirche ein bronzenes Ortband mit ungleich langen Schenkeln geborgen (Abb. 3), so daß die Zusammengehörigkeit beider Funde sehr wahrscheinlich ist. Das Ortband besteht aus einer U-förmig gebogenen Schiene, die durch geritzte Strichgruppen verziert ist und exzentrische Erweiterungen für die vier Bronzenniete aufweist. Sax und Ortband werden im Pfarramt Pfullingen ohne Inventarnummer aufbewahrt. Ortbänder treten an Saxscheiden eher selten auf. Im späten 5. und frühen 6. Jahrhundert sind sie in einigen reichen Gräbern an Schmalsaxen vertreten, sind aber stets gleichschenkelig und aus Gold oder Silber gefertigt⁶. Nur vereinzelt waren an den Kurz- und Schmalsaxen des 6. Jahrhunderts Ortbänder als Abschluß der Scheide angebracht⁷. Auch die Breitsaxe weisen selten Ortbänder aus Metall auf, doch treten bei ihnen häufig bronzene Beschläge der Saxscheide, etwa in Form der Saxscheidenniete, auf⁸. Erst bei den Langsaxen sind Ortbänder wieder häufiger nachzuweisen⁹.

5 U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13* (Berlin 1977) 107.

6 Aldingen (Kr. Ludwigsburg) Grab 7: H. SCHACH-DÖRGES, Römische und alamannische Spuren im Raum Remseck am Neckar. *Heimatkundliche Schriftenreihe Gemeinde Remseck am Neckar 7* (Remseck 1987) 37 Abb. 36, 7. – Basel-Kleinhüningen Grab 63; 67; 139: U. GIESLER-MÜLLER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. *Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 11 B* (Derendingen-Solothurn 1992) Taf. 9, 5; 10, 2; 31, 2. – Izenave (Dép. Ain): E. CHANEL, Sépulture double de l'époque franque à Izenave (Ain). *Bull. Arch.* 1912, 265 ff. Taf. 39, 7. – Komorn (Kom. Komárom): D. KYDD, Gilt-silver and garnet-inlaid sheath fittings from Hungary. *Arch. Korrbbl.* 20, 1990, 125 ff. Taf. 12, 1. – Lavoye (Dép. Meuse) Grab 319: R. JOFFROY, Le cimetière de Lavoye (Meuse) (Paris 1974) Taf. 32, 6. – Planig (Kr. Mainz-Bingen): P. T. KESSLER, Merowingisches Fürstengrab von Planig in Rheinhessen. *Mainzer Zeitschr.* 35, 1940, 1 ff. Abb. 10, 11 b; Taf. 2, 5. – Nagold (Kr. Calw): VEECK, Alamannen (Anm. 1) 34 Abb. 7. – Unterthürheim (Kr. Dillingen) Grab 214: CH. GRÜNEWALD, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. *Materialh. Bayer. Vorgesch. A 59* (Kallmünz 1988) Taf. 45, 1 b.

7 M. MARTIN, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. *Basler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1* (Mainz/Basel 1976) 46 f. (mit Beispielen und Lit.); 283 Abb. 4. Fernerhin z. B. Lavoye (Dép. Meuse) Grab 179; 289; Joffroy, Lavoye (Anm. 6) Taf. 19, 179; 6; 29, 289; 14. Huy (Dép. Liège) Grab 139; 150: La Nécropole de Saint-Victor à Huy. *Bull. Cercle Arch. Hesbaye-Condroz* 21, 1989–1990, 125 Fig. 23; 129 Fig. 27. Zusamaltheim (Kr. Dillingen) Grab 47: TH. KERSTING, Das alamannische Gräberfeld von Zusamaltheim, Kr. Dillingen a.d. Donau. *Jahrb. Hist. Verein Dillingen* 93, 1991, 35 ff. Taf. 21, 2. Sannerville (Dép. Calvados) Grab 42: CH. PILET/A. ALDUC-LE BAGOUSSE/J. BLONDIAUX/J. PILET-LEMIÈRE, La village de Sannerville, „Lirose“. *Fin de la période gauloise au VII^e siècle ap. J.C.* *Arch. Médiévale* 22, 1992, Taf. 16, 3. Zum Saxscheidenschlag ebd. Taf. 16, 5, vgl. Zusammenstellung bei D. QUAST, *Fundber. Baden-Württemberg* 18, 1993, 619.

8 Breitsaxe mit Ortbändern vgl. unten S. 596 ff., weitere Beispiele: R. KOCH, *Katalog Esslingen. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. Teil II: Die merowingischen Funde.* Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A 14 (2) (Stuttgart 1969) 39; Taf. 24 A, 4; 45, 5. CH. NEUFFER-MÜLLER, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim an der Brenz (Kr. Heidenheim). Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A 11 (Stuttgart 1966) Taf. 24 A, 2. A. von SCHNURBEIN, Der alamannische Friedhof von Fridingen an der Donau (Kr. Tuttlingen). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 21 (Stuttgart 1987) Taf. 36 A, 2. Zu den Saxscheidennieten: J. GIESLER, Frühmittelalterliche Funde aus Niederkassel, Rhein-Sieg-Kreis. *Bonner Jahrb.* 183, 1983, 475 ff. bes. 531 ff. (mit Lit.). Rinnenförmige Scheidenrandbeschläge vgl. z. B.: P. PAULSEN, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A 12 (Stuttgart 1967) Taf. 15, 2. U. KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Bargen und Berghausen in Nordbaden. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 12 (Stuttgart 1982) 37 f. mit Anm. 19–24. P. PAULSEN/H. SCHACH-DÖRGES, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 10 (Stuttgart 1978) 93 mit Anm. 12; Taf. 25, 1. G. BEHM-BLANCKE, Das Priester- und Heiligengrab von Schlotheim. *Alt-Thüringen* 24, 1989, 199 ff. Farbtaf. 2.

9 z. B. F. STEIN, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 9* (Berlin 1967) 14; 78 (mit Nachweisen).

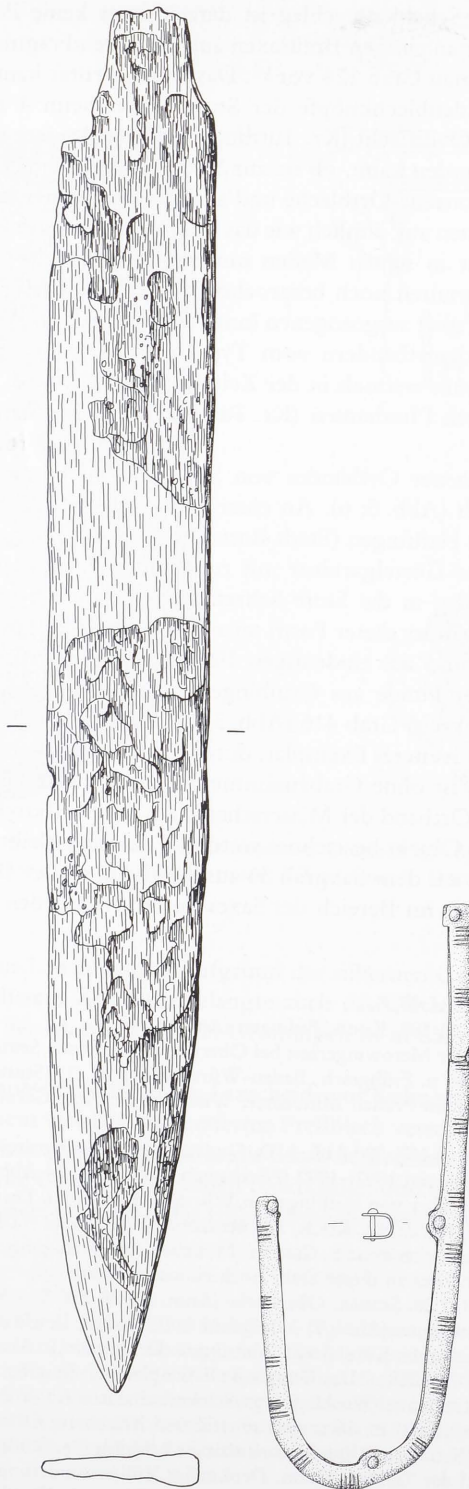


Abb. 3 Pfullingen, Martinskirche. Sax mit Bronzeortband. M. 1:2 (Zeichnung E. THIELEN-GENSLEN, Kusterdingen).

Zum bronzenen Pfullinger Scheidenbeschlag ist derzeit zwar keine Parallele bekannt, doch treten verwandte Ortbänder an einigen Breitsaxen auf. So liegen Fragmente eines U-förmigen Ortbandes aus Esslingen-Sirnau Grab 124 vor¹⁰. Das Grabinventar kann anhand der stempelverzierten dünnen Saxscheidenblechknöpfe der Stufe Schretzheim 4 zugewiesen werden¹¹. Zwei Bronzeortbänder aus Oberflacht (Kr. Tuttlingen) sind leider nur als Einzelfunde überliefert, so daß nicht geklärt werden kann, ob sie zur Sax- oder Spathascheide gehörten¹². Beide Exemplare weisen glatte bronzene Ortbleche und ausladende Nietplatten am oberen Ende der U-förmig gebogenen Schienen auf, ähnlich wie das Pfullinger Ortband. Das größere der beiden Oberflachter Stücke weicht in seinen Maßen nur wenig von dem des „Sängergrabes“ 37 desselben Fundortes ab, das unten noch besprochen wird. Gleichzeitig zeigt es durch die am unteren Ende nach oben hin spitz ausgezogenen Innenkanten eine enge Verwandtschaft bzw. die Zugehörigkeit zu den Spathaortbändern vom Typ Bülach-Valsgärde¹³. Diese sind im süd-deutsch-schweizerischen Raum erstmals in der Zeit um 570/580 durch Basel-Bernerring Grab 39 nachzuweisen, aber durch Pliezhausen (Kr. Reutlingen) Grab 3 auch noch für die Stufe Schretzheim 5 belegt¹⁴.

Eine weitere Gruppe bronzenener Ortbänder von Saxscheiden zeigt in der Mehrzahl ein im Tierstil verziertes Preßblech (Abb. 5; 6). An einer Spathascheide ist ein solches Ortband nur einmal durch Grab 550 aus Hailfingen (Stadt Rottenburg, Kr. Tübingen) belegt (Abb. 4), das durch die dreiteilige eiserne Gürtelgarnitur mit rundem Beschlag, halbrundem Gegen- und rechteckigem Rückenbeschlag in die Stufe Schretzheim 4 datiert werden kann¹⁵. Hatte H. STOLL noch vermutet, Ortbänder dieser Form seien Bestandteil der Spathascheide, so muß das Hailfinger Exemplar aufgrund des eindeutigen Befundes aus Oberflacht Grab 37 („Sängergrab“) (Abb. 5, 2) und der Funde aus Gruibingen (Kr. Göppingen) Grab I/1 (Abb. 5, 4), Kirchheim am Ries (Ostalbkreis) Grab 416 (Abb. 5, 1) und Lauchheim (Ostalbkreis) Grab 450 als Ausnahme gelten¹⁶. Ein weiteres Exemplar, durch die festkorrodierte Klingenspitze eindeutig einem Sax zugewiesen, ist ohne Grabzusammenhang aus Göppingen (Abb. 5, 5) überliefert¹⁷. Auch das bronzenes Ortband der Messerscheide aus der Stiftskirche Saint-Quentin (Dép. Aisne) kann als verwandtes Objekt bezeichnet werden¹⁸. Unklar bleibt hingegen die Funktion des bronzenen Preßbleches aus dem Saxgrab 36 aus Sontheim an der Brenz (Kr. Heidenheim) (Abb. 5, 3), zu dem die Lage im Bereich des Saxes nur zu erschließen ist¹⁹.

10 KOCH, Esslingen (Anm. 8) Taf. 45, 5.

11 KOCH, Schretzheim (Anm. 5) 108. KOCH, Esslingen (Anm. 8) 38.

12 S. SCHIEK, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht (Gemeinde Seitingen-Oberflacht, Lkr. Tuttlingen). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 41 (1) (Stuttgart 1992) Taf. 100, 8.9.

13 W. MENGHIN, Das Schwert im Frühen Mittelalter. Wiss. Beibde. Anz. Germ. Nationalmus. 1 (Stuttgart 1983) 350 (Liste IV.2.e).

14 MARTIN, Bernerring (Anm. 7) 137; 300 Abb. 1. D. QUAST, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Pliezhausen. In: 900 Jahre Pliezhausen 1092–1992 (Pliezhausen 1992) 19ff. 24 Abb. 7a.

15 H. STOLL, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 4 (Berlin 1939) 74f. Taf. 22, 13. KOCH, Schretzheim (Anm. 5) 126. – Die Vorlage für die Umzeichnung Abb. 4, 2 stellte freundlicherweise S. GESSERT, München, zur Verfügung, die über das Gräberfeld von Hailfingen promoviert, und der an dieser Stelle noch einmal gedacht sei.

16 STOLL, Hailfingen (Anm. 15) 28. SCHIEK, Oberflacht (Anm. 12) 38 Taf. 8. – Vgl. Fundliste 1, 2.4.5.6.

17 Fundliste 1, 1. VEECK, Alamannen (Anm. 1) 321 Taf. N 6. L. MAYER, Beschreibender Katalog der Königl. Staats-Sammlung vaterländischer Kunst- und Alterthums-Denkmale. I. Abtheilung. Die Reihengräberfunde (Stuttgart 1883) 18 Nr. 258. – Das Göppinger Exemplar wurde unter der falschen Fundortangabe „Kirchheim“ bei L. LINDENSCHMIT (Beschlüge von Schwertscheiden. AuhV 2, H. 11 [Mainz 1870] Taf. 5, 2) publiziert. Bei MAYER (a.a.O.) ist unter den angeführten Kirchheim-Orten kein vergleichbares Stück erwähnt. – Mit falschem (Kirchheim) Fundort auch zitiert bei J. OEXLE, Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 16 (Mainz 1992) 66.

18 A. FRANCE-LANORD, Die Gürtelgarnitur von Saint-Quentin. Germania 39, 1961, 412ff. bes. 418f. Taf. 53, 5 (Anm. 28 mit weiterem Beispiel aus Saint-Denis).

19 NEUFFER-MÜLLER, Sontheim (Anm. 8) 50 Taf. 6, 9–11.

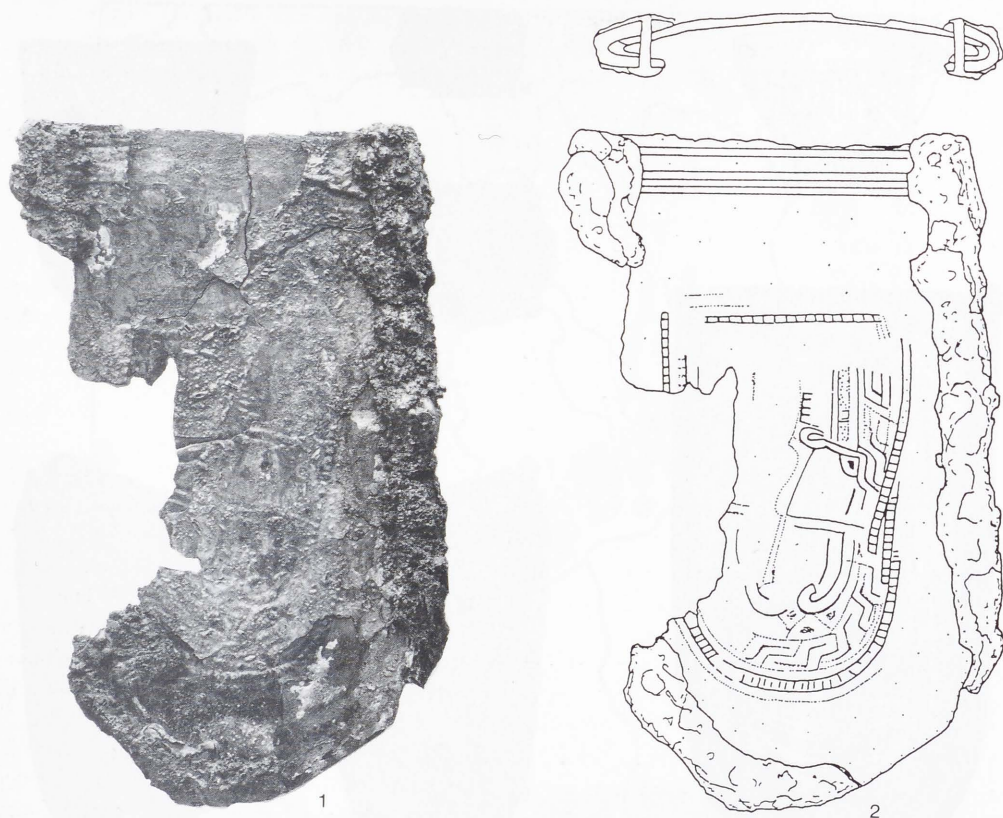


Abb. 4 Eisernes Ortband mit bronzenem, tierstilverziertem Ortblech der Spatha aus Hailfingen Grab 550. M. 3:4 (1 Aufnahme P. FRANKENSTEIN, WLM Stuttgart; 2 Zeichnung S. GESSERT, München).

Das Knabengrab 450 aus Lauchheim ist aufgrund der silbernen Gürtelgarnitur in die Zeit um 600 zu datieren²⁰. In diesem Zeitraum gelangte auch das Oberflachter „Sängergrab“ in den Boden²¹, Grab I/1 aus der Martinskirche in Gruibingen ist in das erste Drittel des 7. Jahrhunderts zu datieren²².

In diesem Zusammenhang sei auch auf die Saxscheide aus Esslingen-Sirnau Grab 28 hingewiesen, die ebenfalls mit einem wohl tierstilverzierten Preßblech versehen war, das sich jedoch nicht am Ortband fand²³. Auch dieses Grab ist in die Stufe Schretzheim 4 zu stellen und wird, wie das bereits oben erwähnte Grab 124 derselben Nekropole, durch stempelverzierte dünne Saxscheidenblechknöpfe datiert²⁴. Bereits der frühen Stufe Schretzheim 5 dürfte das Grab 416 aus

20 Freundliche Mitteilung Dr. I. STORK, LDA Stuttgart. – Vgl. dazu und zur Zeitstellung der umliegenden Gräber I. STORK, Frühes Mittelalter um die Kapfenburg. In: Die Kapfenburg. Vom Adelsitz zum Deutscherordensschloß (Stuttgart 1990) 95 ff. bes. 99 ff. I. STORK, Zum Stand der Grabungen im merowingischen Gräberfeld bei Lauchheim, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 217 ff. bes. 220 f.

21 Zur Datierung zuletzt D. QUAST, Das hölzerne Sattelgestell aus Oberflacht Grab 211. Bemerkungen zu merowingergezeitlichen Sätteln. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 437 ff. bes. 446 mit Anm. 59 (mit Lit.).

22 Vgl. unten S. 628.

23 KOCH, Esslingen (Anm. 8) Taf. 10, 4a.

24 Vgl. Anm. 11.



Abb. 5 Ortbänder von Saxscheiden mit tierstilverzierten Ortblechen aus Süddeutschland. 1 Kirchheim am Ries Grab 416; 2 Oberflacht Grab 37; 3 Sontheim a. d. Brenz Grab 36; 4 Gruibingen, Martinskirche Grab I/1; 5 Göppingen. M. 3:4 (1 nach NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim [Anm. 25] Taf. 87, 17; 2–5 Aufnahme P. FRANKENSTEIN, WLM Stuttgart).

Kirchheim am Ries mit leichtem Breitsax, am Rand durchbohrten Saxscheidennieten und dreiteiliger eiserner Gürtelgarnitur mit trapezoidem Beschlag zuzuweisen sein²⁵.

J. OEXLE hat erstmals die Ähnlichkeit der nordalpinen Saxortbänder mit gepreßten Blechen zu den beschlagreichen italischen Saxen angedeutet²⁶. Durch den Sax des Knabengraves 450 aus Lauchheim kann dies unterstrichen werden, denn dieser weist zusätzlich zum bronzenen Ortband mit tierstilverziertem Blech eine Erweiterung am oberen Ende der Scheide auf, die deutlich die Abhängigkeit von den Beschlägen der langobardischen Saxscheiden erkennen

25 CH. NEUFFER-MÜLLER, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1983) Taf. 87; 88B. – Zur Datierung vgl. KOCH, Schretzheim (Anm. 5) 107f.; 126.

26 OEXLE, Trenslen (Anm. 17) 66. – Vgl. in diesem Zusammenhang auch die filigranverzierten Messerscheidenortbänder U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990) 179.

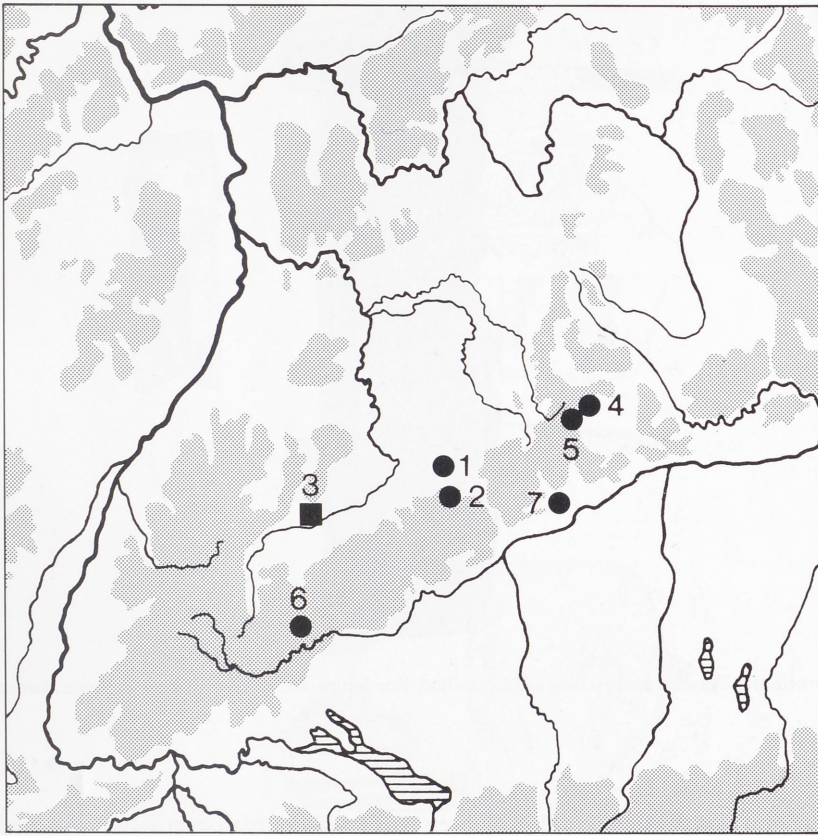


Abb. 6 Verbreitung der bronzenen Ortbänder mit gepreßten tierstilverzieren Ortblechen aus Süddeutschland. ● Sax- oder Messerscheide; ■ Spathascheide. Nachweise vgl. Liste 1.

läßt²⁷. Daneben enthielt das Lauchheimer Grab – ebenso wie das Oberflachter „Sängergrab“ – Preßblechbeschläge vom Kopfzaum des Pferdegeschirrs, die nach U. KOCH auf oströmische Vorbilder zurückgehen²⁸. In diesem Zusammenhang sei noch kurz auf ein Objekt aus Cortailod-Rondenire (Kt. Neuchâtel) (Abb. 7) hingewiesen²⁹, das bislang als Gürtelbeschlag galt, aber jüngst als Beschlag einer Saxscheide erkannt wurde; formal kommt das Stück der Erweiterung am oberen Ende der Lauchheimer Saxscheide nahe³⁰.

27 z. B. Castel Trosino (Prov. Ascoli Piceno) Tomba F: R. MENGARELLI, *La necropoli barbarica di Castel Trosino*. *Mon. Ant.* 12, 1902, Taf. 5, 8. – Nocera Umbra (Prov. Perugia) Grab 6 und 83: A. PASQUI/R. PARIBENI, *Necropoli barbarica di Nocera Umbra*. *Mon. Ant.* 25, 1919, 179 Fig. 28; 280 Fig. 141. – Chiusi-Grab von 1874: H. NICKEL, *About the sword of the Huns and the „Urepos“ of the steppes*. *Metropolitan Mus. Journal* 7, 1973, 131 ff. bes. 134 Abb. 9.

28 KOCH, *Schretzheim* (Anm. 5) 120.

29 Die Aufnahme stellte mir freundlicherweise Dr. R. DEGEN, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, zur Verfügung.

30 P. BOUFFARD, *Nécropoles burgondes de la Suisse. Les garnitures de ceinture* (Genève/Nyon 1945) 59 Taf. 20, 3. H. GAILLARD DE SÉMAINVILLE/F. VALLET, *Fibules et plaques-boucles mérovingiennes de la collection Febvre conservées au Musée des Antiquités Nationales*. *Antiquités Nationales* 11, 1979, 57 ff. bes. 67; 68 Abb. 7, 13. Als Saxscheidenbeschlag bereits bei R. MOOSBRUGGER-LEU, *Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz*. *Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz* 14 (Basel 1967) 124 Nr. 82. M. EGLOFF, *Des nécropoles burgondes à l'épave d'Hauterive*. *Helvetica Arch.* 11, 1980, 196 ff. Abb. 7.



Abb. 7 Bronzener Saxscheidenbeschlag aus Cortaillod-Rondenire. M. 1:1 (Aufnahme Schweiz. Landesmuseum Zürich).

Saxscheiden mit tierstilverzierten Preßblechen wurden im nordalpinen Raum also anscheinend nur in einem relativ kurzen Zeitraum gefertigt, in dem auch z.B. beim Pferdegeschirr ein deutlich mediterraner Einfluß nachzuweisen ist. Dieser von OEXLE als „Kontaminationshorizont“ bezeichnete Einfluß wird zum großen Teil durch persönliche Kontakte, d.h. durch Teilnahme an den kriegerischen Auseinandersetzungen in Oberitalien im ausgehenden 6. Jahrhundert, getragen³¹. Ob auch der Pfullinger Sax ursprünglich ein Ortblech besaß, das erhaltungs- oder bergungsbedingt nicht überliefert ist, muß unklar bleiben. In jedem Falle ist es mit der vorgestellten Gruppe eng verwandt. Dem Lauchheimer Exemplar steht es durch die ungleich langen Schenkel besonders nahe. Die Datierung der Ortbänder in die Zeit um 600 bzw. in das erste Drittel des 7. Jahrhunderts läßt sich gut mit dem zugehörigen Sax in Einklang bringen.

3. Fragment einer beinernen Reliquarschnalle

Den zweifellos interessantesten Fund aus der Grabung stellt das Fragment einer beinernen Schnalle (Abb. 8; 9) dar³². Allgemein war Bein zumindest seit römischer Zeit ein immer

31 OEXLE, *Trensen* (Anm. 17) 102. KOCH, *Klepsau* (Anm. 26) 250.

32 Aufbewahrt im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologie des Mittelalters, Tübingen, ohne Inv.Nr. Für zahlreiche Hinweise und wichtige Anregungen habe ich Prof. Dr. J. WERNER (†) und Prof. Dr. M. MARTIN, München, zu danken.

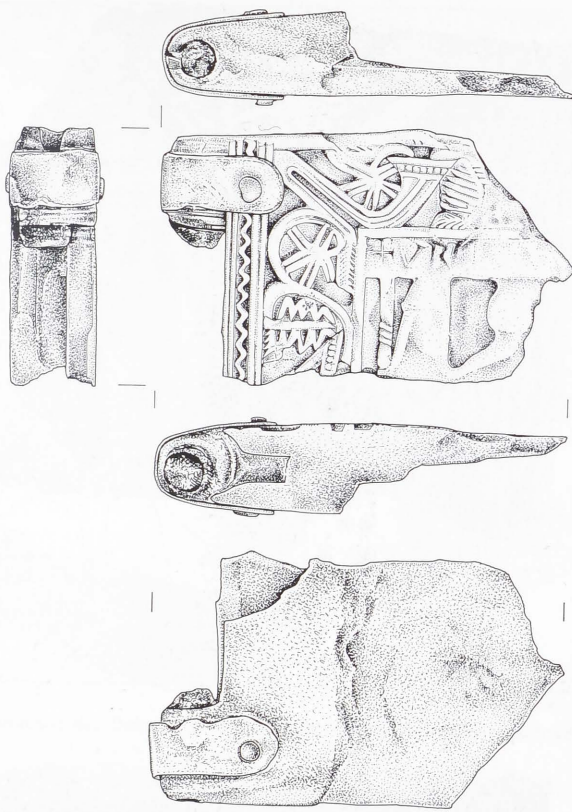


Abb. 8 Pfullingen, Martinskirche. Fragment der Beinschnalle. M. 1:1 (Zeichnung M. TREXLER-WALDE, LDA Stuttgart).

wieder, wenn auch nur sehr selten, verwendeter Werkstoff für Gürtelschnallen und -beschläge³³. Es ist dabei kaum anzunehmen, daß die relativ geringe Anzahl nur auf die Erhaltungsbedingungen zurückzuführen ist, denn die zahlreichen Kämme aus merowingerzeitlichen Gräbern würden dem widersprechen. Eher dürfte dieser Tatbestand durch die geringere Belastbarkeit gegenüber den Metallen bedingt sein. Als Belege für Beinschnallen aus Reihengräbern sei hier nur auf Hemmingen (Kr. Ludwigsburg) Grab 14, Entringen (Kr. Tübingen) Grab von 1927 und Altenerding (Kr. Erding) Grab 439 oder auf die vielteiligen Gürtelgarnituren mit Beschlägen aus Bein aus Dittenheim (Kr. Weißenburg-Gunzenhausen) Grab 26 und Bopfingen (Ostalbkreis) Grab 34 oder auf einen mit Zirkelschlag und Kreisaugen verzierten Beschlag aus

33 J. WERNER, Zu den Knochenschnallen und Reliquarschnallen des 6. Jahrhunderts. In: J. WERNER (Hrsg.), Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 23 (München 1977) 275 ff. bes. 275. A. MACGREGOR, Bone, antler, ivory & horn. The technology of skeletal materials since roman period (London/Sydney/Totowa/New Jersey 1985) 103 ff. A. ROES, Bone and antler objects from Frisian terp mounds (Haarlem 1963) 77 f. Taf. 59, 4–10. I. FINGERLIN, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstwiss. Stud. 46 (München/Berlin 1971) Kat.-Nr. 31, 43, 48–50, 55, 72, 96, 116, 118, 125.



Abb. 9 Pfullingen, Martinskirche. Fragment der Beinschnalle. M. 2:1 (Aufnahme P. FRANKENSTEIN, WLM Stuttgart).

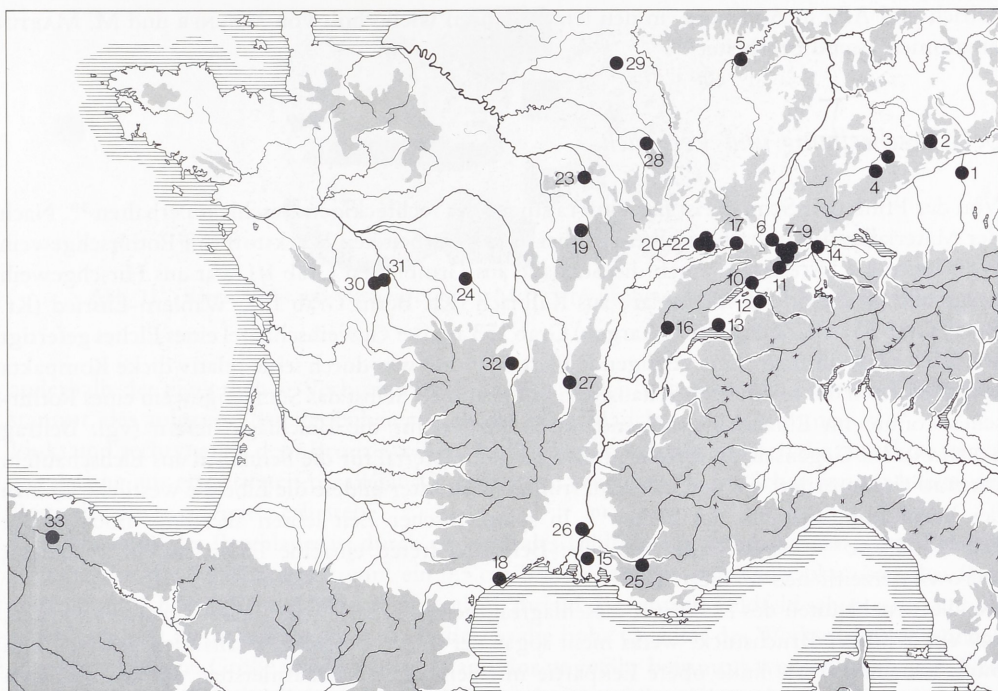


Abb. 10 Verbreitung der Beinschnallen mit rechteckigem Beschlag. Nachweise vgl. Liste 2.

Sontheim an der Brenz (Kr. Heidenheim) Grab 170 hingewiesen³⁴. Weiterhin ist eine Knochnsnalle mit festem Beschlag aus Frankental-Eppstein Grab 9 und ein Exemplar mediterraner Formgebung aus Rommelshausen (Rems-Murr-Kreis) bekannt³⁵.

Die Schnalle aus Pfullingen gehört zu einer Gruppe von Gürtelschließen, die durch das Material und die rechteckige Form des Beschlages charakterisiert wird. Der Verbreitungsschwerpunkt dieser Schnallen liegt zwischen dem Oberlauf der Saône, der Aare und dem Basler Rheinknie und reicht mit lockerer Streuung bis Südfrankreich (Abb. 10). Aus Süddeutschland sind bislang vier Exemplare bekannt³⁶. Die Schnallen dieser Gruppe wurden, basierend auf der breit angelegten Bearbeitung J. WERNERS im Rahmen der Publikation über die Ausgrabungen in St.

34 H. F. MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976) Taf. 4, 6. VEECK, Alamannen (Anm. 1) Taf. K 6. W. SAGE, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern. I. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 14 (Berlin 1984) Taf. 55, 6. – Dittenheim: unpubl., frdl. Mitt. Dr. B. HAAS, Prähistorische Staatssammlung München. – Bopfingen: unpubl., frdl. Mitt. Prof. Dr. M. KNAUT, Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin. Erwähnt bei H. SCHACH-DÖRGES, Bopfingen: Das alamannische Gräberfeld „An der Steig“. In: Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 41 (Mainz 1979) 107. – Sontheim: NEUFFER-MÜLLER, Sontheim (Anm. 8) Taf. 27,2.

35 H. POLENZ, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 12 (Stuttgart 1988) Taf. 219, 1 (Die Schnalle ist aufgrund des festen Beschlages nicht der unten besprochenen Gruppe zuzuweisen.). R. ROEREN, Ein Grabfund der ausgehenden Reihengräberzeit aus Rommelshausen (Kr. Waiblingen). Fundber. Schwaben N.F. 16, 1962, 146 ff. Taf. L, 2.

36 Vgl. Liste 2, 1–4.

Ulrich und Afra in Augsburg, in den letzten Jahren wiederholt von WERNER und M. MARTIN zusammenfassend bearbeitet³⁷.

3.1. Beschreibung und Vergleich

Von der Pfullinger Schnalle ist nur ein Fragment des rechteckigen Beschlages erhalten³⁸. Nach der Materialbestimmung handelt es sich bei dem verarbeiteten Werkstoff um Rothirschgeweih (vgl. Beitrag E. STEPHAN). Auch die Schnalle aus Grubingen Grab I/1 war aus Hirschgeweih hergestellt, während die Exemplare aus Kallnach (Kt. Bern) Grab 138, Wahlern-Elisried (Kt. Bern) Grab 33 und Zurzach (Kt. Aargau) Grab 153 aus der Geweihschaukel eines Elches gefertigt waren³⁹. Geweih zeigte eine genügende Elastizität und war durch seine relativ dicke Kompakta zum Schnitzen der reliefierten Schauseiten gut geeignet. Selbst das Stangengeweih eines Rothirsches konnte im Einzelfall genügend große Platten für die Beschläge liefern (vgl. Beitrag STEPHAN). Im Gegensatz zu diesem mußte das Rohmaterial für die Schnallen aus Elchschaufeln vermutlich importiert werden, denn im frühen Mittelalter bildete die Elbe die westliche Grenze des Verbreitungsgebietes des Elches⁴⁰. In spätrömischer Zeit lebten allerdings noch in der Schweiz Elche⁴¹. Als außergewöhnliche Beigaben treten einzelne Elchschaufeln in einigen merowingerzeitlichen Gräbern auf⁴².

Da alle Bruchkanten des Pfullinger Beschlagfragmentes „frisch“ sind, kann vermutet werden, daß ein größeres Bruchstück, wenn nicht sogar der ganze Beschlag, vorhanden gewesen sein muß. Erhalten ist die linke obere Eckpartie mit dem oberen Scharniersteg, der am vorderen Ende eine Rißstelle aufweist, die durch ein umgelegtes, einfach vernietetes, 0,8 cm breites Bronzeblechband geflickt wurde. In gleicher Weise sind auch die beiden Scharnierstege des Bügels der Schnalle aus Novion-Porcien (Dép. Ardennes) repariert (Abb. 11), die ebenfalls

37 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 275 ff. J. WERNER, Die Beinschnalle des Leodobodus. Kölner Jahrb. 23, 1990, 273 ff. M. MARTIN, Bemerkungen zur frühmittelalterlichen Gürtelschnalle eines Klerikergrabes der St. Verenakirche von Zurzach (Kt. Aargau). Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 71, 1988, 161 ff. M. MARTIN, Die beinerne Gürtelschnalle mit Szenen aus der Geschichte des Propheten Jonas. (In: L. AUBERSON/M. MARTIN, L'église de Saint-Martin à Vevey au haut Moyen Age et la découverte d'une garniture de ceinture en os gravé). Arch. Schweiz 14, 1991, 279 ff.

38 Frau Prof. Dr. B. SCHOLKMANN konnte das lange unerkannte Objekt erstmals als Fragment einer Beinschnalle identifizieren. Für die Erlaubnis, das Stück hier vorlegen zu dürfen, sei ihr nochmals herzlich gedankt.

39 J. LECHMANN-McCALLION/F. E. KOENIG, KALLNACH BE: vestiges romaines et nécropole du haut Moyen Age. Rapport préliminaire des fouilles de 1988–1989. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 73, 1990, 160 ff. bes. 164. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 294. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) Anm. 2. Grubingen vgl. Beitrag E. STEPHAN. – Weitere Materialbestimmungen von Beinschnallen: Bierry-Les-Belles-Fontaines (Dép. Yonne) (Schulterblatt eines Ochsen): R. BRON/H. GAILLARD DE SÉMAINVILLE, Une plaque-boucle mérovingienne en os à Bierry-Les-Belles-Fontaines (Yonne). Revue Arch. Est et Centre-Est 39, 1988, 291 ff. bes. 292. – Villaverde de Hito (Prov. Santander) und Augsburg (Walrippe): vgl. Liste 2, 1.33. – Leodobodus-Schnalle (Walroßzahn): vgl. Liste 2, 34. – Caesarius-Schnalle aus Arles und Gürtelschnalle aus Bopfingen Grab 129 (Elfenbein): vgl. Liste 2, 15 und Beitrag E. STEPHAN.

40 H. REICHSTEIN, s.v. Elch. RGA 7² (Berlin /New York 1989) 127 f. – Vgl. in diesem Zusammenhang drei teilweise verzierte Damhirschschaufeln aus den Museen Trier, Berlin und Hildesheim bei W. F. VOLBACH, Spätantike und frühmittelalterliche Elfenbeinarbeiten aus dem Rheinland und ihre Beziehungen zu Ägypten. In: SCHUMACHER Festschr. (Mainz 1930) 329 ff. bes. 331 Taf. 42. Dazu WERNER, Leodobodus (Anm. 37) 284 Anm. 40.

41 H.-H. MÜLLER, Neue Nachweise des Elches, *Alces alces* (Linné, 1758) im mittelalterlichen Deutschland. Jahresschr. Mitteldeutsch. Vorgesch. 50, 1966, 321 ff. bes. 322 (mit Lit.).

42 KOCH, Schretzheim (Anm. 5) 94 (mit Nachweisen). G. FINGERLIN, Neue Grabungen im Reihengräberfeld von Sasbach a.K., Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 183 ff. bes. 185 f. Abb. 121.

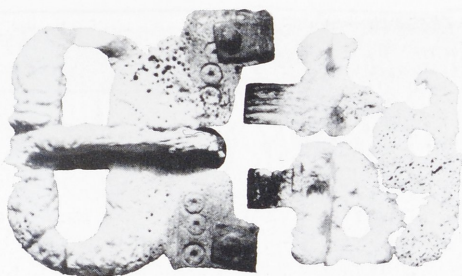


Abb. 11 Beinschnalle aus Novion-Portien. M. 1:1 (Aufnahme Musée Saint Remi, Reims).

außerhalb des eigentlichen Verbreitungsgebietes gefunden wurde und aus einem Kindergrab stammt, das aufgrund der Perlenbeigabe als das eines Mädchens zu bestimmen ist⁴³.

Links und rechts neben dem Bronzestreifen der Pfullinger Schnalle ist noch die charakteristische Verzierung aus eingeritzten parallelen Querrillen zu erkennen⁴⁴. Im Scharniersteg haben sich Reste der eisernen Achse erhalten.

Die Schauseite des Beschlages ist durch ein zentrales Bildfeld mit einem umlaufenden Rahmen verziert. An der Vorderkante trennt ein 0,5 cm breiter Streifen mit Zickzackmuster den Rahmen vom (nicht erhaltenen) Schnallenbügel. Während das zentrale Bildfeld schon sehr „verwaschen“ ist, läßt die gute Erhaltung des Rahmens die hohe Qualität des Werkstückes erkennen. Die ursprüngliche Größe des Beschlages kann nur ungefähr bestimmt werden (Abb. 12). Geht man davon aus, daß der Rahmen an der Unterseite ebenfalls ca. 1 cm breit war, zudem vom zentralen Bildfeld nur ca. ein Drittel (der Kopf einer Figur) erhalten ist, ergibt sich eine Breite von mindestens 7,4 cm. Die Länge betrug wenigstens 9 cm, wenn man einen 1,5 cm breiten Rahmen an der Rückseite zugrundelegt und davon ausgeht, daß das zentrale Bildfeld maximal zur Hälfte erhalten ist. Eine Länge von gut 12 cm ist aber sehr wahrscheinlich, betrachtet man die Maßangaben der Beschläge der Gruppe B nach MARTIN, der die Pfullinger Schnalle zweifellos zuzuweisen ist⁴⁵. Gut vergleichbar von der Größe sind beispielsweise die Schnallen aus Wahlern-Elisried Grab 33 (Abb. 13, 1) und Kallnach Grab 138 (Abb. 13, 2), die der Pfullinger Schnalle auch aufgrund ihrer Schauseitengestaltung sehr nahekommen, wie unten noch besprochen wird⁴⁶.

Im zentralen Bildfeld des Beschlages aus Pfullingen sind der Kopf und ein Teil des Oberkörpers eines nach rechts blickenden Mannes zu erkennen. Er trägt eine Kopfbedeckung, deren unteres Ende durch einen Stirnreif abgeschlossen ist. Von diesem hängt ein Band oder ein Nackenschutz bis auf die Schulter der Figur, so daß es sich bei der Kopfbedeckung vermutlich um einen Helm, evtl. aber auch um eine Tanie handelt. Mund und Auge sind nur noch schwach zu erkennen. In der einen Hand (am linken Bildrand) hält er einen Stab oder eine Lanze; die Hand ist etwa auf Kopfhöhe durch die den Stab umfassenden Finger dargestellt. Vermutlich weist der andere

43 Unpubl.; erwähnt bei BITON/GAILLARD DE SÉMAINVILLE, *Plaque-boucle* (Anm. 39) 294 Anm. 20. – Die Abbildungsvorlage stellte freundlicherweise Dr. M. BOUXIN, Musée Saint-Remi, Reims, zur Verfügung. – Die vollständige Vorlage des gesamten Grabinventares wird es erlauben, diesen Befund sinnvoll zu diskutieren. Die Schnalle allein kann aufgrund ihrer Breite von ca. 4 cm und der Kreisaugenverzierung nur der Gruppe A 2 nach MARTIN zugewiesen werden (MARTIN, Zurzach [Anm. 37] 168).

44 Vgl. z. B. WERNER, *Knochenschnallen* (Anm. 33) Taf. 85; 91, 3.4; 92, 1. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) Abb. 7; 11, 1.2. WERNER, *Leodobodus* (Anm. 37) Abb. 1. MARTIN, *Vevey* (Anm. 37) Abb. 6.

45 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 168ff. mit Abb. 12.

46 Lit. vgl. Liste 2, 10.12. – Die Vorlagen für Abbildung 13 stellten mir freundlicherweise Dr. D. GUTSCHER, Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Kallnach) und Dr. K. ZIMMERMANN, Bernisches Historisches Museum (Wahlern-Elisried) zur Verfügung.

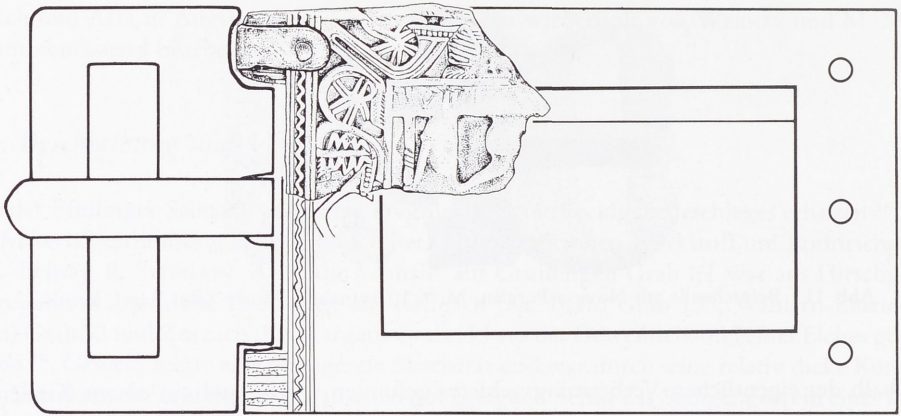


Abb. 12 Rekonstruktionsversuch des Beschlags aus Pfullingen. M. 3:4.

Arm zur Bildmitte und hält einen runden Gegenstand empor, doch kann aufgrund der fragmentierten, in diesem Bereich zudem schlechten Erhaltung nicht ausgeschlossen werden, daß es sich bereits um Teile einer weiteren Figur handelt.

Aufgrund der geringen Größe des erhaltenen Beschlagfragmentes ist die Darstellung im zentralen Bildfeld nicht mehr interpretierbar. Es ist aber eher mit einer „spiegelbildlichen Symbolkomposition“ zu rechnen, ähnlich wie bei den Bronzeschnallen vom Typ Barésia/Lussy oder bei den Beinschnallen aus Kallnach Grab 138 (Abb. 13, 2) und Wahlern-Elisried (Abb. 13, 1)⁴⁷. „Echte Bildkompositionen“ treten nach der Beobachtung MARTINS erst an den Beschlägen seiner Gruppe C auf; als einzige Ausnahme nennt er die aus Elfenbein gefertigte Schnalle des 542 verstorbenen Bischofs Caesarius von Arles, weiterhin wäre auf eine Bronzeschnalle aus Grab 167 aus La Tour-de-Peilz (Kt. Vaud) hinzuweisen⁴⁸.

Dies gibt einen ersten Hinweis auf die Herkunft der Pfullinger Schnalle, denn die Verbreitung der Bronzeschnallen vom Typ Barésia/Lussy ist mit einer Ausnahme auf die Westschweiz beschränkt. Die Schnallen aus Wahlern-Elisried und Kallnach stammen ebenfalls aus der Burgundia⁴⁹.

Die Darstellung der Pfullinger Schnalle könnte aber auch eine Verwandtschaft zu einer Schnallengruppe aufweisen, die jüngst von MARTIN bei der Bearbeitung des Grabfundes 21/1958 aus Arbon (Kt. Thurgau) vorgestellt wurde⁵⁰. Die Bronzeschnallen der Gruppe weisen einen

47 MOOSBRUGGER-LEU, Gürtelbeschläge (Anm. 30) 121 (6. Gruppe). WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 293 Abb. 10; 298f. Abb. 16 mit Anm. 47. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 172 mit Anm. 55. M. MARTIN, Die bronzene Gürtelschnalle mit figürlichen Darstellungen aus Grab 167. (In: M. KLAUSNER/M. MARTIN/D. WEIDMANN, La Tour-de-Peilz VD: le cimetière du Clos d'Aubonne et la plaque-boucle avec scènes chrétiennes de la tombe 167). Arch. Schweiz 15, 1992, 27 ff. – LECHMANN-McCALLION/KOENIG, Kallnach (Anm. 39) 165 Abb. 6. – Vgl. auch weitere Beschläge mit symmetrischer Bildkomposition z. B. Neuchâtel: H. KÜHN, Die Lebensbaum- und Beterschnallen der Völkerwanderungszeit. Ipek 18, 1949–53 (1956) 33 ff. Taf. 18, 16. – Ohne Fundort und Molandier (Dép. Aude): Premiers Temps chrétiens en Gaule Méridionale. Ausstellungskatalog (Lyon 1986) 141 f. Nr. 329.

48 MARTIN, Vevey (Anm. 37) 282. MARTIN, Tour-de-Peilz (Anm. 47) 32 mit Anm. 34; Abb. 4; 6.

49 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 298f. Abb. 16 mit Anm. 47. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 172 Abb. 18. D. VON REITZENSTEIN, Privatreliquiare des Frühen Mittelalters. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 35 (Marburg 1991) 31 mit Anm. 7. MARTIN, Tour-de-Peilz (Anm. 47) 27 mit Anm. 8.

50 M. MARTIN, Zur Interpretation des Gräberfeldes und seiner Funde. In: H. J. BREM/J. BÜRGI/K. ROTH-RUBI, Arbon – Arbor Felix. Das spätrömische Kastell. Arch. Thurgau 1 (Frauenfeld 1992) 161 ff.

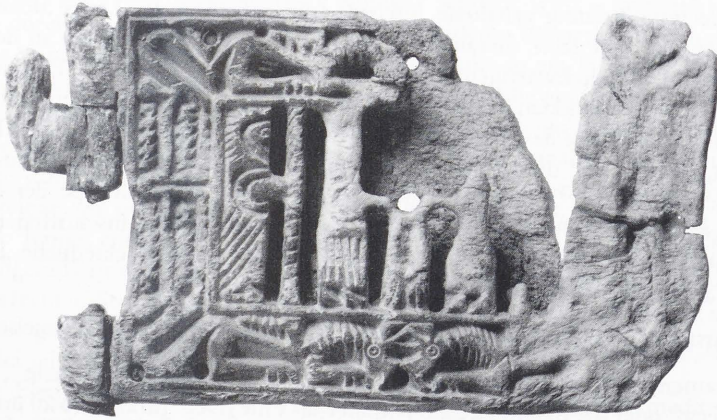
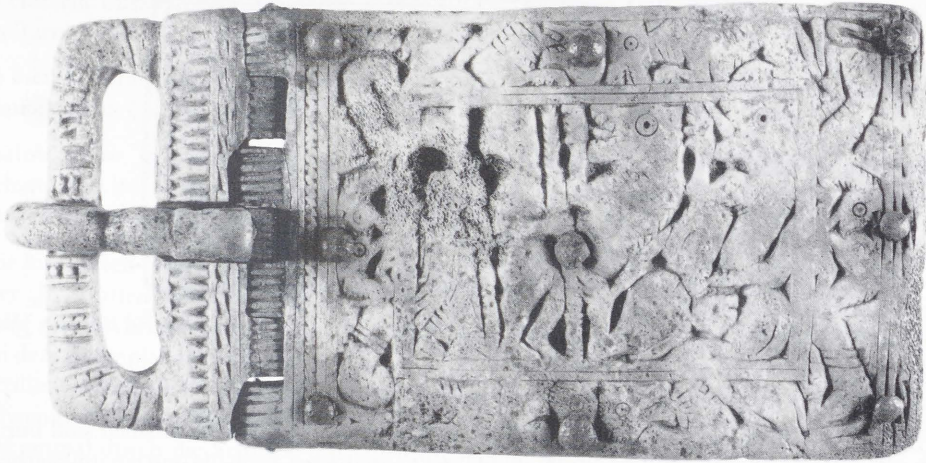


Abb. 13 Beinschnalle aus Wahlern-Elisried Grab 33 (1) und Kallnach Grab 138 (2). M. 3:4 (Aufnahmen 1 Bernisches Hist. Museum; 2 Archäologischer Dienst des Kantons Bern).

Rechteckbeschlagn auf, dessen Dekoration in Durchbruchstechnik gearbeitet wurde. Dargestellt sind stets zwei menschliche Figuren in Vorderansicht mit erhobenen Händen (Abb. 14). Da das Pfullinger Fragment relativ klein und zudem stark „verwaschen“ ist, könnte durchaus auch eine Beziehung zu dieser Schnallengruppe des späten 6. Jahrhunderts und der Zeit um 600 erwogen werden⁵¹.

Der obere waagerechte Abschluß des Bildfeldes des Pfullinger Beschlages wird von einem 0,8 cm breiten Schriftband gebildet, das allerdings nicht mehr zu entziffern ist. Am linken Rand ist als erstes Zeichen ein Kreuz eingeritzt, dessen Hasten jeweils keilförmig erweitert sind. Daneben sind ein V, ein R oder B und der Ansatz eines weiteren Buchstabens (I?) zu erkennen. Auch wenn die Inschrift nicht mehr lesbar ist, erlauben doch die wenigen Reste immerhin, das Exemplar in eine kleine Gruppe von Schnallen mit lateinischen Inschriften einzureihen. WERNER

51 MARTIN, Arbon (wie Anm. 50) 162.

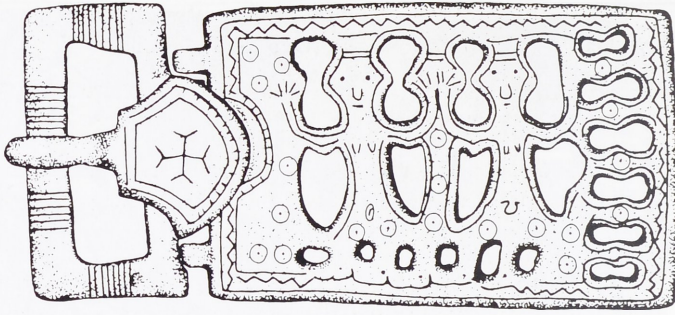


Abb. 14 Bronzeschnalle aus Arbon Grab 21/1958. M. 3:4 (nach MARTIN, Arbon [Anm. 50] 163 Abb. 115, 5).

hat diese Schnallen bereits 1977 vorgestellt⁵². Aus der Gruppe der Beinschnallen sind nur die Exemplare aus Les Angles-Candau (Dép. Gard), die Leodobodus-Schnalle und ein umgearbeitetes Beschlagfragment aus Poitiers mit einer Inschrift versehen⁵³. Nur bei dem Exemplar aus Candau ist die unvollständig erhaltene Inschrift (die aufgrund der Länge sicher über einen Personennamen mit „me fecit“ herausgeht) auf der Schauseite als Streifen an der Ober- und Unterkante sowie am rückwärtigen Ende eingeritzt. Der Beschlag aus Poitiers ist auf der Rückseite mit dem eingeritzten Personennamen BAVDOALDVS versehen, Leodobodus hat sein Werk auf der Rückseite des Bügels signiert (EGO LEODOBODVS FICIT). Es sei hier nur am Rande angemerkt, daß die Leodobodus-Schnalle und auch der Beschlag aus Poitiers, die beide die Inschrift auf der Rückseite tragen, in MARTINS jüngste Gruppe der Beinschnallen (Gruppe C) gehören⁵⁴. Zahlreicher als auf den Beinschnallen treten Inschriften auf bronzenen Gürtelschnallen auf. Inhaltlich sind bei diesen Inschriften vier unterschiedliche „Themen“ erkennbar, die auch miteinander kombiniert sein können:

- a) auf die Darstellung bezogene Inschriften, z. B. bei der Gruppe der Danielschnallen⁵⁵
- b) Personennamen (Besitzer, häufiger Hersteller), teilweise mit „Segensformeln“, z. B. Inschriftentyp „me fecit“ oder die Exemplare aus Monnet-la-Ville (Dép. Jura) Grab 20 und Saint-Maur (Dép. Jura)⁵⁶

52 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 323 ff. mit Abb. 27. WERNER, Leodobodus (Anm. 37) 278 ff. mit Abb. 5. – Vgl. ein weiteres, fundortloses Exemplar mit eingeritzter Inschrift (Personenname?) auf der Rückseite: Treasures of the Dark Ages in Europe. Ausstellungskatalog Ariadne Galleries (New York 1991) 98 Nr. 165 (ohne Lesung).

53 Lit. vgl. Liste 2, 26.30.34.

54 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 172. MARTIN, Vevey (Anm. 37) 286 f. – Zur Zeitstellung vgl. auch unten S. 633 f.

55 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 351 (Fundliste 2, 1.4.6.9–12). Vgl. auch J. TISCHLER, Die Aufschriften der burgundischen Danielschnallen. Beitr. Namensforsch. N.F. 17, 1982, 113 ff.

56 C. MERCIER/M. MERCIER-ROLLAND, Le cimetière burgonde de Monnet-la-Ville. Annales Littéraires Univ. Besançon 156 (= Archéologie 25) (Paris 1974) Taf. 20.21. WERNER, Leodobodus (Anm. 37) 278. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 324 f. Taf. 106, 3. – Vgl. auch die Besitzerinschrift (REGNOVEVS) auf dem Schnallendorn einer sog. Christusschnalle aus Aiguisy (Dép. Aisne): H. KÜHN, Die Christus-Schnallen der Völkerwanderungszeit. Ipek 23, 1970/73, 51 ff. Taf. 34, 8. – Schnalle mit rechteckigem Beschlag aus Hermes (Dép. Oise): M. MARTIN, Zur frühmittelalterlichen Gürteltracht der Frau in der Burgundia, Francia und Aquitania. In: L'art des invasions en Hongrie et en Wallonie. Actes du colloque tenue au musée Royal de Mariemont 1991 (Mariemont 1991) 31 ff. bes. 41 Abb. 6, 1 mit Anm. 21 (identisch oder modelgleich [?]) mit S. DE RICCI, Catalogue of a collection of merovingian antiquities belonging to J. Pierpont Morgan [Paris 1910] Taf. 14, 166). – Schnalle aus Verson Grab 34: J. LEMIERRE/D. LEVALET, Saint-Martin de Verson (Calvados), nécropole des VIIe et VIIIe siècles. Arch. Médiévale 10, 1980, 59 ff. bes. 87 Abb. 3, 34; 104 Abb. 20.

c) einfache kurze „Segensformeln“, z. B. „SPE“, „VIVA“ auf den Schnallen von Saint-Marcel en Tarrentaise (Dép. Haute-Savoie) und Mâcon (Dép. Saône-et-Loire)⁵⁷

d) Pseudoinchriften bzw. unleserliche Inschriften, z. B. auf den Schnallen von Perrignier (Dép. Haute-Savoie) und Lussy (Kt. Freiburg)⁵⁸.

Psalmenverse, wie im alamannischen Raum auf Riemenzungen vielteiliger Gürtelgarnituren belegt, sind auf den Schnallen mit Inschrift aus dem fränkisch-burgundischen Gebiet nicht nachzuweisen⁵⁹.

Die Inschriften-Zeile der Pfullinger Schnalle, deren erstes Zeichen ein Kreuz ist, kann keiner der vier „Inschriften-Themen“ zugewiesen werden. Kreuzdarstellungen finden sich im Zusammenhang mit Inschriften nur auf den Danielschnallen aus Nax und Daillens (beide Kt. Vaud) und bei dem Exemplar aus Ecrilles bei Orgelet (Dép. Jura)⁶⁰. Während die Inschrift der Schnalle aus Ecrilles unleserlich ist, weisen die beiden anderen Belege auf die Darstellung hin (Daniel in der Löwengrube). Im Zusammenhang mit einem Herstellernamen ist ein Kreuz am Zeilenanfang nur einmal durch die Schnalle mit Christusdarstellung aus Ladoix-Serigny (Dép. Côte d'Or) bekannt⁶¹.

Der Rahmen des zentralen Bildfeldes der Pfullinger Schnalle wird – ursprünglich vermutlich umlaufend – durch eine 1–1,1 cm breite Zone gebildet, deren Verzierung durch ein Rankenmotiv bestimmt wird. Am oberen Bildrand läuft eine Ranke in ein Füllhorn aus, dessen Mund durch eine von zwei waagerechten Linien gerahmte Punktreihe verziert ist. An der linken Seite ist ein Vogel zu erkennen, der aus dem Horn trinkt, unter ihm ein sternförmiges Blatt. An der anderen Seite entspringt vermutlich eine neue Ranke. Diese Annahme wird durch ein zweites Füllhorn unterstützt, dessen identisch verzierter Mundsaum am senkrechten Streifen des Rahmens unmittelbar am unteren Rand des Beschlagfragmentes zu erkennen ist und aus dem ebenfalls eine Ranke entspringt. An der rechten Seite des erstgenannten Füllhorns sind des weiteren wohl ein Blatt und der Beginn einer Ranke dargestellt, die ebenso wie zwei Exemplare auf dem senkrechten Streifen des Rahmens in einem Tierfuß enden. Auf dem vertikalen Abschnitt sind die geschwungenen Partien der Ranken mit einem sternförmigen Blatt und einer Weinrebe oder einem Blatt gefüllt.

Verschiedene Elemente dieser Rahmenverzierung, deren Ursprung im mediterranen Raum beheimatet ist, finden sich beispielsweise an der Caesarius-Schnalle aus Arles (Abb. 15). Zu

57 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 330f. Abb. 30; Taf. 105, 1. Vergleichbare Ein-Wort-Inschriften sind von einigen westgotischen Dornschilden bekannt: H. ZEISS, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 2 (Berlin/Leipzig 1934) Taf. 7, 5 („VTERE“). – Treasures of the Dark Ages (Anm. 52) 102 Nr. 173 („VIVAS“; ohne Fundortangabe).

58 WERNER, Knochenschnallen 329 Taf. 94, 2. KÜHN, Beterschnallen (Anm. 47) Taf. 19, 27. – Vgl. zur Terminologie „Trug-Pseudoinchrift“ K. DÜWEL, Runische und lateinische Epigraphie im süddeutschen Raum zur Merowingerzeit. In: K. DÜWEL (Hrsg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. RGA Ergbd. (Berlin/New York 1994) (im Druck).

59 S. SCHIEK/H. JÄNICHEN, Ein alamannischer Grabfund von Weilstetten, Kr. Balingen, Württemberg. Germania 32, 1954, 299ff. R. NIERHAUS, Zu den lateinischen Inschriften des 7./8. Jahrhunderts aus alamannischen Gräbern. Germania 33, 1955, 88ff. H.-G. OOMEN, Lateinisch-christliche Inschriften aus alamannischen Gräbern. Zeitschr. Württemberg. Landesgesch. 30, 1971, 404ff. CHRISTLEIN, Alamannen (Anm. 1) 121 Abb. 98. – Vgl. DÜWEL, Epigraphie (Anm. 58) – Die Riemenzungen dürften aus dem italischen Langobardenreich stammen. Vgl. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 335 Anm. 177. – Vgl. in diesem Zusammenhang auch die vielteilige byzantinische Gürtelgarnitur aus Merzin (Kilikien) mit Riemenzunge mit Medailon mit griechischer Inschrift (O Herr hilf): A. V. BANK, Byzantine art in the collections of the USSR (Leningrad/Moskau 1966) Nr. 105. Cs. BÁLINT, Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe. In: F. DAIM (Hrsg.), Awarenforschungen 1 (Wien 1992) 309ff. bes. 344 mit Anm. 125; Taf. 28, 1–16, bes. 16.

60 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) Taf. 93, 2. H. KÜHN, Die Danielschnallen der Völkerwanderungszeit. Ipek 15/16, 1941/42, 140ff. Taf. 61, 8; 62, 12.

61 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 332ff. Taf. 107, 3.



Abb. 15 Caesarius-Schnalle aus Arles. M. 1:1 (nach MOOSBRUGGER-LEU, Gürtelbeschläge [Anm. 30] 146 Abb. 27, 5).

nennen sind die sternförmigen Weinblätter und auch das dreieckige, fein gerippte Blatt am rechten Rand der Pfullinger Schnalle, dessen „Vorbild“ an der Oberkante des Schnallenbügels aus Arles zu erkennen ist. Nimmt man für die Caesarius-Schnalle eine „Vorbild-Funktion“ an – WERNER hält eine Herkunft der Elfenbeinschnalle aus Alexandria für möglich⁶² –, kann das Exemplar aus Pfullingen frühestens in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Ein bemerkenswertes Motiv stellen die Füllhörner mit daraus entspringenden Ranken dar. Dieses Element ist ebenfalls dem byzantinischen Ornamentalschatz entlehnt und tritt beispielsweise auf südgallischen Sarkophagen der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts auf⁶³. In bereits etwas „stilisierterer“ Form ist es auf einem Armringpaar aus dem Athener Benaki-Museum ebenso nachzuweisen wie auf der byzantinischen Silberschale des südslowakischen Schatzfundes von Zemianský Vrbovok (t.p. 668/669). Auch auf gegossenen awarischen Riemenzungen ist das Motiv belegt⁶⁴.

Schließlich sei noch auf die Tierfüße aufmerksam gemacht, die sich völlig losgelöst ohne Körper an den Ranken des Pfullinger Beschlages finden. Die Form erinnert durchaus an die Tierfüße auf dem Rahmen des Beschlages aus Wahlern-Elisried (Abb. 13, 1)⁶⁵. Losgelöst treten sie aber auch an den S- oder achtförmigen Ranken auf dem Bügel von Montplonne (Dép. Meuse) auf, der, ebenso wie die Pfullinger Schnalle, der Gruppe B nach MARTIN zuzuweisen ist, wenngleich ähnliche achtförmige Schleifen sonst nur an den Schnallenbügeln aus Augsburg und Vevey (Kt. Vaud) (Gruppe C) dargestellt sind⁶⁶.

Insgesamt gesehen ist der Pfullinger Beschlag durch die Aufteilung der Schauseite in ein zentrales Bildfeld mit einem relativ breiten verzierten Rahmen eng mit den Beinschnallen aus Kallnach (Abb. 13, 2), Wahlern-Elisried (Abb. 13, 1) und Zurzach zu verbinden⁶⁷. In der typologischen Untergliederung MARTINS in die drei Gruppen A, B und C, die hauptsächlich auf Beobachtung-

62 WERNER, Leodobodus (Anm. 37) 283f. Vgl. bereits die Angaben zur Bügelform bei WERNER, Knochnschnallen (Anm. 33) 281 Anm. 33.

63 z. B. B. BRIESENICK, Typologie und Chronologie südwest-gallischer Sarkophage. *Jahrb. RGZM* 9, 1962, 76ff. Taf. 23, 1; 29, 4; 31, 2.

64 J. WERNER, Der Schatzfund von Vrap in Albanien. *Stud. Arch. Awaren* 2 (= Österr. Akad. Wiss., Phil.-hist. Kl., Denkschr. 184) (Wien 1986) 47f. B. SVOBODA, Der Verwahrfund eines byzantinischen Meisters in Zemianský Vrbovok. *Památky Arch.* 44, 1953, 33ff. bes. 42f. Abb. 5.6; 61 Abb. 12. B. SEGALL, Katalog der Goldschmiedearbeiten im Museum Benaki Athen (Athen 1938) Taf. 51 Nr. 266.

65 Lit. vgl. Liste 2, 12.

66 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 169 Abb. 12. – Lit. vgl. Liste 2, 1.13.28.

67 Liste 2, 10.12.14.

gen zu den Maßen und Proportionen der Beschläge basiert, sind die genannten Schnallen in die Gruppe B zu stellen, für die MARTIN eine Datierung für den Zeitraum vom letzten Drittel des 6. bis ins frühe 7. Jahrhundert ermitteln konnte⁶⁸. Das Grab 138 aus Kallnach ist zudem der dortigen Phase III zugewiesen, die ins 7. Jahrhundert gestellt wird⁶⁹. Es liegt somit nahe, auch für die Pfullinger Schnalle eine Zuweisung in die Gruppe B und eine entsprechende Datierung vorzuschlagen.

Eine vergleichbare Aufteilung der Schauseite des Beschlages in ein zentrales Bildfeld mit einem breiten Rahmen findet sich auch an einigen Bronzeschnallen der Gruppe D⁷⁰. Nur bedingt wird man die Gruppe der Beschläge mit sog. „Vasendaniel“ heranziehen können, deren Rahmen aus gereihten knospenartigen Blattdarstellungen gebildet wird⁷¹. Auch die Beschläge mit Inschrift-Rahmen oder einfachem geometrischem Dekor, wie z. B. aus Mâcon, Sévery (Kt. Vaud) oder Renève (Dép. Côte d'Or), gleichen der Pfullinger Schnalle nur wenig⁷². Eher sind die Exemplare aus La Roche-sur-Foron-, „La Balme“ (Dép. Haute-Savoie), Meursault (Dép. Côte d'Or) oder Yverdon (Kt. Vaud) durch ihre Ranken- und Tierdarstellungen den Beschlägen aus Pfullingen, Kallnach und Wahlern-Elisried an die Seite zu stellen⁷³. Weitere Beschläge mit Weinranke auf der Rahmung sind – allerdings bereits in stilisierter Form – von der Reliquarschnalle aus Augsburg Grab 8 und dem Exemplar aus Einville-au-Jard (Dép. Meurthe-et-Moselle) bekannt⁷⁴. Anhaltspunkte für eine genauere Datierung der Pfullinger Schnalle lassen sich dadurch nicht gewinnen, denn die Beschläge der Gruppe D lassen sich häufig nicht präziser als in das 6. und frühe 7. Jahrhundert einordnen, da sie zumeist die einzige Grabbeigabe darstellen⁷⁵. Auch der Versuch, über die Dornform zu genaueren Angaben zu kommen, führt hier nicht weiter. Der einzige erhaltene Dorn der zum Vergleich angeführten Schnallen (Reliquarschnalle von Yverdon) ist der Form A nach MARTIN zuzuordnen, die nach WERNER für eine feinchronologische Untergliederung untauglich ist, da sie bis ins 7. Jahrhundert hinein auftritt⁷⁶. Man wird aufgrund der angeführten Parallelen allerdings eine Herkunft der Pfullinger Schnalle aus dem burgundischen Raum als gesichert annehmen dürfen.

Die Rückseite des Beschlages aus Pfullingen läßt erkennen, daß es sich um eine Reliquarschnalle handelt. Die Stärke beträgt an der Vorderkante noch 1,3 cm, der hintere Teil mißt nur 0,45 cm. Die Fläche im hinteren Teil ist eben gearbeitet, so daß es sich um eine Wand des Reliquienbehältnisses handeln muß. Die Kante zum vorderen, dickeren Bereich ist gerade und nur im oberen Abschnitt nach vorne hin abgerundet. Eine deutliche Schnittspur zeigt an, daß diese Rundung Ergebnis eines Arbeitsganges ist. Vermutlich lag hier ein Steg zum Verschließen des Reliquienfaches auf (Abb. 16), ähnlich wie bei der Schnalle von Issoudun (Dép. Indre) oder wie es R. MOOSBRUGGER-LEU für die Schnalle aus Wahlern-Elisried rekonstruiert hat⁷⁷. Aufgrund der

68 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 168ff. bes. 171.

69 D. GUTSCHER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld Kallnach-Bergweg. Arch. Schweiz 16, 1993, 87ff. bes. 89 mit Anm. 9.

70 MOOSBRUGGER-LEU, Gürtelbeschläge (Anm. 30) 117ff. M. MARTIN, Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlägen der Westschweiz. Zeitschr. Schweiz. Arch. Kunstgesch. 28, 1971, 29ff. bes. 36ff. MARTIN, Gürteltracht (Anm. 56) 40 Anm. 22.

71 V. BIERBRAUER, Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 31, 1974, 193ff. bes. 196.

72 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) Taf. 99, 2; 105, 1. KÜHN, Danielschnallen (Anm. 60) Taf. 63, 16.

73 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) Taf. 97, 1; 104, 2.3.

74 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) Taf. 97, 2; 100. Vgl. auch D. KOROL, Juden und Christen in Augsburg in Spätantike und frühem Mittelalter – Das Zeugnis der Kleinkunst. In: Tesseræ. Festschr. J. ENGEMANN. Jahrb. Antike u. Christentum, Ergbd. 18 (Münster 1991) 51ff. bes. 57.

75 MARTIN, Gürtelbeschläge (Anm. 70) 36ff. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 306. BIERBRAUER (Anm. 71) 196.

76 MARTIN, Gürtelbeschläge (Anm. 70) 36f. mit Abb. 6. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 308.

77 MOOSBRUGGER-LEU, Gürtelbeschläge (Anm. 30) 149 Abb. 30. D. REITZENSTEIN, Privatreligiöse (Anm. 49) 25; 63ff. Nr. 13; 72ff. Nr. 20. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 170 Abb. 13.

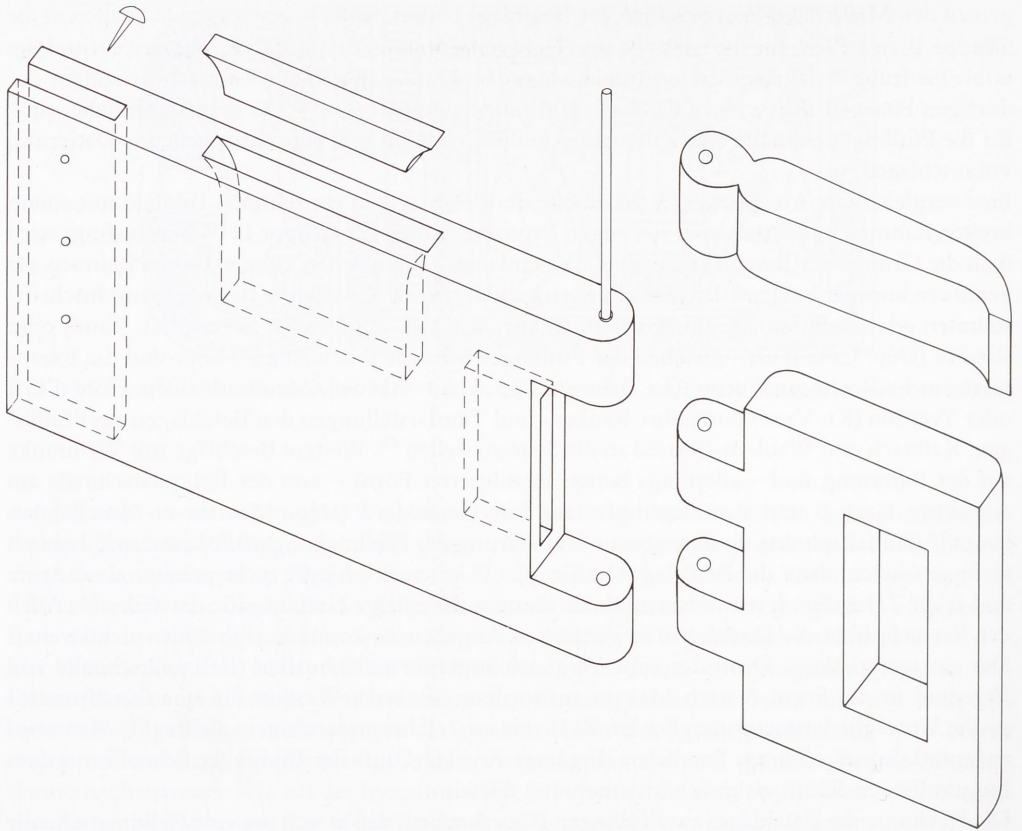


Abb. 16 Rekonstruktionsversuch zum Aufbau der Pfullinger Schnalle. o.M.

geringen Erhaltung kann nicht mehr rekonstruiert werden, ob der Beinstift, der das Fach ursprünglich verschloß, sich anhand eines Scharnierstiftes wieder öffnen ließ, oder fest vernietet war⁷⁸.

Herstellungstechnisch muß das Reliquienfach von der Oberkante her ausgehöhlt worden sein. An der Vorderkante ist deutlich zu erkennen, daß keine zusätzliche Platte von hinten aufgenietet war. Die eigentliche rückwärtige Fläche ist nur noch an der Vorderkante vorhanden; die Dicke des Beschlags ist durch die Flickung sicher zu ermitteln. Ein weiterer Hohlraum an der Vorderkante war ursprünglich vom Schnallenbügel verdeckt. Dieser Hohlraum ist sicher künstlich, wie seine gleichmäßig gearbeiteten Wände erkennen lassen. Ein vergleichbares, durch den Schnallenbügel verdecktes Fach tritt beispielsweise auch an den Schnallen aus Kaiseraugst (Kt. Aargau) Grab 108, Basel-Aeschenvorstadt Grab 389 und Zurzach auf⁷⁹. Der Inhalt dieser Fächer war also – ähnlich wie bei der Reliquierschnalle aus Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 8 – gut gesichert und nur zugänglich, wenn zuvor die eiserne Scharnierachse gezogen und Bügel und Dorn entfernt wurden⁸⁰.

78 Vgl. zu den Reliquienfächern REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 25.

79 Lit. vgl. Liste 2, 6.7.14.

80 J. WERNER, Die Gräber aus der Krypta-Grabung 1961/1962. In: WERNER, Augsburg (Anm. 33) 141 ff. bes. 165.

Die ausgehöhlte Rückseite des Beschlags und das ursprünglich durch den Bügel verdeckte Fach erlauben es, die Pfullinger Schnalle in die Gruppe der Reliquarschnallen zu stellen. Neben den bereits von WERNER zusammengestellten Belegen können hier noch die Beinschnallen aus Kaiseraugst Grab 108 und Zurzach sowie die bronzene Danielschnalle aus Renève, das Exemplar aus Aspach-Le-Haut (Dép. Haut-Rhin) und vermutlich auch die Bronzeschnalle aus Bavans (Dép. Doubs) angeführt werden⁸¹. Zwei weitere Schnallen aus dem nordalpinen Raum, allerdings nicht mit dem typischen rechteckigen Beschlag der Schnallen der Gruppe D, weisen ebenfalls Fächer zum Aufbewahren von Phylakterien auf. Die Goldschnalle aus Sutton Hoo (Suffolk) besitzt einen verschließbaren Beschlag, die Bronzeschnalle aus dem Mädchengrab A 751 von Aulnizeux (Dép. Marne) zeigt ein Fach in Form eines doppelarmigen Kreuzes⁸². Die Verbreitung der Reliquarschnallen zeigt einen deutlichen Schwerpunkt im burgundischen Gebiet (Abb. 17) und unterstreicht somit die oben bereits anhand der Gestaltung der Schauseite herausgestellte Herkunft der Pfullinger Schnalle aus diesem Raum.

3.2. Privatreliquiare aus dem Gebiet nördlich der Alpen

Die älteste Gürtelschnalle mit Reliquiarfach ist das Exemplar aus Issodoun, das aufgrund seiner für die Zeit von 400 bis in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts typischen Verzierung, bestehend aus Kerbband mit Kreisäugen, datiert wird; sicher aus dem Kontext heraus ist das Frauengrab 108 aus Kaiseraugst in das frühe 6. Jahrhundert (Phase ZS C 1) zu datieren⁸³. Die Ursprünge des Brauches, Reliquien in Form von Phylakterien in Behältnissen in den Gürtelbeschlägen stets mit sich zu tragen, gehen auf mediterrane Vorbilder zurück⁸⁴. Wegen der von den Romanen in diesem Gebiet nur eingeschränkt ausgeübten Beigabensitte⁸⁵ ist bislang nur die Gürtelschnalle mit verschließbarem Reliquienfach aus dem Grabfund aus Prizzi (Prov. Palermo), bekannt, der zudem ins 7. Jahrhundert zu datieren ist⁸⁶. Im mediterranen Raum treten verschiedene weitere Formen der Eulogienbehälter auf, beispielsweise die Menasampullen und die Pektoralkreuze⁸⁷.

Bereits H. DANNHEIMER hat erstmals in diesem Zusammenhang auch auf die Amulettkapseln hingewiesen⁸⁸. Diese sind im provinzial-römischen und mediterranen Bereich bereits seit der römischen Kaiserzeit belegt und dienten als Anregung für die kaiserzeitlich-germanischen Kap-

81 Lit. vgl. Liste 3, 5.8.9.10.15. – Nach REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 33, handelt es sich bei der Schnalle aus Saint-Maur nicht um eine Reliquarschnalle.

82 Lit. vgl. Liste 3, 17.19.

83 M. MARTIN, Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5 (Derendingen-Solothurn 1976 und 1991) 114; 269. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 297. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 168.

84 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 305; 346. Vgl. auch H. DANNHEIMER, Byzantinische Grabfunde aus Sizilien. Ausstellungskat. Prähist. Staatssammlung 15 (München 1989) 25. Vgl. zur Quellsituation im Mittelmeerraum zuletzt MARTIN, Gürteltracht (Anm. 56) 31 ff.

85 Zu beigabeführenden romanischen Gräbern vgl. U. G. IBLER, Studien zum Kontinuitätsproblem am Übergang von der Antike zum Mittelalter in Nord- und Westjugoslawien (Diss. Druck Bonn 1991). E. E. RIEMER, Romanische Grabfunde des 5.–8. Jahrhunderts in Italien (Diss. Druck Bonn 1992).

86 Lit. vgl. Liste 3, 18.

87 Zu den Pektoralkreuzen zuletzt S. UENZE, Die spätantiken Befestigungen von Sadovetz (Bulgarien). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 43 (München 1992) 171 f. (mit Lit.). Zu den Menasampullen J. ENGEMANN, Palästinische Pilgerampullen im F.-J.-Dölger-Institut in Bonn. Jahrb. Antike u. Christentum 16, 1973, 5 ff. C. METZGER, Les ampoules à eulogie du musée de Louvre (Paris 1981). – Vgl. auch P. W. SCHIENERL, Der Ursprung und die Entwicklung von Amulettbehältnissen in der antiken Welt. Antike Welt 15 (4), 1984, 45 ff. bes. 52 f. – Zum spätantiken Pilgerwesen B. KÖTTING, Perigrinatio Religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgertum der alten Kirche. Forsch. Volkskde. 33–35 (Regensburg/Münster 1950).

88 H. DANNHEIMER, Ein spätmerowingischer Eulogienbehälter aus Walda. Germania 44, 1966, 338 bes. 351 f.

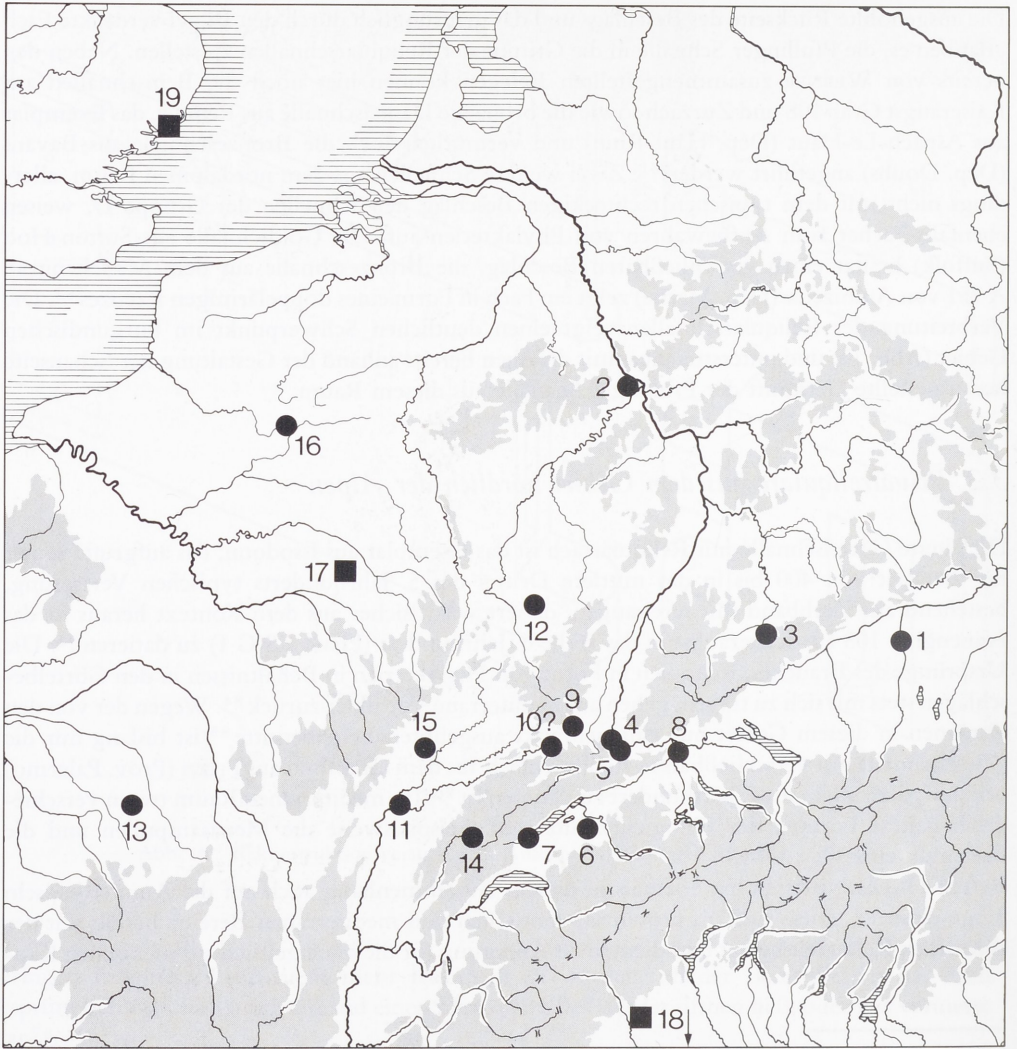


Abb. 17 Verbreitung der Reliquierschnallen (nach WERNER, Knochenschnallen [Anm. 33] 302 Abb. 19 mit Ergänzungen). Nachweise und Signaturen vgl. Liste 3.

selanhänger der Gruppe 4⁸⁹. Im Mittelmeerraum sind Bullae kontinuierlich zumindest bis ins frühe Mittelalter hinein in Gebrauch⁹⁰. Die merowingerzeitlichen Amulettkapseln sind als Nachahmungen dieser mediterranen Exemplare zu sehen, die auch zu den Germanen gelangten,

89 J. WERNER, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2 (München 1950) 38 ff. R. KOCH, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 8 (Berlin 1967) 43 f. – Zu den kaiserzeitlichen „Bullae“ und Kapselanhängern B. BECKMANN, Zu den kaiserzeitlichen Kapselanhängern in der Germania libera. Bonner H. Vorgesch. 4 (= Festschr. f. O. KLEEMANN) (Bonn 1973) 13 ff. bes. 14 f. (Gruppe 4). O. KLEEMANN, Zwei ostgermanische Kapselanhänger aus Glogau und die Verbreitung der Kapselanhänger. Altschlesien 8, 1939, 76 ff. H. BULLINGER, s.v. Bulla. RGA 4²(Berlin/New York 1981) 109 ff. (mit Lit.). H. SCHACH-DÖRGES, Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 615 ff. bes. 644 f. (mit Lit.).

90 H. ROTH, s.v. Bulla. RGA 4²(Berlin/New York 1981) 111 f.

wie beispielsweise die Bulla aus dem Frauengrab unter dem Kölner Dom erkennen läßt⁹¹. Den oben besprochenen Reliquiarschnallen vergleichbar waren die Amulettkapseln zur Aufnahme pflanzlicher Phylakterien bestimmt⁹² und werden als christliche Amulettbehälter gedeutet, doch erscheint diese Interpretation nicht zwingend⁹³.

Zur Gruppe der am Körper getragenen Reliquienbehältnisse aus dem mediterranen Raum müssen auch die Riemenzungen mit verschließbarem Fach gezählt werden. Dank der langobardischen Beigabensitte und anhand von Funden aus dem Raum nördlich der Alpen sind derzeit sechs Exemplare bekannt⁹⁴. Als jüngster Beleg ist die im ausgehenden 7. Jahrhundert wohl als Altstück ins Grab gelangte Riemenzunge aus Walda (Kr. Neuburg-Schrobenhausen) Grab 6 anzusehen, die anderen Riemenzungen sind in das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts zu stellen⁹⁵. Betrachtet man die nordalpine Verbreitung von Reliquiarschnallen mit rechteckigem Beschlag (Abb. 17), Amulettkapseln und der Riemenzungen mit verschließbarem Fach, zeigen sich deutliche Unterschiede. Reliquiarschnallen – und ebenso die Knochenschnallen mit rechteckigem Beschlag – treten nur in den Gebieten mit romanischer Bevölkerung auf und wurden sicher auch von romanischen Handwerkern hergestellt⁹⁶. Riemenzungen und Amulettkapseln sind dagegen im Verbreitungsgebiet der Reliquiar- und Knochenschnallen kaum zu finden. Die Verbreitung der Bullae im Mittelmeerraum ist aufgrund der Beigabensitte nicht faßbar; im germanisch besiedelten Raum zeigen sie eine deutliche Häufung im Mittelrheingebiet. Die Kapseln gelangten stets zusammen mit anderen Amuletten als Bestandteil des Gürtelgehänges der Frau in die Gräber⁹⁷. Bullae und Riemenzungen wurden im Gegensatz zu den Reliquiarschnallen zweifellos von Laien getragen, denn sie finden sich nur in Frauengräbern oder, wie beispielsweise in Walda, in Gräbern mit Waffenausstattung. Vor diesem Hintergrund ist auch die Scheibenfibel aus Rosmeer (Prov. Limbourg) Grab 90 zu sehen, die ein kreuzförmiges Fach auf der Rückseite zeigt⁹⁸.

Außerhalb des Verbreitungsgebietes der Reliquiarschnallen mit rechteckigem Beschlag wurden nur vereinzelt Gürtelschließen mit der für die jeweilige Gegend üblichen Beschlagform mit einem Reliquiarfach ausgestattet. Auch bei diesen Exemplaren wird deutlich, daß es sich bei den Trägern um Laien gehandelt hat, die jedoch Christen waren. Das bekannteste Beispiel ist die goldene Gürtelschnalle aus dem Schiffgrab von Sutton Hoo, ein weiterer Nachweis stammt aus dem Mädchengrab A 751 aus Aulnizieux, dessen Bronzeschnalle ein Fach in Form eines doppelarmigen Kreuzes aufweist⁹⁹.

91 WERNER, Wittislingen (Anm. 89) 38 ff. KOCH, Main-Tauber-Gebiet (Anm. 89) 43 ff. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 305. O. DOPPELFELD, Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes. *Germania* 38, 1960, 89 ff. bes. 110 f. Taf. 19; 20. Zu Amulettkapseln aus organischem Material zuletzt KOCH, Klepsau (Anm. 26) 163. Vgl. auch das Exemplar aus Kaiseraugst Grab 1243: MARTIN, Kaiseraugst (Anm. 83) 62.

92 Vgl. z. B. WERNER, Wittislingen (Anm. 89) 41 ff. DOPPELFELD, Frauengrab (Anm. 91) 111. T. CAPELLE, s.v. Amulett. *RGA* 1² (Berlin/New York 1973) 270 f. – Zu den Schriftquellen M. WEIDEMANN, Reliquie und Eulogie. Zur Begriffsbestimmung geweihter Gegenstände in der fränkischen Kirchenlehre des 6. Jahrhunderts. In: WERNER, Augsburg (Anm. 33) 353 ff.

93 Vgl. Anm. 91. H. ROTH, Bulla (Anm. 90) 112. Vgl. allgemein St. HEID, Fränkische Kapselanhänger. In: J. ENGEMANN/CH. B. RÜGER (Hrsg.), Spätantike und frühes Mittelalter (Bonn 1991) 217 f. D. VON REITZENSTEIN, in: H. ROTH/E. WAMERS (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter. *Archäologie und Kunst* (Sigmaringen 1984) 272 f.

94 REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 8 ff.; 43 ff. Nr. 1–6.

95 REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 11; 48 f. Nr. 6. Zum Restinventar: STEIN, Adelsgräber (Anm. 9) Taf. 24, 1–13.17. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 303 f.

96 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 301 ff. bes. 335 ff. – Zu den Knochenschnallen: MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 174. Vgl. oben S. 603.

97 KOCH, Schretzheim (Anm. 5) 86. Zur Verbreitung WERNER, Wittislingen (Anm. 89) 90 f. Karte 3; 4. KOCH, Main-Tauber-Gebiet (Anm. 89) 44 Abb. 4.

98 REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 13 ff.; 51 ff. Nr. 8.

99 Vgl. Liste 3, 17.19.

Der Brauch, Gürtelschnallen mit einem eingearbeiteten Fach für Phylakterien herzustellen und zu tragen, scheint im mittleren 7. Jahrhundert erloschen zu sein. Die Schnalle aus Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 8, deren Herstellung spätestens in der Zeit um 600 zu vermuten ist¹⁰⁰, dürfte zu den jüngsten Nachweisen zählen. Das lange getragene Stück wurde repariert, vermutlich wurden sogar Bügel und Dorn erneuert¹⁰¹, und der Gürtel mit jüngeren à jour gearbeiteten Rechteckbeschlügen ergänzt, bevor der 50- bis 60jährige Träger wohl zwischen 620–640 bestattet wurde. Die Schnalle aus Aspach-Le-Haut dürfte aufgrund der Proportionen des langrechteckigen Beschlages in das mittlere Drittel des 7. Jahrhunderts zu datieren sein¹⁰². Sie stammt aus einer Sarkophagbestattung, deren weiteres Inventar, bestehend aus Riemenzunge und Siegelring, bislang noch unpubliziert ist¹⁰³. Eine andere Gruppe von Reliquierschnallen, bei der die Phylakterien in separaten organischen Behältnissen hinter dem Beschlag fixiert waren, ist nur bei besonders günstigen Erhaltungsbedingungen nachweisbar. Bei der Schnalle aus Saint-Quentin erhielt sich zwischen Gurt und Beschlag ein mit Phylakterien gefülltes Ledersäckchen, in Einville-au-Jard fanden sich organische Reste in der bronzeverkleideten Eisenplatte, mit der der à jour gearbeitete Beschlag hinterlegt worden war¹⁰⁴. Beide Schnallen sind dem mittleren 7. Jahrhundert zuzuweisen. Die völlige Aufgabe der Beigabensitte erschwert den Nachweis von „Privatreliquiaren“ über die Merowingerzeit hinaus. Der sogenannte Talisman Karls des Großen mag verdeutlichen, daß weiterhin Reliquien und Eulogien am Körper getragen wurden¹⁰⁵.

3.3. Bemerkungen zu den Trägern der Beinschnallen und zur archäologischen Abgrenzung von Klerikergräbern

Wie bereits oben erwähnt, zählt die Pfullinger Schnalle zu einer Gruppe von Beinschnallen, deren Hauptverbreitungsgebiet von Südfrankreich bis zum Basler Rheinknie reicht. Da die meisten Beinschnallen aus Gräbern geborgen wurden, spiegelt die Karte (Abb. 10) die nördliche Randzone der Verbreitung wohl recht treffend wider, während das Gebiet südlich der Loire durch die in diesem Raum nur selten ausgeübte Beigabensitte vermutlich unterrepräsentiert bleibt¹⁰⁶. Die Schnallen sind aufgrund ihrer rechteckigen Beschlüge mit den Buntmetallschnallen der Gruppe D zu verbinden, die als Bestandteil der Frauentracht gelten¹⁰⁷. Die beinernen Schnallen treten jedoch auch in Männergräbern auf. Nach derzeitigem Forschungsstand stehen diese Männergräber stets in Beziehung zu zeitgleichen Kirchen, während Frauengräber mit Beinschnallen sowohl auf „einfachen“ Gräberfeldern als auch in oder bei Kirchen nachzuweisen sind (vgl. Liste 2). Doch sind dadurch nicht alle Männergräber mit derartigen Schnallen als Klerikergräber zu interpretieren. Der Bestattete aus Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 9 wurde von WERNER aufgrund seiner Beigaben, besonders seiner Bewaffnung, als Adelige (Laie) aus Südfrankreich bezeichnet¹⁰⁸. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie oder wodurch Klerikergräber überhaupt zu definieren bzw. im archäologischen Befund erkennbar

100 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 172f.

101 MARTIN, Vevey (Anm. 37) Anm. 64.

102 Zur Datierung der Beschlüge vgl. MARTIN, Vevey (Anm. 37) 287f.

103 Gallia 42, 1984, 264. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 53f. Nr. 9. – Leider gehen auch Form und Konstruktion des Reliquienfaches aus der Literatur nicht hervor.

104 Lit. vgl. Liste 3, 12.16.

105 H. ROTH, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter (Stuttgart 1986) 266 Taf. 18.

106 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 172.

107 Vgl. Anm. 200.

108 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 182; J. WERNER, Ergebnisse der Krypta-Grabung 1961/1962 für die vorkarolingische Zeit. In: WERNER, Augsburg (Anm. 33) 217ff. bes. 219.

sind. Sind bestimmte Fundobjekte/-gruppen ausschließlich für die Klerikertracht typisch, oder treten bestimmte Beigaben nur in Gräbern von Geistlichen auf? Sind bestimmte Grabformen oder die Lage der Gräber für Bestattungen Geistlicher charakteristisch? Gerade für die Bewertung der Bein- und Reliquiarschnallen aus Süddeutschland sowie für die weiteren Beigaben aus den Gräbern mit solchen Schnallen muß diese Frage vorab untersucht werden¹⁰⁹.

Allein die Lage in oder bei einer Kirche ist sicherlich nicht ausreichend; ein arm bis durchschnittlich ausgestattetes Grab ist ebensowenig zwangsläufig einem Kleriker zuzuweisen wie ein überdurchschnittlich reiches dem Kirchengründer¹¹⁰. Schriftquellen zufolge sahen einige Kleriker ihre Bestattung in der Nähe bzw. unter dem Altar vor¹¹¹. Dieser bevorzugte Platz wird noch bis ins Mittelalter hinein von Äbten in den Abteikirchen beansprucht, wie A. ZETTLER an Beispielen von der Reichenau aufgezeigt hat¹¹². Archäologisch sind Bestattungen in Altarnähe nicht einwandfrei nachzuweisen. In Gruibingen liegt das Männergrab I/1 zwar in unmittelbarer Nähe zum Altar, doch gehört dieser zu einer jüngeren Kirche; die vermutete zeitgleiche Holzkirche ist bislang unbekannt. Auch die Lage des Frauengrabes in der St. Laurentius-Kirche in Bülach (Kt. Zürich) ist nicht einwandfrei zu klären, da die zugehörige Kirche nicht vollständig erfaßt wurde. Wenn diese einen für das 7./8. Jahrhundert üblichen Grundriß mit einem Längen-Breiten-Verhältnis von etwas weniger als 2:1 aufwies, hat das Frauengrab, das sich etwa auf der Mittelachse des Baues befindet, sicher in Altarnähe gelegen¹¹³. Damit würde allerdings auch eine altarnahe Bestattung nicht mehr zwangsläufig als Priestergrab anzusprechen sein.

Eine sichere Zuweisung ist gegeben, wenn aus historischen Quellen Klerikerbestattungen für bestimmte Kirchen bekannt sind und diese im archäologischen Befund identifiziert werden können, wie z. B. der im Regensburger Niedermünster beigesetzte heilige Bischof Erhard¹¹⁴. In Toul (Dép. Meurthe-et-Moselle) konnte bei Grabungen in der ehemaligen Abtei Saint-Evre das Grab des 13. Bischofs von Toul, Endulus, anhand seines Monogrammrings identifiziert werden¹¹⁵. Auch der Träger der Gürtelschnalle aus Saint-Maur ist durch die Inschrift „DEE-

109 Ausgeklammert wird bei der folgenden Betrachtung ein jüngst von G. BEHM-BLANCKE (Schlotheim [wie Anm. 8]) vorgelegter Grabfund aus Schlotheim (Kr. Mühlhausen). Die Interpretation beruht auf dem fehlenden Schädel und der mit kreuzförmiger Tauschierung verzierten Lanzen Spitze (ein Fisch ist nur mit Wohlwollen erkennbar). Wenngleich die von BEHM-BLANCKE vorgeschlagene Interpretation zutreffend sein könnte, erscheint sie aufgrund der dünnen Basis gewagt.

110 G. P. FEHRING, Missions- und Kirchenwesen in archäologischer Sicht. In: H. JANKUHN/R. WENSKUS (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Vorträge u. Forsch.* 22 (Sigmaringen 1979) 547 ff. bes. 570 ff. R. CHRISTLEIN, Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kr. Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland. *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 573 ff. bes. 590 ff. B. THEUNE-GROSSKOPF, Ein frühmittelalterlicher Kirchenbau mit „Gründergrab“ in Cognin (Savoyen)? *Arch. Korrb.* 19, 1989, 283 ff. bes. 291 ff. M. BORGOLTE, Stiftergrab und Eigenkirche. Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 13, 1985, 27 ff. – Vgl. dazu H. STEUER, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl.*, 3. Folge, 128 (Göttingen 1982) 396: „Viele der reicher ausgestatteten Gräber in Kirchen könnten daher die „geistliche“ Entsprechung zu den „Adelsgräbern“ auf dem Lande gewesen sein“. Dazu J. KUNOW, *Bonner Jahrb.* 184, 1984, 841 ff. bes. 848.

111 B. KÖTTING, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude. *Arbeitsgem. Forsch. Land Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss.* 123 (Köln/Opladen 1965) 22; 29.

112 A. ZETTLER, Die frühen Klosterbauten der Reichenau. *Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland* 3 (Sigmaringen 1988) 78.

113 W. DRACK, Ein Adeligengrab des 7. Jahrhunderts in Bülach. *Helvetica Arch.* 1, 1970, 16 ff. bes. 16; 19.

114 K. SCHWARZ, Das spätmerowingerzeitliche Grab des heiligen Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg. In: *Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM* 1/2 (Mainz 1975) 129 ff. – Weitere Identifizierung (Mallosus und Victor) einer leeren Gruft bei: F. SIEGMUND, Xanten im Frühen Mittelalter. In: G. PRECHT/H.-J. SCHALLES (Hrsg.), *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes* (Bonn 1989) 191 ff. bes. 205 ff. – Zu Bischofsgräbern aus Gallien vgl. E. DABROWSKA, *La sépulture des évêques et des abbés dans la Gaule du IV^e au VII^e siècle*. In: *Actes du XI^e congrès international d'archéologie chrétienne. Studi di antichità cristiana* 41 (= Coll. école française de Rome 123) (Rome/Paris 1989) 1259 ff. bes. 1264.

115 A. LIÉGER/R. MARGURT/J. GUILLAUME, Sépultures mérovingiennes de l'abbaye de Saint-Evre à Toul (Meurthe-et-Moselle). *Revue Arch. Est et Centre-Est* 35, 1984, 301 ff. bes. 315 f.

NATVS DEACONVS VIVAT. . ./ DEO IN PACE IN“ als Kleriker ausgewiesen; der Bestattete lag in einem Sarkophag nahe einer Kirche¹¹⁶.

Als weiteren sicheren Hinweis auf eine Klerikerbestattung wird man die Beigabe eines hölzernen Krummstabes („baculi“, „cambutta“) werten dürfen, der bildlich bei drei Geistlichen auf der Gürtelschnalle aus Enville-au-Jard dargestellt ist¹¹⁷. Erhaltungsbedingt sind diese Krummstäbe – ursprünglich Wanderstäbe christlicher Missionare – nur aus Grab 1 und 8 aus Augsburg, St. Ulrich und Afra sowie aus Zurzach Grab 153 bekannt¹¹⁸. Der Abtsstab des Germanus von Moutier-Grandval († um 675) und der des Bischofs Caesarius von Arles († 542) wurde den Toten nicht mit ins Grab gegeben, sondern nach ihrem Tod als Reliquien verehrt¹¹⁹. Alle drei Grabfunde mit Krummstab enthielten weitere Beigaben, die sehr wahrscheinlich ebenfalls zum Nachweis einer Klerikerbestattung herangezogen werden können. Augsburg Grab 8 und Zurzach Grab 153 enthielten große Messer, die aufgrund des Befundes aus Saint-Quentin mit erhaltenem Holzstichel als Bestandteil eines Schreibbestecks („cultelli“) erkannt wurden¹²⁰. In Augsburg Grab 1 bestand das Schreibbesteck aus einem großen Messer und einem zugespitzten Eisenstift¹²¹. Weitere vergleichbare Messer liegen aus Monnet-la-Ville Grab 20 und Grubingen Grab I/1 (Abb. 22, 1) vor¹²².

Die Gräber 1 und 8 aus Augsburg enthielten aufgrund der günstigen Erhaltungsbedingungen neben den hölzernen Krummstäben weitere organische Reste, u.a. „Caligae“. Aufgrund einiger Schriftquellen werden diese Stiefel von WERNER als eine besondere Art von Klerikern getragener Reitstiefel bezeichnet¹²³. Da die Quellen nicht aussagen, ob die Caligae ausschließlich von Klerikern getragen wurden, können sie als alleiniger Fund in Gräbern nicht als Beweis eines geistlichen Amtes des Bestatteten dienen. Von der Interpretation der Caligae als Reitstiefel und der Berittenheit einiger Geistlicher zeugt neben der erwähnten Schriftquelle auch der einzeln getragene Eisensporn aus Grab 1 in St. Ulrich und Afra in Augsburg¹²⁴. Elemente der Bewaffnung fehlen in Klerikergräbern, so daß ein gegenteiliger Befund zwangsläufig die Bestattung eines Priesters ausschließen muß.

Die Knochenschnallen mit rechteckigem Beschlag sind nicht geeignet, die zugehörigen Bestattungen Klerikern zuzuweisen. Allein der in Grab 9 von St. Ulrich und Afra in Augsburg Bestattete mit seiner Waffenausrüstung würde einer solchen Zuweisung widersprechen. Zudem treten die Beinschnallen, wie bereits erwähnt, häufig auch in Frauengräbern auf, was durch die Beobachtung, daß auch die Bronzeschnallen mit Beschlag der Gruppe D zur Frauentracht zählen, nicht verwundert. Eine chronologisch differenzierte Betrachtung könnte allerdings die Aussage erlauben, die jüngsten Knochenschnallen – Typ C nach MARTIN – seien nur noch von Priestern getragen worden. MARTIN wies bereits darauf hin, daß die Proportionen und die

116 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 319f.; 325 Taf. 105, 3. J. G. EBERSOLT, Les cimetières burgondes du Doubs et du Jura à l'époque barbare (Besançon 1950) 49 Nr. 112. – Zur Darstellung auf der Schauseite der Schnalle REITZENSTEIN, Privatreligiäre (Anm. 49) 33f.

117 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) Taf. 100. FRANCE-LANORD, Saint-Quentin (Anm. 18) Taf. 53, 1.

118 Quellen zur Geschichte der Alamannen 3. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamann. Altkde. Schr. 5 (Sigmaringen 1979) 30 mit Anm. 3. WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 150f.; 173. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 164f. – MARTIN (Arbon [Anm. 50] 166f.) interpretiert einen „eisernen Nagelrest“ im Fußbereich des Grabes 21/1958 aus Arbon als Rest eines solchen Stabes und legt eine Deutung des Grabes, das ebenfalls eine figürlich verzierte Bronzeschnalle der Gruppe D enthielt, als Klerikergrab nahe. Dem steht der anthropologische Befund (weiblich) gegenüber. Schnallen der Gruppe D treten durchaus in Frauengräbern auf (vgl. Anm. 200), so daß der „eiserner Nagelrest“ nicht überstrapaziert werden sollte, zumal Holzstäbe auch in Frauengräbern auftreten (MARTIN a.a.O. 166 mit Anm. 282f.).

119 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 164. WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 150 mit Anm. 5.

120 FRANCE-LANORD, Saint-Quentin (Anm. 18) 419 Taf. 53, 3–5. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 161ff. bes. 164.

121 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 146f. Nr. 3, 4; 149 Abb. 4, 1; 151.

122 MERCIER/MERCIER-ROLLAND, Monnet-la-Ville (Anm. 56) Taf. 27, 3.4. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 163f.

123 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 150.

124 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 142ff. Abb. 4, 2.

rahmenden Perlleisten der Beschläge aus Augsburg und der Leodobodus-Schnalle durchaus mit den drei- und mehrteiligen Gürtelgarnituren der Männertracht des mittleren 7. Jahrhunderts vergleichbar sind¹²⁵. Zudem weisen gerade diese jüngsten Knochenschnallen ebenso wie die zeitgleichen Bronzeschnallen der Gruppe D regelhaft biblische Szenen auf der Schauseite auf¹²⁶. Zwar handelt es sich nach der anthropologischen Bestimmung bei der Bestattung aus Vevey um ein weibliches Individuum, doch wird dieses Ergebnis wohl zu Recht in Zweifel gezogen¹²⁷. Zu überlegen wäre aber auch, ob nicht bestimmte „Wohltäter“ von Kirchen oder „Amtsinhaber“ in den Besitz derartiger Schnallen kommen konnten, doch ist mit dieser Möglichkeit nur im Herstellungsgebiet der Beinschnallen, im Teilreich Burgund, zu rechnen. Außerhalb dieses Gebietes belegen die Schnallen die fremde Herkunft des Trägers, denn als Trachtbestandteile gelangten sie sicher personengebunden in den jeweiligen Raum.

Die Reliquiarschnallen mit rechteckigem Beschlag bleiben nördlich der Alpen mit einer Ausnahme auf Männergräber beschränkt. Gerade eines der ältesten Exemplare stammt aus dem Frauengrab 108 aus Kaiseraugst. Es liegen allerdings nur für wenige Bestattungen anthropologische Bestimmungen vor: In Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 8 war ein etwa 50–60 Jahre alter Mann beigesetzt, in Zurzach Grab 153 ein etwa 62jähriger Mann, in Monnet-la-Ville Grab 20 ein adulter Mann¹²⁸. Über die Inschriften sind leider keine weiteren Reliquiarschnallen zu identifizieren, die eindeutig für männliche Besitzer gefertigt wurden. Bei dem Exemplar aus Saint-Maur, dessen Besitzer durch die Inschrift als „Diakon Deenatus“ bezeichnet wird, handelt es sich nach neuesten Untersuchungen nicht (!) um eine Reliquiarschnalle¹²⁹.

Soweit erkennbar, treten Reliquiarschnallen außerhalb der Burgundia – mit Ausnahme des Grabes 108 aus Kaiseraugst – nur im Zusammenhang mit Kirchen auf¹³⁰.

Die Reliquiarschnalle aus Gondorf (Kr. Mayen-Koblenz) ist leider nur als Einzelfund überliefert¹³¹. M. SCHULZE-DÖRRLAMM wies bei der Besprechung des Exemplares auf die Reliquiarschnalle aus Sutton Hoo hin und sah dadurch den Nachweis erbracht, daß derartige Schnallen nicht nur von Klerikern getragen wurden, in Gondorf also auch nicht zwingend mit der Bestattung eines Geistlichen zu rechnen sei¹³². Dazu muß angemerkt werden, daß es sich bei den Schnallen aus Sutton Hoo und einem weiteren Exemplar aus Aulnizieux um germanische Nachahmungen der eigentlichen aus den von Romanen besiedelten Gebieten stammenden Reliquiarschnallen handelt¹³³. Die sonderangefertigte Schnalle aus dem Grab Redwalds sagt somit nichts über die Träger der Reliquiarschnallen mit rechteckigem Beschlag aus. Im Zusammenhang mit der Gondorfer Schnalle muß hier auf die zeitgleiche Kirche im Ort hingewiesen werden, die durch ihre Chorschranken überliefert ist; die Anwesenheit eines Klerikers würde also nicht verwundern¹³⁴.

125 MARTIN, Vevey (Anm. 37) 287.

126 MARTIN, Vevey (Anm. 37) 287. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 311 ff. MARTIN, Tour-de-Peilz (Anm. 47) 27 ff. Anm. 34. – Zur Schnalle von Meursault (WERNER, Knochenschnallen [Anm. 33] Taf. 104, 3) vgl. die Darstellung der Himmelfahrt Elias' im Stuttgarter Bildpsalter (Landesbibliothek Stuttgart, bibl. fol. 23, S. 77 Ps. 67) und auf einer ägyptischen Gußform: A. EFFENBERGER/H. G. SEVERIN (Hrsg.), Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst. Staatliche Museen zu Berlin (Mainz 1992) 100 Nr. 25.

127 MARTIN, Vevey (Anm. 37) 288 mit Anm. 68.

128 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 159. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 161. MERCIER/MERCIER-ROLLAND, Monnet-la-Ville (Anm. 56) 39.

129 REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 33 f. – Zur Inschrift WERNER, Leodobodus (Anm. 37) 278 mit Anm. 17 a.

130 Vgl. Liste 3. Zu Gondorf vgl. unten.

131 Lit. vgl. Liste 3, 2.

132 M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Koborn-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 14 (Stuttgart 1990) 249. Zur Argumentation mit dem germanischen Personennamen vgl. DÜWEL, Epigraphie (Anm. 58).

133 Vgl. oben S. 615. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 306. J. WERNER, Das Schiffgrab von Sutton Hoo. Forschungsgeschichte und Informationsstand. Germania 60, 1982, 193 ff. bes. 199 f.

134 SCHULZE-DÖRRLAMM, Gondorf (Anm. 132) 317 f.

Zusammenfassend lassen sich anhand des archäologischen Materials folgende Kriterien für den Nachweis von Klerikerbestattungen erbringen. Schriftliche Hinweise, Krummstäbe und „Schreibbestecke“ geben sichere Hinweise, bei Reliquiarschnallen und Beinschnallen in Männergräbern ergibt sich eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit. Die entsprechenden Männergräber dürfen keine Waffen aufweisen. Die Bestattung innerhalb oder bei zeitgleichen Kirchen ist nur als verstärkender Faktor zu werten, wenn zumindest Teile der genannten Kriterien auftreten. Es sei darauf hingewiesen, daß auch in der Zeit um 600 Kleriker nicht nur in oder bei Kirchen, sondern auch auf den Ortsgräberfeldern bestattet wurden, wie das Grab 20 aus Monnet-la-Ville belegt¹³⁵.

3.4. Beinschnallen mit rechteckigem Beschlag aus Süddeutschland

Aus dem süddeutsch-alamannischen Raum sind zur Zeit vier Beinschnallen mit rechteckigem Beschlag bekannt (Abb. 18). Es handelt sich um die Exemplare auf Pfullingen, Martinskirche (Abb. 18, 1), Gruibingen, Martinskirche Grab I/1 (Abb. 18,2), Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 9 (Abb. 18, 4) und um die Elfenbeinschnalle aus dem Frauengrab 129 des Gräberfeldes aus Bopfingen (Ostalbkreis) (Abb. 18, 3). Zwei dieser Schnallen sind erst nach der Arbeit WERNERS bekannt geworden, das Exemplar aus Gruibingen konnte nur als Nachtrag eingearbeitet werden¹³⁶. Diese deutliche Veränderung der Verbreitung in Süddeutschland soll Anlaß sein, die Schnallen und die Fundorte im folgenden kurz vorzustellen und zu charakterisieren und das Auftreten der Beinschnallen im alamannischen Raum zu interpretieren.

3.4.1. Pfullingen, Martinskirche

Pfullingen liegt im Echaztal im mittleren Vorland der mittleren Schwäbischen Alb (Abb. 1). Im Norden bildet der Georgenberg eine Begrenzung, im Süden der Albtrauf. Besondere Bedeutung bekommt die Lage des Ortes durch einen alten Verkehrsweg, der dem Lauf der Echaz folgend zwischen Wanne und Urselberg auf die Alb führt. Dieser Aufstieg, für den sich die alte Bezeichnung Heerstraße erhalten hat, wurde vermutlich zumindest seit römischer Zeit genutzt¹³⁷. Aus Pfullingen sind vier merowingerzeitliche Fundstellen bekannt (Abb. 1)¹³⁸. Neben der Martinskirche, deren merowingerzeitlicher hölzerner Vorgängerbau bei der Ausgrabung wenigstens bruchstückhaft nachgewiesen werden konnte, liegen drei Gräberfelder vor. Von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis zum ausgehenden 7. Jahrhundert bestatteten die Bewohner des Ortes ihre Toten gut 600 m südlich der heutigen Martinskirche in der Gemarkung Entensee/Hohwiel¹³⁹. Bereits seit 1626 wurde dort ein großes Reihengräberfeld zum allergrößten Teil unbeobachtet zerstört. Ein Zusammenhang zwischen diesem Gräberfeld und der ersten Kirche ist wegen der großen Entfernung unwahrscheinlich. Die zugehörige Siedlung ist hangabwärts im hochwasserfreien Bereich der Echaz zu vermuten.

Ein zweites großes Reihengräberfeld im Bereich des Lindenplatzes wurde anscheinend im späten 7. Jahrhundert gut 120 m nördlich der Martinskirche angelegt¹⁴⁰ und entwickelte sich chorolo-

135 MERCIER/MERCIER-ROLLAND, Monnet-la-Ville (Anm. 56) 39; 49f. Taf. 14, 1; 20–22; 27, 3.4. – MARTIN, Arbon (Anm. 50) 168.

136 WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 287 ff.

137 F. HERTLEIN/P. GOESSLER/O. PARET, Die Römer in Württemberg. II: Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg (Stuttgart 1930) 231; 259. – Geleitstraßen um 1550 im Raum Worms – Würzburg – Straßburg – Ulm. Hist. Atlas Baden-Württemberg, Karte X. 1 (Stuttgart 1982).

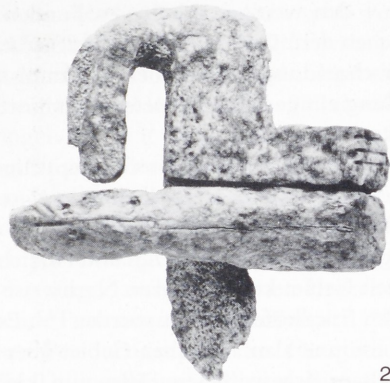
138 Vgl. Anm. 1.

139 VEECK, Alamannen (Anm. 1) 266 ff.

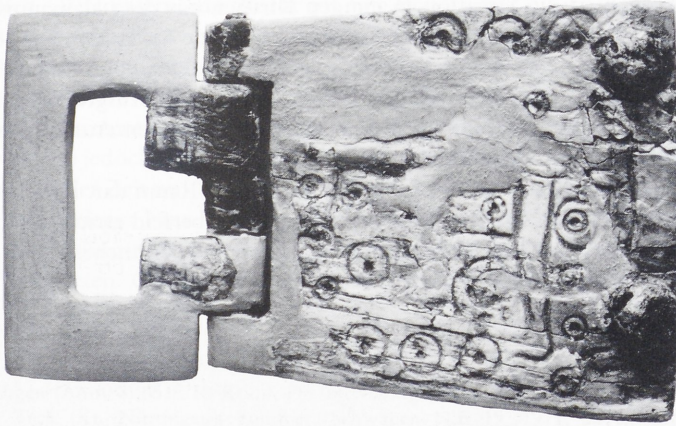
140 G. SCHMITT, Ein Reihengräberfeld des 8. Jh. von Pfullingen „Lindenplatz“, Kreis Reutlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1985, 195 ff.



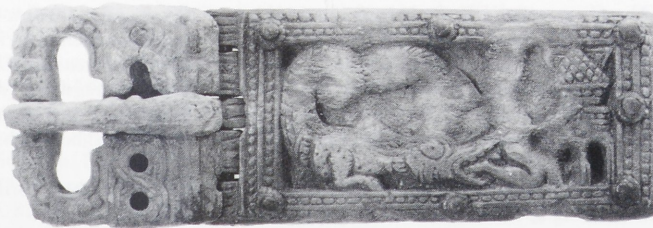
1



2



3



4

Abb. 18 Beinschnallen aus Süddeutschland. 1 Pfullingen, Martinskirche; 2 Gruibingen, Martinskirche Grab I/1; 3 Bopfingen Grab 129; 4 Augsburg, St. Ulrich und Afra Grab 9. M. 1:1 (Aufnahmen 1–3 P. FRANKENSTEIN, WLM Stuttgart; 4 Städt. Kunstsammlungen, Röm. Museum Augsburg).

gisch – den wenigen erhaltenen Funden und Fundberichten zufolge – auf die Kirche zu. Da zwischen dem Gräberfeld am Lindenplatz und dem in der Flur Entensee keine chronologische Überschneidung festzustellen ist, kann vermutet werden, daß im späten 7. Jahrhundert die Siedlung einige hundert Meter nach Norden verlagert wurde und die Bewohner dort eine neue Nekropole anlegten.

Eine weitere Grabgruppe in der Zeppelinstraße, ca. 270 m nördlich der Martinskirche, vermutlich ebenfalls aus dem 7. Jahrhundert, ist wohl einem separaten Gehöft zuzuweisen¹⁴¹.

Die Holzkirche der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurde also nicht auf dem bestehenden Ortsgräberfeld errichtet. Dies unterstreicht die Beobachtung, daß bislang aus dem inneralamannischen Gebiet keine sicheren Nachweise dafür vorliegen, daß frühe Kirchen auf bereits bestehenden Friedhöfen gebaut wurden¹⁴². Es sind zwar zwei Beispiele bekannt, in denen Holzkirchen im inneralamannischen Gebiet über bereits vorhandenen Gräbern errichtet wurden, doch handelt es sich in diesen Fällen um kleine separate Sepulturen und nicht um das jeweilige merowingerzeitliche Ortsgräberfeld. Für die Martinskirche aus Dunningen (Kr. Rottweil) hat V. BIERBRAUER aufgezeigt, daß der Holzbau nur kurze Zeit nach der Grablegung der Frau aus Grab 16 erbaut worden sein kann¹⁴³. Grab I b 5 der Johanneskirche in Crailsheim (Kr. Schwäbisch-Hall) wird durch einen Pfosten geschnitten, der vermutlich zur Holzkirche gehört¹⁴⁴. Unklar erscheint dagegen die Situation in einigen Kirchen aus dem alamannisch besiedelten Gebiet der Schweiz¹⁴⁵. In der Martinskirche in Schwyz wurde das Frauengrab 48, das zu einer kleinen Grabgruppe gehört, bei der Einbeziehung in den ersten Steinbau – eine Holzkirche war nicht nachweisbar – wenig im Fußbereich gestört¹⁴⁶. Auch für die Ausgrabungen in Hettlingen (Kt. Zürich) und Frick (Kt. Aargau) wird man die abschließenden Auswertungen abwarten müssen, um die Befunde klar bewerten zu können¹⁴⁷.

Deutlicher stellt sich die Situation dagegen im bajuwarischen Raum dar. Hier lassen sich einige Beispiele für Holzkirchen anführen, die auf einem Reihengräberfeld errichtet wurden und von denen hier nur besonders auf die Befunde aus Aschheim (Kr. München) und Staubing (Kr. Kelheim) hingewiesen werden soll¹⁴⁸.

141 VEECK, Alamannen (Anm. 1) 271.

142 So bereits G. P. FEHRING, Kirche und Burg, Herrensitz und Siedlung. Probleme und Ergebnisse der archäologischen Mittelalter-Forschung in Südwestdeutschland. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 120 (= N.F. 81), 1972, 1 ff. bes. 5. – Vgl. M. MARTIN, Das Frauengrab 48 in der Pfarrkirche St. Martin von Schwyz. Mitt. Hist. Ver. Kanton Schwyz 66, 1974, 139 ff. bes. 142.

143 V. BIERBRAUER, Dunningen (Fundschau alamannisch-fränkische Zeit). Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 713 ff. V. BIERBRAUER, Alamannischer Adelsfriedhof und frühmittelalterliche Kirchenbauten von St. Martin in Dunningen. In: Heimat an der Eschach. Dunningen, Seedorf, Lackendorf (Sigmaringen 1986) 19 ff. bes. 22. – Vgl. allgemein auch JACOBSEN/SCHAEFER/SENNHAUSER, Nachtragsband (Anm. 2) 100 f.

144 G. P. FEHRING/G. STACHEL, Archäologische Untersuchungen in der Stadtkirche St. Johannes d.T. zu Crailsheim. In: H.-J. KÖNIG, Die Johanneskirche in Crailsheim (Kirchberg 1967) 9 ff. bes. Abb. 2 (Beigaben ebd. Abb. 10, 12, 13).

145 M. MARTIN/H. R. SENNHAUSER/H. VIERCK, Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöftland. Arch. Schweiz 3, 1980, 29 ff. bes. 48.

146 MARTIN, Schwyz (Anm. 142) 139; 142.

147 A. ZÜRCHER/H. ETTER/P. ALBERTIN, Die Ausgrabungen in der reformierten Kirche Hettlingen, Kanton Zürich. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 41, 1984, 229 ff. – M. HARTMANN, Frühmittelalterliche Gräber in Frick AG in der Kirche St. Peter und Paul. Arch. Schweiz 1, 1978, 121 ff.

148 Vgl. allgem. H. DANNHEIMER, Frühe Holzkirchen aus Bayern. Prähist. Staatssammlung München, Kleine Ausstellungsführer 3 (München 1984). R. CHRISTLEIN, Das Reihengräberfeld und die Kirche von Staubing bei Weltenburg. Arch. Korrb. 1, 1971, 51 ff. Abb. 2.3. H. DANNHEIMER, Aschheim im frühen Mittelalter, Teil 1. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 32 (München 1988) bes. 26 ff. – Zu Staubing jetzt TH. FISCHER, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing. Kat. Prähist. Staatssammlung 26 (Kallmünz 1993) 133 ff.

Die Pfullinger Kirche stand allerdings auch nicht direkt in der Siedlung, wie beispielsweise in Esslingen-Sirnau oder Kirchheim unter Teck (Kr. Esslingen)¹⁴⁹. Die große Entfernung zum Gräberfeld Entensee/Hohwiel läßt vermuten, daß die Martinskirche nördlich der eigentlichen Siedlung gebaut wurde. Vermutlich ist der Bau mit dem örtlichen Herrenhof des 937 erwähnten Zentralortes des Pfullichgaus in Verbindung zu bringen¹⁵⁰. Seit 1454 ist in unmittelbarer Nachbarschaft ein Fronhof bezeugt, der im Bereich nordöstlich der Kirche vermutet wird¹⁵¹. Auch in Pfullingen zog der Bau der Kirche – ebenso wie beispielsweise in Kirchheim unter Teck, Bülach oder Esslingen-Sirnau – nicht die Verlegung der Sepultur nach sich¹⁵²; das Reihengräberfeld Entensee/Hohwiel blieb weiterhin in Benutzung. Dort läßt sich durch eine filigranverzierte Goldscheibenfibul und mehrere Goldanhänger auch im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts noch eine überdurchschnittlich wohlhabende Personenschicht nachweisen¹⁵³. Das Verbleiben sozial herausgehobener, sogar christlicher Personengruppen im Ortsgräberfeld konnte auch in Kirchheim unter Teck, Wittslingen (Kr. Dillingen) und Esslingen-Sirnau beobachtet werden¹⁵⁴. Dadurch wird die Stellung derjenigen deutlich, die das Vorrecht hatten, eine Bestattung in der Kirche zu beanspruchen, die es de jure gar nicht geben durfte¹⁵⁵. Die Schwierigkeiten bzw. die vielfältigen Möglichkeiten bei der Interpretation von Kirchengräbern wurden in den letzten Jahren mehrfach diskutiert¹⁵⁶. Neben „Kirchengründern“ oder Geistlichen konnte auch „Wohltätern“ das Recht auf eine Bestattung „ad sanctos“ zuteil werden, wie z. B. der aus den Schriftquellen bekannten Dame Pretoria, die anhand ihres Monogramminges im Grab 2 der Kirche von Toul identifiziert werden konnte¹⁵⁷.

Aus der Grabung in der Pfullinger Martinskirche ist kein einziger geschlossener beigabenführender Grabfund dokumentiert. Es liegen aus der Merowingerzeit nur drei Funde ohne Grabzusammenhang vor, die jedoch sicher aus Gräbern des ersten Drittels des 7. Jahrhunderts stammen. Ein reiches Grab aus der Zeit um 700 konnte 1914 direkt neben der Kirche geborgen werden¹⁵⁸. Der hier bestattete Krieger kann zwar aus chronologischen Gründen nicht der „Kirchengründer“ sein¹⁵⁹, doch könnte er durchaus zur Familie derer gehört haben, die die Pfullinger Martinskirche gründeten. Ob weitere überdurchschnittlich reich ausgestattete Gräber vorhan-

149 KOCH, Esslingen (Anm. 8) 65 ff. R. KOCH, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus St. Martin zu Kirchheim unter Teck (Kr. Nürtingen). Fundber. Schwaben N.F. 19, 1971, 309 ff. CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 568 mit Anm. 38.

150 L. REICHARDT, Ortsnamenbuch des Kreises Reutlingen. Veröff. Komm. Gesch. Landeskd. Baden-Württemberg B 102 (Stuttgart 1983) 106 f. So bereits P. GOESSLER, Zur frühalamannischen Zeit (Ulm und Pfullingen). In: G. BEHRENS/J. WERNER (Hrsg.), Reinecke-Festschrift (Mainz 1950) 61 ff. bes. 65. STEIN, Adelsgräber (Anm. 9) 165 mit Anm. 163.

151 P. KRÖNNECK/H. G. RATHKE, Archäologische Denkmäler des Mittelalters: Bedrohung – Erhaltung – Zerstörung. In: KRINS/SCHOLKMANN, Pfullingen (Anm. 1) 20 Abb. 8. W. KINKELIN, Das Pfullinger Heimatbuch (Reutlingen 1956) 14.

152 CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 586 f. (mit Lit.)

153 VEECK, Alamannen (Anm. 1) Taf. 26 A, 22; 29, 5.7. B. THIEME, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. Ber. RGK 59, 1978, 381 ff. bes. 484 Nr. 153. – R. CHRISTLEIN, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973, 147 ff. bes. 156; Abb. 11.

154 CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 588. WERNER, Wittslingen (Anm. 89) 1 ff. bes. 11 ff. KOCH, Esslingen (Anm. 8) Taf. 81. W. MÜLLER/M. KNAUT, Heiden und Christen. Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland. Kl. Schr. Vor- u. Frühgesch. Südwestdeutschland 2 (Stuttgart 1987) 38 Nr. 9; 48. – Vgl. zur Situation in der alamannisch besiedelten Schweiz MARTIN/SENHHAUSER/VIERCK, Schöftland (Anm. 145) 48 mit Anm. 68.

155 CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 588. Vgl. auch BORGOLTE, Stiftergrab (Anm. 110) 33.

156 FEHRING, Missionswesen (Anm. 110) 570 ff. CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 590 ff. THEUNE-GROSSKOPF, Cognin (Anm. 110) 291 ff. BORGOLTE, Stiftergrab (Anm. 110) 27 ff. bes. auch 35 f.

157 LIÉGER/MARGUET/GUILLAUME, Toul (Anm. 115) 316.

158 STEIN, Adelsgräber (Anm. 9) 265 f. Taf. 34, 9–27.

159 So noch GOESSLER, Pfullingen (Anm. 150) 65. STEIN, Adelsgräber (Anm. 9) 172.

den waren, wie sie aus nahezu allen untersuchten frühen Kirchen des Landes bekannt sind, muß, wie weitere Fragestellungen, aufgrund der unbefriedigenden Quellenlage/Grabungssituation unklar bleiben. Mit einer kontinuierlichen Nutzung der Kirche als Grablege ist nicht unbedingt zu rechnen, wie bereits R. CHRISTLEIN an einigen Beispielen aufzeigen konnte. Er erklärte dieses Phänomen mit Streubesitz von grundherrlichen Familien, die an verschiedenen Orten Kirchen besaßen und so die freie Wahl des Bestattungsplatzes hatten¹⁶⁰. Über den rechtlichen Status der Kirchen können die archäologischen Quellen keine Auskünfte geben. Im weitesten Sinne werden die frühen Kirchen im alamannischen Raum als Eigenkirchen zu sehen sein¹⁶¹, wobei die zahlreichen Martinspatrozinien auf eine auf den fränkischen Hof hin orientierte regionale Führungsschicht schließen lassen¹⁶². Diese privaten Kirchengründungen dienten zumeist auch als hervorgehobener Bestattungsplatz und sind daher vor dem Hintergrund der privaten Totensorge zu sehen¹⁶³.

Besonders bedauerlich ist, daß das Pfullinger Grab mit der Beinschnalle nicht fachgerecht untersucht werden konnte. Als Trachtbestandteil ist die Schnalle sicherlich personengebunden nach Pfullingen gelangt. Da es sich um eine Reliquiarschnalle handelt, ist es sehr wahrscheinlich, daß der Träger als Kleriker nach Süddeutschland kam. Auch einige Schriftquellen berichten, daß Kleriker auf Reisen und Missionen Reliquiare bei sich getragen hätten¹⁶⁴.

3.4.2. Gruibingen, Martinskirche Grab I/1

Gruibingen liegt im nordöstlichen Teil der mittleren Schwäbischen Alb (Abb. 19). Die steilen bewaldeten Hänge des Albtraufs begrenzen die Gemarkung im Norden und Westen; im Süden und Osten ist sie durch die stark eingekerbten Nebentäler der Fils fast vollständig von der Albhochfläche abgetrennt¹⁶⁵. Der Dorfkern Gruibingens entwickelte sich auf einem schmalen Rücken, der an der engsten Stelle des Tales zwischen Boßler und Kornberg durch den von Westen kommenden Winkelbach und dem von Norwesten fließenden Hohlbach gebildet wird. Das Gelände wird von zwei alten Verbindungs- und Wirtschaftswegen gekreuzt: nach Südosten führt die Albsteige, nach Südwesten die Buchsteige auf die umgebenden Höhen¹⁶⁶. Sicherlich ist der Albaufstieg für die frühmittelalterliche Besiedlung von besonderer Bedeutung gewesen¹⁶⁷. Der Ort wird im Dezember 861 erstmals in der Stiftungsurkunde des Klosters Wiesensteig genannt, welches „in Griubingaro marco“ in der Grafschaft Werners im „pagus Pleonungotal“ lag¹⁶⁸.

160 CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 593f. mit Abb. 8. THEUNE-GROSSKOPF, Cognin (Anm. 110) 292.

161 THEUNE-GROSSKOPF, Cognin (Anm. 110) 292. K. SCHAEFERDIEK, Das Heilige in Laienhand. Zur Entstehungsgeschichte der fränkischen Eigenkirche. In: H. SCHRÖDER/G. MÜLLER (Hrsg.), Vom Amt des Laien in Kirche und Theologie. Festschr. f. G. KRAUSE (Berlin/New York 1982) 122 ff. bes. 123; 139f. BORGOLTE, Stiftergrab (Anm. 110) 30.

162 H. KELLER, Archäologie und Geschichte der Alamannen in merowingischer Zeit. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 129 (= N.F. 90) 1981, 1 ff. bes. 24f.

163 THEUNE-GROSSKOPF, Cognin (Anm. 110) 292. BORGOLTE, Stiftergrab (Anm. 110) 37. M. BORGOLTE, Der churrätische Bischofsstaat und die Lehre von der Eigenkirche. In: U. BRUNOLD/L. DEPLAZES (Hrsg.), Geschichte und Kultur Churrätens. Festschr. f. Pater I. MÜLLER (Disentis 1986) 83 ff. bes. 96.

164 REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 6f.

165 Gruibinger Heimatbuch (Hrsg. von der Gemeinde Gruibingen 1986) 13; Abb. Seite 14.

166 H. CONZ, Anmerkungen zur Geschichte Gruibingens (1976). Ungedr. Manuskript Ortsakten LDA Stuttgart, Arch. d. Mittelalters.

167 Ob der Aufgang in römischer Zeit ausgebaut war, bleibt sehr fraglich. HERTLEIN/GOESSLER/PARET, Römer (Anm. 137) 265.

168 M. BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland 2 (Sigmaringen 1986) 292. L. REICHARDT, Ortsnamenbuch des Kreises Göppingen. Veröff. Komm. Gesch. Landeskd. Baden-Württemberg B 112 (Stuttgart 1989) 94 ff. – Zur Urkunde vgl. H. SCHWARZMAIER, Über die Anfänge des Klosters Wiesensteig. Zeitschr. Württ. Landesgesch. 18, 1959, 217 ff.



Abb. 19 Merowingerzeitliche Fundstellen in Gruibingen. 1 Martinskirche; 2 Siedlung. Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25 000, Ausschnitt aus Blatt 7323 und 7423. Vervielfältigung genehmigt unter Az.: 5.13/1114. Thematisch ergänzt durch den Autor.

Bereits 1933 wurden bei Erneuerungsarbeiten erste archäologische Beobachtungen im Bereich des Turmes und der Apsis durch den damaligen Pfarrer W. FRIES gemacht. Durch den geplanten Heizungsbaue und die Neuanlage des Fußbodens wurde in den Jahren 1973/74 eine archäologische Untersuchung nötig, bei der etwa ein Drittel der überbauten Gesamtfläche untersucht wurde¹⁶⁹. Wegen einer geplanten Friedhofserweiterung wurde 1980 das Gelände östlich von Kirche und Friedhofsmauer durch einige Suchgräben sondiert (Abb. 20), um Hinweise auf evtl.

¹⁶⁹ Die Grabung wurde zu großen Teilen von einem „Laien“ durchgeführt und entspricht daher – ebensowenig wie die Dokumentation – den Erwartungen einer modernen Kirchengrabung. Die Aussagemöglichkeiten sind daher in weiten Teilen eingeschränkt. Vgl. unten S. 639. – Vgl. allgemein H. SCHÄFER, Die evangelische Martinskirche in Gruibingen, Kreis Göppingen. Denkmalpf. Baden-Württemberg 3 (2), 1974, 9ff. JACOBSEN/SCHAEFER/SENNHAUSER, Nachtragsband (Anm. 2) 158f.

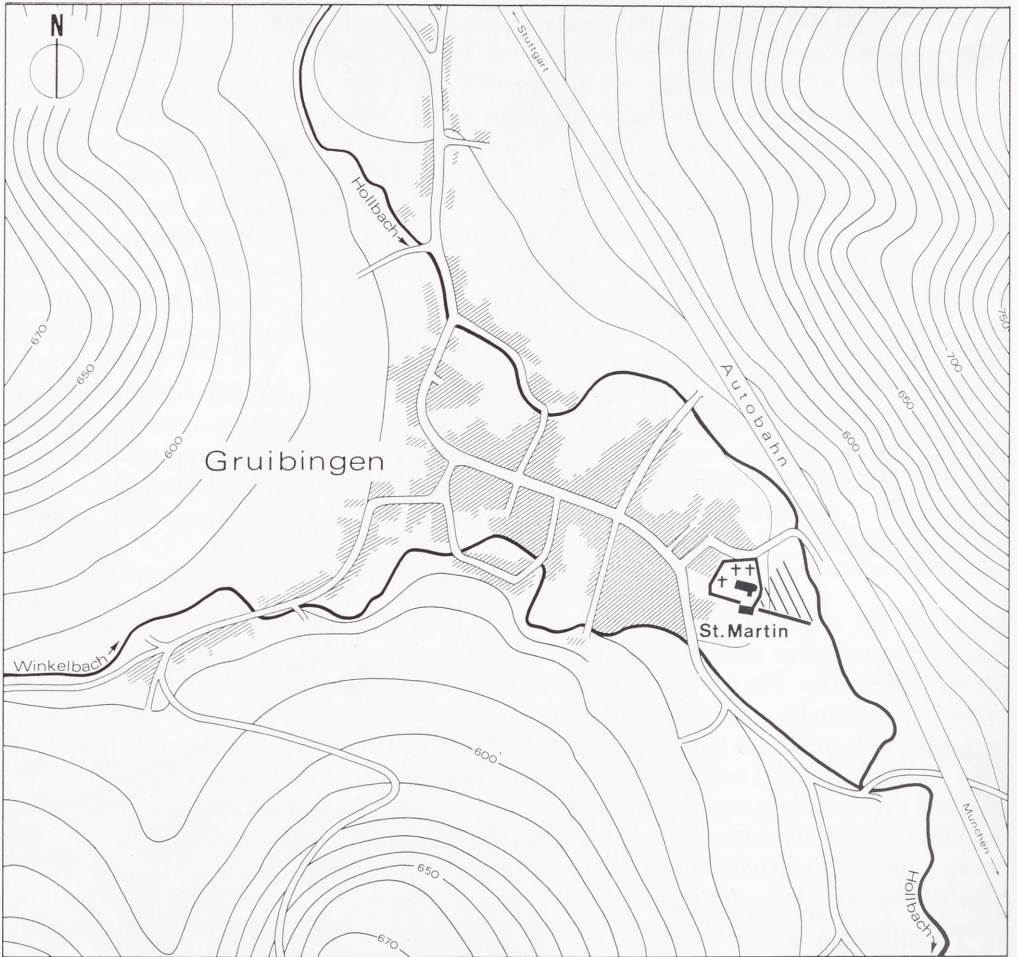


Abb. 20 Gruibingen, Lage der Martinskirche und des Suchschnittes von 1980 (nach SCHÄFER, Gruibingen [Anm. 169] mit Ergänzung).

in diesem Bereich vorhandene merowingerzeitliche Gräber zu erhalten. Es ließen sich jedoch keinerlei archäologische Befunde nachweisen.

Bei den Grabungen 1973/74 konnten insgesamt drei Bauphasen der Martinskirche dokumentiert werden.

Der heutige Bau (Kirche III) ist im Kern romanisch. Die gotische Polygonalapsis stellt einen Umbau/Ergänzung des 15. Jahrhunderts dar. Es dürfte sich bei diesem Bau um die 1184 erstmals urkundlich erwähnte Kirche handeln. Die Kirche II, ein Rechteckbau mit halbrunder Apsis und Turm im Westen, wird in das 10./11. Jahrhundert datiert¹⁷⁰. Zwei im Chorbereich in Trogsar-

170 Wie die erste Steinkirche aus Dunningen erkennen läßt, ist mit Steinkirchen mit eingezogener Halbrundapsis bereits in der Zeit um 700 zu rechnen. Der dortige Befund ist durch „spätmerowingisch-frühkarolingische“ Keramik datiert. Außerdem waren Gräber in der Kirche eingebracht, die anscheinend spätmerowingerzeitliches Fundmaterial (Funde derzeit nicht auffindbar) enthielten. BIERBRAUER, Adelsfriedhof (Anm. 143) 19 mit Anm. 7. BIERBRAUER, Dunningen (Anm. 143) 716.

kophagen gelegene Bestattungen sind diesem Bau zuzuweisen. Die älteste archäologisch bislang nachgewiesene Kirche I ist ein langrechteckiger Saal (8 × 12 m) mit einer um gut zwei Mauerbreiten eingezogenen, unregelmäßig gestelzten Rundapsis im Osten. Vor dem Bau dieser Kirche wurde das nach Osten zum Hohlbach hin abschüssige Gelände einplanert. Die Grundrißform spricht für eine Datierung in das 8., vielleicht auch erst 9. Jahrhundert¹⁷¹.

Bei der Ausgrabung wurden sechs merowingerzeitliche Bestattungen aufgedeckt (Abb. 21). Spuren einer merowingerzeitlichen (Holz-)Kirche konnten nicht dokumentiert werden, doch ist eine solche aufgrund einiger Überlegungen durchaus wahrscheinlich. In Gruibingen sind nach stratigraphischen Beobachtungen alle merowingerzeitlichen Gräber, die chronologisch das gesamte 7. Jahrhundert abdecken, älter als die erste Steinkirche¹⁷². Die wenigen Beispiele aus dem alamannischen Raum, bei denen eine Kirche – unter Einbeziehung der bereits vorhandenen Gräber – auf einer bestehenden kleinen Separatsepultur errichtet wurden, lassen erkennen, daß dort jeweils nur eine kurze Zeitspanne zwischen ältester Grablegung und Kirchenbau verstrich. Daß gerade in Gruibingen die erste Kirche auf einer gut seit zwei Generationen benutzten Grablege erbaut worden sein soll, erscheint unwahrscheinlich. Zudem liegt aus dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts eine Bestattung (Grab I/1) vor, die wohl als Klerikergrab angesprochen werden kann und somit ebenfalls für die Existenz einer Holzkirche in dieser Zeit spricht.

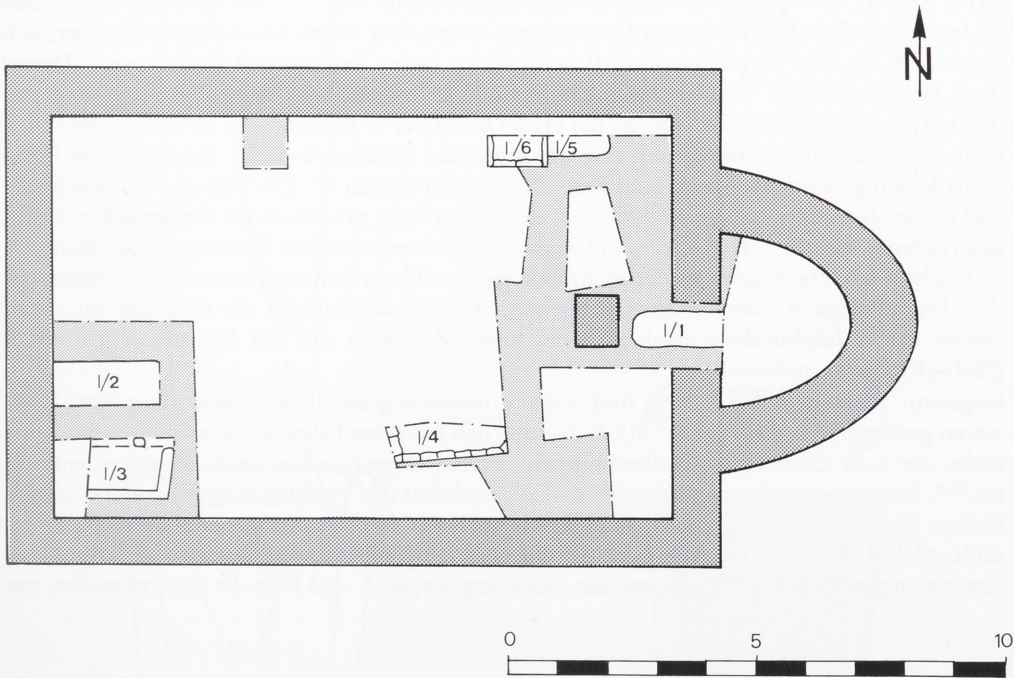


Abb. 21 Gruibingen, Martinskirche. Älteste Steinkirche und merowingerzeitliche Gräber (Grundriß rekonstruiert nach SCHÄFER, Gruibingen [Anm. 169] 15).

171 SCHÄFER, Gruibingen (Anm. 169) 16f.

172 Vgl. unten S. 640ff. SCHÄFER, Gruibingen (Anm. 169) 14 (Profilzeichnung). Das dort erkennbare Grab ist aufgrund des Goldohrings in die Zeit um 700 zu datieren. – Der bei CHRISTLEIN, Alamannen (Anm. 1) 116; 147 Nr. 150, erweckte Eindruck, die Kirche I sei spätestens in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts errichtet worden und eben durch die Gräber datiert, kann aufgrund dieser stratigraphischen Beobachtung nicht richtig sein. Als „Wurzel“ dieser Annahme vgl. CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 585.

Die Kirche I kann frühestens um 700 errichtet worden sein und ist durch ihren Grundriß nur in eine größere Zeitspanne zu datieren.

Die Größe der merowingerzeitlichen Grablege in (und bei) der Gruibinger Kirche muß aufgrund des kleinen Grabungsausschnittes unklar bleiben, ebenso die Frage, ob es sich bei den einzelnen aufgedeckten Gräbern um Innen- oder Außenbestattungen gehandelt hat. Grab I/1 aus der Martinskirche in Gruibingen enthielt das Bügelfragment einer Beinschnalle (Abb. 22, 3). Da die Bügelbreite mindestens 5,6 cm betragen hat, kann die Schnalle typologisch der Gruppe B nach MARTIN und somit chronologisch der Zeit vom letzten Drittel des 6. bis ins erste Drittel des 7. Jahrhunderts zugewiesen werden¹⁷³. Wie die Pfullinger Schnalle war auch das Exemplar aus Gruibingen aus Hirschgeweih gefertigt (Beitrag E. STEPHAN)¹⁷⁴. Weiterhin enthielt das Grab ein großes Messer (Abb. 22, 1), das heute leider nicht mehr auffindbar ist. Laut Grabungsprotokoll war das Exemplar 30 cm lang, nach einem Röntgenfoto betrug die Gesamtlänge nur 22,5 cm bei einer Klingebreite von 3 cm. In der Literatur¹⁷⁵ wird das Stück als Sax bezeichnet, doch ist es aufgrund seiner Maße einer Gruppe von Messern zuzuordnen, die in Klerikergräbern des 6. und 7. Jahrhunderts auftreten und, an der linken Hüfte getragen, „typischer Bestandteil der geistlichen Tracht“ waren¹⁷⁶. In einigen Fällen läßt die Kombination mit einem Stichel vermuten, daß es sich dabei (wenn auch nicht ausschließlich) um Schreibbestecke gehandelt hat¹⁷⁷. Die Messerscheide aus Gruibingen war mit zwei (vermutlich bronzenen) Niete besetzt (Abb. 22, 1 b), die auch für die Scheide aus Zurzach erwähnt sind¹⁷⁸. Den Abschluß der Scheide bildete ein U-förmiges bronzenes Ortband mit einem über einem Model gepreßten Ortblech (Abb. 5, 4; 22, 1 c). Vergleichbare Ortbänder treten in der Zeit um 600 und im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts auf¹⁷⁹. Das Ornament des Preßblechs besteht aus ineinander verschlungenen Tierkörpern im Stil II und dürfte in das erste Drittel des 7. Jahrhunderts zu stellen sein¹⁸⁰.

Grab I/1 ist die älteste Bestattung und aufgrund der Kombination der Beigaben von Beinschnalle und großem Messer als Klerikergrab zu interpretieren¹⁸¹. Die beinerne Gürtelschnalle und das große, links getragene Messer – welches allerdings mit einem im almannischen Raum gefertigten Ortband verziert war – machen die Herkunft des hier Bestatteten aus Burgund wahrscheinlich. Die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung unterstreichen zumindest die „Fremdartigkeit“ des Bestatteten (Beitrag A. CZARNETZKI). Da die Grablege im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts erfolgte, ist in dieser Zeit auch mit der Errichtung der ersten (Holz-)Kirche zu rechnen.

Insgesamt wurden in der Kirche fünf weitere merowingerzeitliche Gräber freigelegt. Zwei waren gestört und beraubt (Abb. 21). Es handelt sich in beiden Fällen um gemörtelte Grabkammern, die nach CHRISTLEINS Beobachtungen zumeist ausgesprochen reiche Beigaben enthielten¹⁸². Somit mag es kaum verwundern, daß gerade aus der Verfüllung eines dieser beraubten Gräber der Goldohrring stammt, der zu den qualitativ hochwertigsten Arbeiten seiner Zeit zählt. Neben Grab I/1 ist auch Grab I/5 durch seine Beigaben den bereits von CHRISTLEIN zusammengestellten Kirchengräbern der Qualitätsgruppen A und B an die Seite zu stellen, ein

173 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 169 Abb. 12; 171.

174 Vgl. oben S. 604 mit Anm. 39 mit weiteren Beispielen.

175 SCHÄFER, Gruibingen (Anm. 169) 12.

176 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 161 ff. mit Abb. 6. Abgrenzung gegen Kurzsaxe ebd. 164. – Als Messer bereits erwähnt bei WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 298 Nr. 18.

177 FRANCE-LANORD, Saint-Quentin (Anm. 18) 418f. Taf. 53, 3–5. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 164 mit Anm. 11.

178 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 161.

179 Vgl. oben S. 596 ff.

180 H. ROTH, Die Ornamentik der Langobarden in Italien. *Antiquitas* 3, 15 (Bonn 1973) 276 ff.

181 Vgl. oben S. 618.

182 CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 584.

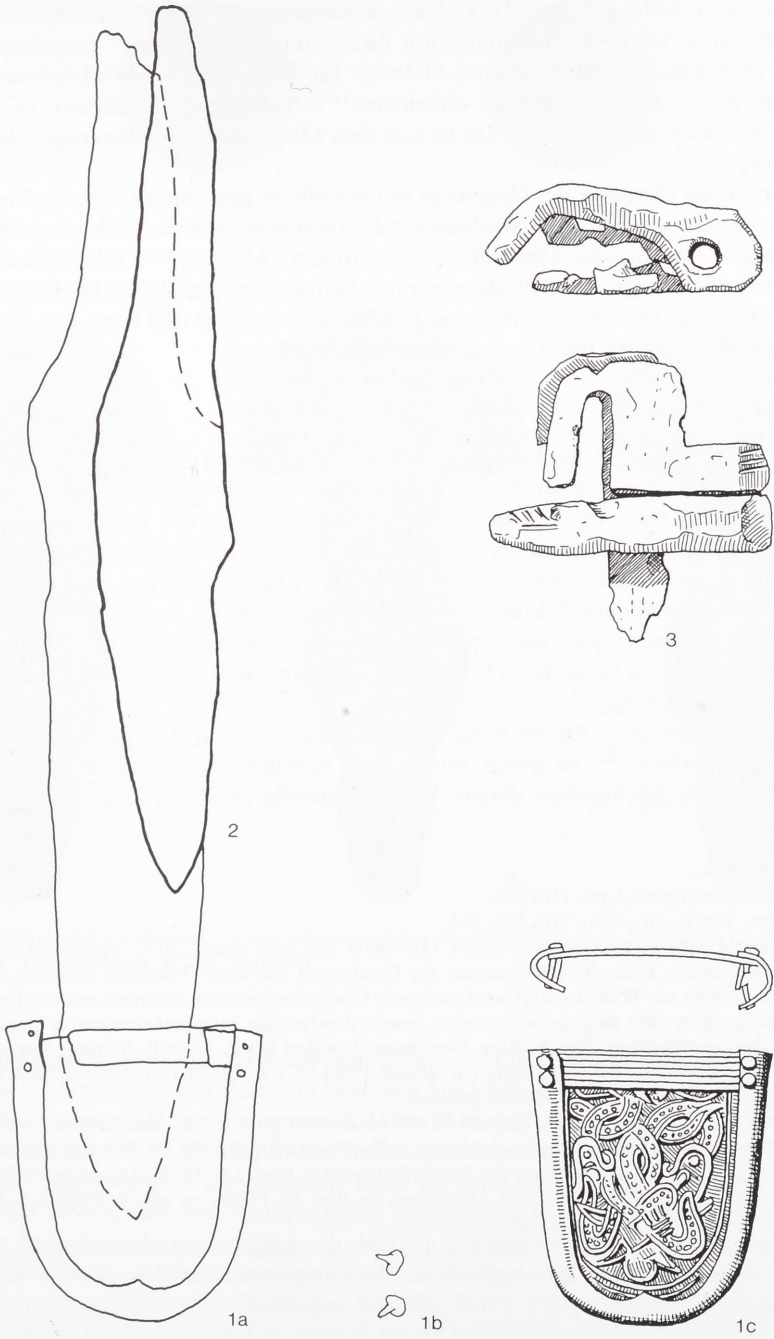


Abb. 22 Gruibingen, Martinskirche Grab I/1. M. 3:4 (1c; 3 Zeichnung TH. SCHWARZ, LDA Stuttgart; 1a,b; 2 nach Röntgenaufnahme umgezeichnet von Verf.).

weiteres (Grab I/4) ist beigabenlos¹⁸³. Daß die Bestattungen I/1 und I/5 nicht in Steinkammern eingebracht waren, hängt wohl weniger mit ihrer „durchschnittlichen“ Beigabenausstattung zusammen als mit ihrer chronologischen Stellung. Im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts waren Steinkammergräber noch weitgehend unbekannt¹⁸⁴. Neben dem geistlichen, vielleicht auch weltlichen Würdenträger diente die Kirche also auch Mitgliedern einer herausgehobenen Familie als Grablege¹⁸⁵.

Die am nördlichen Ortsrand der Gemeinde in über 800 m Entfernung von der Martinskirche entdeckten merowingerzeitlichen Siedlungsfunde lassen dort auch das – allerdings bislang noch nicht entdeckte – eigentliche Ortsgräberfeld vermuten (Abb. 19)¹⁸⁶. Ob in Gruibingen ein ähnlicher Befund vorliegt wie in Pfullingen mit außerhalb der eigentlichen Siedlung im Zusammenhang mit einem Herrenhof errichteter Kirche, bleibt unklar und kann nur durch weitere Fundstellenbeobachtungen und Grabungen geklärt werden.

3.4.3. Bopfingen Grab 129

Eine weitere süddeutsche Beinschnalle stammt aus dem Frauengrab 129 des Gräberfeldes „An der Steig“ aus Bopfingen. Das Gräberfeld liegt weniger als 500 m südsüdwestlich des Ortskerns von Bopfingen und weist ca. 350 Bestattungen auf, die sich auf den Zeitraum vom frühen 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts verteilen¹⁸⁷. Ein weiteres merowingerzeitliches Gräberfeld liegt etwa 500 m nordwestlich des Ortes am Westufer der Eger in der Flur „Auf der Kappel“¹⁸⁸. Ein wichtiger Faktor für die frühmittelalterliche Besiedlung der Bopfinger Gemarkung war sicherlich das Zusammentreffen mehrerer Fernstraßen aus römischer Zeit¹⁸⁹. Zumindest einige dieser z. T. noch heute im Gelände als Feldweg erkennbaren Straßen waren auch im Frühmittelalter noch von Bedeutung¹⁹⁰.

Grab 129 des Gräberfeldes „An der Steig“, das u. a. einen eisernen Bratspieß und ein bronzenes Perlrandbecken enthielt¹⁹¹, ist durch Bügel- und Almandinscheibenfibeln (Abb. 23) in das dritte Viertel des 6. Jahrhunderts datiert¹⁹². Die Schnalle (Abb. 18, 3) ist nur unvollständig

183 CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 590.

184 CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 582; 584.

185 Vgl. allgemein CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 585 ff. Vgl. auch oben S. 617. – Aufgrund der unbefriedigenden Quellenlage kann diese Vermutung für Gruibingen nur unter Vorbehalt geäußert werden. Zur Absicherung (oder zur Widerlegung) wird man neue Grabungsergebnisse abwarten müssen. Da große Teile des Kircheninneren nicht ausgegraben wurden, besteht durchaus die Möglichkeit weiterer Untersuchungen.

186 Funde bislang unpublishiert; Slg. A. Kley, Geislingen. Erwähnt bei A. KLEY/R. SCHREG, Vor- und Frühgeschichte von Geislingen und Umgebung (Geislingen 1992) 52. – R. SCHREG sei an dieser Stelle noch einmal für die Angabe zur Lage der Fundstelle gedankt.

187 SCHACH-DÖRGES, Bopfingen (Anm. 34) 101 ff. 107. M. KNAUT, 1963–1992. Zum Abschluß der Ausgrabungen im alamannischen Gräberfeld „An der Steig“ in Bopfingen, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 249 ff. – Die Bearbeitung des Gräberfeldes durch Prof. Dr. M. KNAUT ist in Vorbereitung.

188 Vgl. zur Topographie K. BÖHNER, Die Alamannen im Ries. In: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 40 (Mainz 1979) 198 ff. bes. 234 ff. mit Abb. 19.

189 J. HEILIGMANN, Der „Alb-Limes“. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 35 (Stuttgart 1990) 122 ff. R. KRAUSE, Vom Ipf zum Goldberg. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 16 (Stuttgart 1992) 35 ff. 87 ff.

190 KOCH, Klepsau (Anm. 26) 14 f. Vgl. Anm. 189.

191 Zum Inventar vgl. D. REIMANN, Zur Datierung von Grab 5 und 129 des alamannischen Gräberfeldes von Bopfingen, Kreis Aalen. In: G. HASELOFF, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Vorgesch. Forsch. 17 (Berlin/New York 1981) 726 ff. mit Abb. 1. E. M. NEUFFER, Die Ausgrabungen in den alamannischen Reihengräberfriedhöfen von Bopfingen und Kirchheim/Ries, Kreis Aalen. Ellwanger Jahrb. 23, 1971, 31 ff. bes. 44 ff. mit Abb. 4–6.

192 REIMANN, Bopfingen (Anm. 191) 730; Taf. 73 (Bügel fibel). Zu den Bügel fibeln vgl. auch G. HASELOFF, Das Fibelpaar aus Krefeld-Gellep Grab 1803. In: R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960–1963. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 8 (Berlin 1974) 208 ff. KOCH, Klepsau (Anm. 26) 152 ff. bes. 155. Zu den Scheiben fibeln KOCH, Schretzheim (Anm. 5) 58.

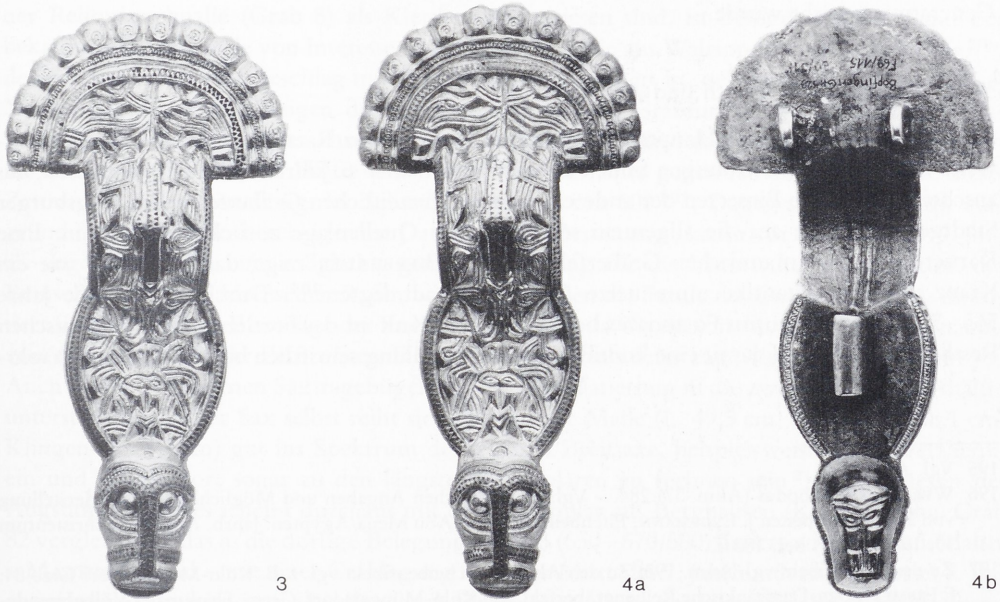


Abb. 23 Almandinscheibenfibeln (1.2) und silbervergoldete Bügelfibeln (3.4) aus Bopfingen Grab 129. M. 3:4 (Aufnahme P. FRANKENSTEIN, WLM Stuttgart).

erhalten und besteht nach der Materialbestimmung aus Elfenbein¹⁹³. Vom Bügel und Dorn sind nur die Scharnierstege mit Resten des eisernen Scharnierstiftes erhalten. Der trapezförmige Beschlag (Br. hinten 5,6 cm; Br. vorne 4,6 cm; Materialdicke 0,6 cm. Aufbewahrungsort: WLM Stuttgart Inv. Nr. F 69, 115) ist mit Kreisaugenmuster und geritzten Linien verziert; auf dem kleinen Bügelfragment sind ebenfalls Reste geritzter Linien erkennbar. Der Gürtel war mittels zweier Bronzeniete mit Haubenköpfen am hinteren Ende des Beschlages befestigt; der Schlitz zur Aufnahme des Gurtes ist noch deutlich erkennbar. Die Schnalle ist aufgrund der Maße des Beschlages und der Kreisaugenzier in die Gruppe A 2 nach MARTIN zu stellen¹⁹⁴. Eine Sonderstellung nimmt die Bopfinger Schnalle durch das verwendete Material ein (vgl. Beitrag E. STEPHAN). Neben der Caesarius-Schnalle aus Arles ist sie das einzige aus Elfenbein gefertigte Exemplar dieser Schnallengruppe; die aus Walroßzahn hergestellte Leodobodus-

193 Zur Materialbestimmung vgl. unten S. 653 ff. (Beitrag E. STEPHAN). – Die erstmalige Abbildung an dieser Stelle gestattete freundlicherweise Prof. Dr. M. KNAUT.

194 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) Anm. 25.

Schnalle ist eng anzuschließen¹⁹⁵. Ein Handel mit Elfenbein-Rohmaterial, aber auch mit Fertigprodukten, ist in der Merowingerzeit durch verschiedene Funde zu belegen, wie zuletzt WERNER aufgezeigt hat¹⁹⁶.

Da nichts darauf hinweist, daß es sich bei der in Grab 129 bestatteten 20- bis 30jährigen Frau um eine Burgunderin¹⁹⁷ oder um eine Romanin¹⁹⁸ handelt, ist es wahrscheinlich, daß sie im alamannischen Gebiet (in ihrem direkten Umfeld) in den Besitz der zu ihrer Lebzeit schon alten Schnalle gelangte¹⁹⁹. Letztlich muß jedoch unklar bleiben, wann und wie die Schnalle nach Bopfingen gelangte, so daß sie bei der folgenden Besprechung ausgeklammert bleibt. Wahrscheinlich ist, daß die Schnalle als weiblicher Trachtbestandteil²⁰⁰ personengebunden, vermutlich durch Exogamie, ins alamannische Gebiet kam und als „exotisches“ Stück noch über eine Generation vererbt wurde.

3.4.4. Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 9

Augusta Vindelicum war Hauptstadt der römischen Provinz Raetia secunda²⁰¹. Erste Nachweise alamannischer Siedlungen finden sich aus dem frühen 6. Jahrhundert in Lechhausen; das anscheinend spätere Einsetzen der anderen merowingerzeitlichen Gräberfelder im Augsburger Stadtgebiet könnte auf die allgemein sehr schlechte Quellenlage zurückzuführen sein. Eine Kartierung der alamannischen Gräberfelder durch BIERBRAUER zeigt, daß sich diese wie ein Kranz um das spätantike ummauerte Areal der Stadt legten²⁰². Durch den für die Jahre 565–571 durch Venantius Fortunatus bezeugten Afra-Kult ist das Fortleben einer romanischen Restbevölkerung und damit eine kontinuierliche Besiedlung schriftlich belegt²⁰³. Im archäolo-

195 Vgl. Anm. 39.

196 WERNER, Leodobodus (Anm. 37) 284. – Vgl. zu technischen Angaben und Möglichkeiten der Herstellung von Elfenbeinarbeiten J. ENGEMANN, Elfenbeinfunde aus Abu Mena/Ägypten. *Jahrb. Antike u. Christentum* 30, 1987, 172 ff. bes. 180 ff.

197 Zu den Bügelfibeln vgl. Anm. 192. Zu den Almandinscheibenfibeln vgl. z. B. Köln-Müngersdorf Grab 84: F. FREMERSDORF, Das fränkische Reihengräberfeld von Köln-Müngersdorf. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 6* (Berlin 1955) Taf. 130, 13. Vgl. zur burgundischen Frauentracht, die sich bislang allerdings anscheinend nur an den Gürtelschnallen und einigen Preßblechscheibenfibeltypen festmachen läßt, M. MARTIN, s.v. Burgunden. *RGA 4 2* (Berlin/New York 1981) 248 ff. bes. 257 ff. Zum Fehlen typischer Bügel- und Kleinfibelformen R. MARTI, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD. *Cahiers Arch. Romande* 52 (Lausanne 1990) Abb. 20; 24; 26; 30; 32.

198 Zuletzt mit Lit.: F. SIEGMUND, Fränkische Funde vom deutschen Niederrhein und der nördlichen Kölner Bucht (Diss. Druck Köln 1989) 180 ff. – Vgl. auch SCHULZE-DÖRRLAMM, Gondorf (Anm. 132) 345 ff.

199 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 168 ff. Anm. 25 („sicher in zweiter Verwendung getragen“). – REIMANN, Bopfingen (Anm. 191) 730 („altes Stück“, „Rarität“).

200 MARTIN, Gürtelbeschläge (Anm. 70) 42. MARTIN, Burgunden (Anm. 197) 258. MARTIN, Gürteltracht (Anm. 56) 40 mit Anm. 25. WERNER, Knochnallen (Anm. 33) 321.

201 Zum römischen Augsburg vgl. L. BAKKER, Die Provinzhauptstadt Rätens: Augusta Vindelicum. In: *Die Römer in Schwaben*. Bayer. Landesamt Denkmalpf. Arbeitsh. 27 (München 1985) 86 ff.

202 U. KOCH, Alamannische Gräber der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Südbayern. *Bayer. Vorgeschbl.* 34, 1969, 162 ff. V. BIERBRAUER, Alamannische Besiedlung Augsburgs und seines näheren Umlandes. In: G. GOTTLIEB u.a. (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart* (Stuttgart 1984) 87 ff. bes. 91 ff.

203 Zur konträr diskutierten Frage eines spätantiken Bistums Augsburg C. BRÜHL, *Palatium und Civitas*. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert. II: Belgica I, beide Germanien und Raetia II (Köln/Wien 1990) 204 ff. (mit Lit.). H.-D. KAHL, Die Bayern und ihre Nachbarn bis zum Tode des Herzogs Theodo (717/718). In: H. WOLFRAM/A. SCHWARZ (Hrsg.), *Die Bayern und ihre Nachbarn*. Bd. 1. Österr. Akad. Wiss.; Phil.-Hist. Kl. Denkschr. 179 (= Veröff. Komm. Frühmittelalterforsch. 8) (Wien 1985) 159 ff. bes. 191 („nicht überzeugend nachgewiesen“). H. KELLER, Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert. *Zeitschr. Gesch. Oberrhein* 124 (= N.F. 85) 1976, 1 ff. bes. 13 („Neuanfänge des Bistums Augsburg“). I. EBERL, Dagobert I. und Alemannien. Studien zu den Dagobert-Überlieferungen im alemannischen Raum. *Zeitschr. Württ. Landesgesch.* 42, 1983, 7 ff. bes. 24 f.

gischen Material ist diese Kontinuität wegen der Aufgabe der Beigabensitte bei den Romanen im späten 4. Jahrhundert (fast) nicht nachzuweisen²⁰⁴.

In der Nekropole in und bei St. Ulrich und Afra liegen seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts alamannische Bestattungen vor. Von der merowingerzeitlichen Kirche sind nur ein 2,5 m langes Stück der Südmauer (Mauer p) und geringe Reste des Fußbodens (Estrich B) freigelegt worden. Da es sich bei den Gräbern 1, 4 und 8 aufgrund der ungewöhnlich guten Erhaltung von organischen Materialien um Innenbestattungen gehandelt haben muß, ist mit einer minimalen Breite des Baues von 15 m zu rechnen²⁰⁵. Er wurde spätestens in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts erbaut²⁰⁶.

Neben den Gräbern 1 und 8, deren Bestattete durch die Beigaben von Krummstab und bronzenener Reliquiarschnalle (Grab 8) als Kleriker ausgewiesen sind, ist besonders Grab 9 mit der bekannten Beinschnalle von Interesse (Abb. 18, 4)²⁰⁷. Die aus Walrippe gefertigte Schnalle²⁰⁸, deren langrechteckiger Beschlag mit dem Jonasmotiv verziert ist, gehört in die Gruppe C nach MARTIN. Den derzeit einzigen datierbaren geschlossenen Grabfund dieser Gruppe stellt das Augsburgener Grab dar, dessen chronologische Stellung konträr diskutiert wird. WERNER datiert die Bestattung in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts, „eher gegen Anfang als zu Ende dieses Zeitraums“, die Herstellung der Schnalle spätestens um 600²⁰⁹. Dagegen sieht MARTIN aufgrund der Saxscheidenbeschläge eine Datierung der Bestattung „kaum vor der Mitte des 7. Jh.“ als gegeben²¹⁰. Da eine möglichst genaue Datierung für die historische Interpretation der Beinschnallen im süddeutschen Raum wichtig ist, sollen die Funde des Grabes nochmals diskutiert werden. Für die Beschläge der Saxscheide hat bereits WERNER mehrere Parallelen genannt, von denen keine mehr dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts zugewiesen werden kann²¹¹. Auch die beiden eisernen Saxtragebügel würden eine Datierung in die zweite Jahrhunderthälfte unterstützen²¹². Der Sax selbst reiht sich durch seine Maße (L. 49,5 cm; Klinge-L. 38,1 cm; Klinge-Br. 4,3 cm) gut ins Spektrum der leichten Breitsaxe, beispielsweise aus Schretzheim, ein und würde dort sogar zu den längsten Exemplaren zu rechnen sein²¹³. Das Messer des Augsburgener Grabes scheint durchaus mit dem Exemplar aus Berghausen (Kr. Karlsruhe) Grab 82 vergleichbar, das in die dortige Belegungsphase 3 (650–670/680) datiert wird²¹⁴. Es ist daher – MARTIN folgend – mit einer Grablegung nach der Mitte des 7. Jahrhunderts (3. Viertel 7. Jh.) zu rechnen. Damit ist dann allerdings auch für die Herstellung der Jonasschnalle wohl das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts anzunehmen, denn der Bestattete war nur etwa 40jährig²¹⁵, konnte

204 J. WERNER, Die merowingischen Gräber und karolingischen Streufunde. In: WERNER, Augsburg (Anm. 33) 457 ff. bes. 463. Positiver BIERBRAUER, Augsburg (Anm. 202) 89. Zu den spätromischen Gräbern L. BAKKER, Ein frühchristlicher Friedhof bei St. Ulrich und Afra in Augsburg. In: Die Römer in Schwaben. Bayer. Landesamt Denkmalpfl. Arbeitsh. 27 (München 1985) 291 ff. L. BAKKER, Ausgrabungen bei St. Ulrich und Afra. Arch. Jahr Bayern 1983, 130 ff.

205 W. HAAS, Die Vorgängerbauten der Klosterkirche St. Ulrich und Afra. In: WERNER, Augsburg (Anm. 33) 51 ff. bes. 66 f. Abb. 7; 71 f. WERNER, Ergebnisse (Anm. 108) 217 ff. bes. 221 ff.

206 WERNER, Ergebnisse (Anm. 108) 223.

207 Die Vorlage für die Abbildung stellte mir freundlicherweise Dr. L. BAKKER, Römisches Museum Augsburg, zur Verfügung.

208 Vgl. Liste 2, 1.

209 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 182. WERNER, Leodobodus (Anm. 33) 286 mit Anm. 47; 288.

210 MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 172. MARTIN, Vevey (Anm. 37) 286.

211 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 175 Abb. 13,1; 181 Anm. 12–13. Vgl. dazu MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 172. MARTIN, Vevey (Anm. 37) 286.

212 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 175 Abb. 13, 3. – H. DANNHEIMER, Rekonstruktion der Saxscheide aus Grab 2 von St. Jakob bei Polling. Zur Trageweise des Saxes in der späten Merowingerzeit. Germania 52, 1974, 131 ff. KOCH, Barga (Anm. 8) 38.

213 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 175 Abb. 13,1. – KOCH, Schretzheim (Anm. 5) 107. Vgl. auch KOCH, Barga (Anm. 8) 35 f.

214 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 177 Abb. 14,1. – KOCH, Barga (Anm. 8) Taf. 41 B, 9; 87.

215 WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 174.

also die Schnalle nicht bereits um 600 erwerben. Zu dieser späten Datierung der Bestattung gelangten – unabhängig von MARTIN – auch SCHULZE-DÖRRLAMM („späte [Böhner] Stufe IV“) und CHRISTLEIN („2. Hälfte des 7. Jahrhunderts“) ²¹⁶.

Wie die chronologische Einordnung des Grabes erkennen läßt, kann der in Grab 9 bestattete adelige Laie aus dem südfranzösischen Raum also nicht mehr in direktem Zusammenhang mit der von Luxeuil ²¹⁷ ausgehenden dagobertzeitlichen Missionsbewegung gesehen werden. Doch bleiben die Bemühungen um kirchliche Organisation im rechtsrheinischen Gebiet und die Förderung des irofränkischen Mönchtums auch zur Zeit Sigiberts III. bestehen ²¹⁸. Für Bayern ist durch die Schriftquellen ein durch fränkische Missionare geprägter starker kirchlicher Einfluß aus dem Westen bis ins frühe 8. Jahrhundert hinein nachweisbar, so daß der Träger der Jonaschnalle in diesem Kontext gesehen werden könnte ²¹⁹.

4. Die merowingerzeitlichen Funde der Pfullinger Kirchgrabung Zusammenfassung – historischer Kontext – Interpretation

Die Aussagen zur merowingerzeitlichen Kirche Pfullingens sind aufgrund der Quellen- und Grabungssituation nicht ganz so umfangreich, wie man es sich beim heutigen Forschungsstand wünschen würde. Im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts wurde eine Holzkirche errichtet, deren Bau vermutlich im Zusammenhang mit einem örtlichen Herrenhof zu sehen ist. Kirche und Herrenhof standen nicht in der eigentlichen Siedlung, die weiter südlich gelegen in der Nähe des Gräberfeldes Entensee/Hohwiel zu suchen ist. Dieses Gräberfeld bleibt weiterhin in Benutzung, auch eine wohlhabende Personenschicht nutzt weiterhin diesen Bestattungsplatz. Der Grundriß der Holzkirche bleibt unbekannt, da nur vier Pfosten erfaßt wurden. Die drei überlieferten Funde sind die einzigen Datierungshinweise für die Kirche. Daß die Kirche zumindest sporadisch einer wohlhabenden Familie als Bestattungsplatz diente, unterstreicht die bereits 1914 geborgene Männerbestattung. Ob das Fragment der beinernen Reliquiarschnalle aus dem Grab eines Klerikers stammt, kann nicht mehr eindeutig nachgewiesen werden, doch ist dies sehr wahrscheinlich. Die Schnalle kam in jedem Fall personengebunden aus Burgund nach Pfullingen, und der Träger hat zweifellos in enger Beziehung zur Martinskirche gestanden. Es wurden keine weiteren beigabeführenden Gräber bei der Ausgrabung aufgedeckt (ein Sax mit Ortband liegt lediglich als Streufund vor), so daß auf archäologischem Wege keine Aussagen über die Gemeinschaft gemacht werden können, die ihre Toten bei und vermutlich auch in der Kirche bestattete. Gerade die Frage der Herkunft dieser Gruppe wäre interessant zu untersuchen, denn auffälligerweise wurden die Kirche und der zugehörige Herrenhof nicht in der Siedlung angelegt. Denkbar wäre sowohl die Separierung einer bestimmten Personen-Gruppe aus dem Ortsgräberfeld als auch die „Ansiedlung“ einer neuen Gruppe ²²⁰, die dann im

216 SCHULZE-DÖRRLAMM, Gondorf (Anm. 132) 248. CHRISTLEIN, Alamannen (Anm. 1) Taf. 86.

217 Zur Bedeutung Luxeuils, bedingt durch die enge Verbindung mit dem Pariser und dem austrasischen Hofadel, vgl. F. PRINZ, Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau. In: A. BORST, Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau. Vorträge u. Forsch. 20 (Sigmaringen 1974) 37 ff. bes. 43 ff. F. PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich ²(München 1988) 121 ff.

218 PRINZ, Reichenau (Anm. 217) 44 ff. KELLER, Herrschaft (Anm. 203) 25.

219 PRINZ, Mönchtum (Anm. 217) 379 ff. F. PRINZ, Peregrinatio, Mönchtum und Mission. In: K. SCHÄFERDIEK (Hrsg.), Die Kirche des früheren Mittelalters (= Kirchengeschichte als Missionsgeschichte 2, 1) (München 1978) 445 ff. bes. 459.

220 Vgl. KELLER, Alamannen (Anm. 162) 20 ff. EBERL, Dagobert (Anm. 203) 50.

Zusammenhang mit der Einbindung der rechtsrheinischen Gebiete durch Chlothar II. und Dagobert I. gesehen werden könnte. Daß es sich bei solchen Ansiedlungen nicht um Franken handeln mußte²²¹, konnte MARTIN anhand der Grabfunde aus Schöffland (Kt. Aargau) aufzeigen²²². Zumindest deuten die zahlreichen Martinspatrozinien im alamannischen Raum auf eine auf den fränkischen Hof orientierte regionale Führungsschicht hin²²³. In diesem Kontext erklärt sicher auch der Pfullinger Alaufstieg die besondere Bedeutung der Siedlung, denn die Kontrolle der Straßen weist G. FINGERLIN als entscheidendes Moment für die Sicherung des Raumes aus²²⁴. Es sei hier daher auch auf den gut vergleichbaren Befund aus Gruibingen hingewiesen. Die Untersuchung der Beinschnallen mit rechteckigem Beschlag aus Süddeutschland ließ erkennen, daß verschiedene Gründe für das Auftreten dieser Schnallen außerhalb ihres eigentlichen Verbreitungsgebietes verantwortlich sein können. Während die Schnalle aus Bopfinger vermutlich als Bestandteil der Frauentracht, evtl. bedingt durch Exogamie, in das alamannische Gebiet gelangte, stehen die anderen Stücke im Zusammenhang mit frühen Kirchen. In Pfullingen und Gruibingen handelt es sich dabei um Kirchen, die zu den frühesten im alamannischen Raum gerechnet werden müssen. Trotz einer noch nicht sehr umfangreichen Quellenbasis und trotz zahlreicher Schwierigkeiten bei der Auffindung von Holzkirchen²²⁵ und der Datierung früher Kirchen (zumeist nur über beigabeführende Gräber möglich) ist doch erkennbar, daß um 600 bzw. im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts an einigen Orten erste Holzkirchen errichtet werden²²⁶. Anhand der Beigaben aus Gräbern sind die Befunde aus Brenz (Kr. Heidenheim)²²⁷, Zofingen (Kt. Aargau)²²⁸, Frick (Kt. Aargau)²²⁹, Dunningen²³⁰, Kirchheim unter Teck²³¹, Gruibingen²³² und Pfullingen sicher in diesen Zeitraum zu datieren. In den letzten vier Fällen handelt es sich um Martinspatrozinien, die Zofinger Kirche war dem heiligen Mauritius, die Kirche von Frick Peter und Paul, die Brenzer (erst später) St. Gallus geweiht²³³.

-
- 221 Zur Ansiedlung fränkischer Siedler an strategisch wichtigen Punkten vgl. MARTIN, Bernerring (Anm. 7) 25 ff. MARTIN, Schwyz (Anm. 142) 143. G. FINGERLIN, Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls. In: J. WERNER/E. EWIG (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge u. Forsch. 22 (Sigmaringen 1979) 379 ff. bes. 392 ff.
- 222 MARTIN/SENHAUSER/VIÉCK, Schöffland (Anm. 145) 49 ff. – Vgl. MARTIN, Schwyz (Anm. 142) 143.
- 223 KELLER, Alamannen (Anm. 162) 24 f. Vgl. auch FINGERLIN, Kastellorte (Anm. 221) 399 ff.; 406 f.
- 224 FINGERLIN, Kastellorte (Anm. 221) 392 ff. bes. 402.
- 225 FEHRING, Missionswesen (Anm. 110) 573.
- 226 Vgl. die Karte bei H. W. BÖHME, Franken und Christen – ein neuer Glaube setzt sich durch. Arch. in Deutschland 1993 (4) 14 ff. bes. 21 unten.
- 227 H. DANNHEIMER, Zur Geschichte von Brenz und Sontheim im frühen Mittelalter. Fundber. Schwaben N.F. 19, 1971, 298 ff. Grab 75 datiert z. B. durch Kurzsax (ebd. 301 Abb. 2, 1). CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 590.
- 228 M. HARTMANN, Die Stiftergräber in der Stadtkirche St. Mauritius von Zofingen. Arch. Schweiz. 4, 1981, 148 ff. Frauengrab datiert durch die goldene Scheibenfibel mit engzelligem Cloisonné und goldene Körbchenohrringe (ebd. 157 Abb. 14, 1.3; 160).
- 229 HARTMANN, Frick (Anm. 147) 121 ff. – Grab 44 datiert durch Gürtelgarnitur vom Typ Bülach (HARTMANN, a.a.O. 124 Abb. 8).
- 230 BIERBRAUER, Adelsfriedhof (Anm. 143) 19 ff. BIERBRAUER, Dunningen (Anm. 143) 713 ff. – Grab 16 datiert durch Bügelfibeln, Wadenbindengarnitur und Goldscheibenfibeln; Grab 17 datiert durch goldene engzellig cloisonnierte Scheibenfibeln (BIERBRAUER, Adelsfriedhof [Anm. 143] Taf. 2, 1.3.5; 2. Zur Datierung ebd. 23 ff.)
- 231 KOCH, Kirchheim (Anm. 149) 309 ff. Männergrab datiert durch dreiteilige Gürtelgarnitur mit Pilzzellentauschierung (ebd. 318 Abb. 9). CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 591.
- 232 Grab I/1 und I/5. Vgl. unten S. 640 und 644.
- 233 Zofingen: HARTMANN, Zofingen (Anm. 228) 148 ff. Frick: HARTMANN, Frick (Anm. 147) 121 ff. – Zum Mauritius-Patrozinium vgl. PRINZ, Mönchtum (Anm. 217) 107 ff. Brenz: B. CICHY, Die Kirche von Brenz (Heidenheim 1966) bes. 44 ff. DANNHEIMER, Brenz (Anm. 227) 298.

Einzureihen ist hier auch die Johanneskirche aus Stein am Rhein (Kt. Schaffhausen), deren Ausgrabung zwar noch unpubliziert ist, für die aber Gräber des 6. Jahrhunderts erwähnt sind²³⁴.

Obwohl die Alamannen von Agathias (Hist. I 7, 1–2; II 1, 6–7) noch als heidnisch beschrieben werden²³⁵, setzte die Christianisierung bereits im 6. Jahrhundert ein. Seit dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts belegen verschiedene mit christlichen Symbolen versehene Kleinfunde und Goldblattkreuze die voranschreitende Christianisierung, andererseits wird der lang andauernde synkretistische Charakter der Glaubensvorstellungen der Alamannen sichtbar²³⁶. Das Nebeneinander heidnischer und christlicher Glaubensvorstellungen wird auch von Jonas in der „Vita S. Columbani“ (I 27) beschrieben. Die Bewohner von Bregenz hatten sich, obwohl einige schon getauft waren, zu einem Opferfest für Wodan um einen Bierbottich versammelt, den der Heilige dann Kraft seines Atems zum Zerbersten brachte²³⁷.

Sicherlich führte die politische Eingliederung ins Frankenreich bei der alamannischen Führungsschicht langsam zur Übernahme des neuen Glaubens. Bekanntlich hatte sich Chlodwig nach der siegreichen Schlacht bei Tolbiacum mit 3000 Gefolgsleuten (Gregor v. Tours, Hist. II 31) taufen lassen. Bereits vor der Mitte des 6. Jahrhunderts gelangten die alamannischen Brüder Butilin und Leuthari am merowingischen Hof zu hohem Rang²³⁸, und es ist daher anzunehmen, daß sie und andere führende Alamannen bereits zum Christentum übergetreten waren²³⁹. Der Beginn der Christianisierung der Alamannen ist vermutlich durch „persönliche Kontakte“ und die Ausrichtung auf die führende Schicht charakterisiert²⁴⁰. Eine Missionierung im Sinne einer „Sendung“ von Missionaren aus bereits christlichen Gebieten ist für das 6. Jahrhundert weder aus den Schriftquellen zu belegen noch archäologisch nachweisbar.

Auch die Goldblattkreuze, die im Bereich nördlich der Alpen bereits seit dem späten 6. Jahrhundert auftreten, sind kaum als Niederschlag einer Missionierung zu werten, wie es vor Jahren

234 J. BÜRGI, *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 61, 1978, 225. J. BÜRGI/K. BÄNTELI/M. HÖNEISEN, *Archäologische Forschung im Kanton Schaffhausen. Schaffhauser Beitr. Gesch.* 61, 1984, 265 ff. bes. 315 ff. – Vgl. allgemein W. U. GUYAN, *Stein am Rhein. Kelten – Römer – Germanen. Helvetia Arch.* 6, 1975, 38 ff. – Zu einem jüngeren münzdatierten Mädchengrab vgl. M. MARTIN, *Ein münzdatiertes Kindergrab aus der frühmittelalterlichen „ecclesia in castro Exsintie“ (Burg bei Eschenz), Gem. Stein am Rhein SH. Arch. Schweiz* 9, 1986, 84 ff.

235 *Quellen zur Geschichte der Alamannen* 2. Heidelberg Akad. Wiss.; *Komm. Alamann. Altkde. Schr.* 3 (Sigmaringen 1978) 80; 86. Vgl. dazu G. GOTTLIEB, *Die Nachrichten des Agathias aus Myrina über das Christentum der Franken und Alamannen. Jahrb. RGZM* 16, 1969, 149 ff.

236 MÜLLER/KNAUT, *Christen* (Anm. 154) 12 ff. (mit zahlreichen Literaturhinweisen 52 f.). Vgl. auch FEHRING, *Missionswesen* (Anm. 110) 54 ff. – Kritisch zur Auswertung der christlichen Symbole auf Kleinfunden: KOROL, *Christen* (Anm. 74) 61 ff. D. QUAST, *Merowingerzeitliche Fischfibeln. Die Kunde N.F.* 41/42, 1990/91, 493 ff. bes. 500. L. PAULI, *Heidnisches und Christliches im frühmittelalterlichen Bayern. Bayer. Vorgeschbl.* 43, 1978, 147 ff. bes. 155 ff. – Eine wichtige Frage in bezug auf die Christianisierung des inneralamannischen Gebietes wurde bislang nicht behandelt, nämlich die Quantitäten von Kleinfunden mit „christlichem Charakter“ in bezug auf die zeitgleichen bekannten Grabfunde.

237 *Quellen zur Geschichte der Alamannen* 3. Heidelberg Akad. Wiss.; *Komm. Alamann. Altkde. Schr.* 5 (Sigmaringen 1978) 19 f. – Vgl. zur Interpretation der Stelle K. SCHÄFERDIEK, *Columbans Wirken im Frankenreich (591–612)*. In: H. LÖWE (Hrsg.), *Die Iren und Europa im früheren Mittelalter* (Stuttgart 1982) 171 ff. bes. 194 f.; 198.

238 KELLER, *Alamannen* (Anm. 162) 9. KELLER, *Herrschaft* (Anm. 203) 7 ff.

239 E. EWIG/K. SCHÄFERDIEK, *Christliche Expansion im Merowingerreich*. In: SCHÄFERDIEK, *Kirche* (Anm. 219) 116 ff. bes. 137.

240 Zur vergleichbaren Situation im Thüringerreich vgl. M. WERNER, *Iren und Angelsachsen in Mitteldeutschland. Zur vorbonifatianischen Mission in Hessen und Thüringen*. In: LÖWE, *Iren* (Anm. 237) 239 ff. bes. 278 f.; 297.

noch angenommen wurde²⁴¹. Die Alamannen haben die Kreuze bei den Langobarden in Italien kennengelernt und die Sitte übernommen. Für eine Missionierung (d. h. für die Entsendung von Missionaren mit dem Ziel der Ausbreitung des Christentums) aus dem italischen Raum fehlt bislang jeder archäologische Nachweis. Eine von seiten der Sprachwissenschaft postulierte gotisch-arianische Mission in Süddeutschland hält ebenfalls einer kritischen Prüfung nicht stand²⁴².

Im süddeutschen Raum sind im frühen 7. Jahrhundert allerdings Geistliche aus anderen bereits christlichen Gebieten nachzuweisen. Für das bajuwarische Gebiet ist eine vom burgundischen Kloster Luxeuil ausgehende irofränkische „Missionierung“ durch die Columbansvita belegt²⁴³. Sieht man von der Entsendung Columbans durch Theudebert II. nach Bregenz ab, so schweigen sich die Schriftquellen weitgehend darüber aus, ob es in dieser Zeit auch zur „Alamannenmission“ kam und durch wen sie ggf. getragen und politisch gestützt wurde²⁴⁴. Die ersten Kirchen im inneralamannischen Raum aus der Zeit um 600 gehen mit der Gründung des „alamannischen“ Bistums Konstanz einher²⁴⁵. Zwar bleibt unklar, ob das Bistum aus eigener Wurzel gegründet oder von Windisch nach Konstanz verlegt worden war, doch ist die Gründung des Bistums zweifellos im Zusammenhang mit der von Chlothar II. und Dagobert I. weit ausgreifenden Planung für die Gebiete östlich des Rheins zu sehen²⁴⁶. Diese enge Anbindung und der direkte Einfluß des fränkischen Königs drückt sich besonders darin aus, daß es im frühen 7. Jahrhundert vermutlich nicht einmal einen Herzog für das alamannische Gebiet gegeben hat; die Herzöge der Zeit zwischen 630 bis 650 standen in enger Verbindung zum austrasischen Hof, können vielleicht sogar zum Hofadel gerechnet werden²⁴⁷. H. KELLER sieht in den ordnenden Eingriffen Chlothars II. und Dagoberts I. den Auslöser für Kirchengründungen²⁴⁸. Die Gründung bzw. die Fundierung der Bistümer Konstanz, Speyer und Augsburg durch Dagobert I. läßt die Bedeutung erkennen, die dem Ausbau der Bistumsorganisation zur Erschließung der

- 241 WERNER, Wittislingen (Anm. 89) 76. V. MILOJČIĆ, Zur Frage des Christentums in Bayern zur Merowingerzeit. Jahrb. RGZM 13, 1966, 231 ff. bes. 232. Zuletzt MÜLLER/KNAUT, Christen (Anm. 154) 25. EWIG/SCHÄFERDIEK, Expansion (Anm. 239) 137 f. Dagegen EBERL, Dagobert (Anm. 203) 31 f. – Vgl. auch A. ANGENENDT, Die irische Peregrinatio und ihre Auswirkungen auf den Kontinent vor dem Jahre 800. In: LÖWE, Iren (Anm. 237) 52 ff. bes. 61 f. – Ebenfalls nicht zwingend für eine Missionierung aus dem langobardischen Italien der Doppelapsidenbau aus Solnhofen. V. MILOJČIĆ, Ergebnisse der Grabungen von 1961–1965 in der Fuldaer Propstei Solnhofen an der Altmühl (Mittelfranken). Ber. RGK 46/47, 1965/66, 133 ff. bes. 163 ff. FEHRING, Missionswesen 560 ff.
- 242 K. SCHÄFERDIEK, Gab es eine gotisch-arianische Mission im süddeutschen Raum? Zeitschr. Bayer. Landesgesch. 45, 1982, 239 ff. (mit weiterer Lit.).
- 243 PRINZ, Peregrinatio (Anm. 219) 458 ff. PRINZ, Mönchtum (Anm. 217) 345 ff.
- 244 M. BORGOLTE, Die mittelalterliche Kirche. Enzyklopädie deutscher Gesch. 17 (München 1992) 8. EWIG/SCHÄFERDIEK, Expansion (Anm. 239) 136 ff. PRINZ, Peregrinatio (Anm. 219) 458. J. DUFT, Irische Einflüsse auf St. Gallen und Alemannien. In: BORST, Reichenau (Anm. 217) 9 ff. bes. 11 ff. Zu Columban vgl. auch K.-U. JÄSCHKE, Kolumban von Luxeuil und sein Wirken im alamannischen Raum. Ebd. 77 ff.
- 245 Vgl. PRINZ, Reichenau (Anm. 217) 42.
- 246 KELLER, Herrschaft (Anm. 203) 20 ff. BRÜHL, Palatium (Anm. 203) 183 f. – Kritisch zum Übergang des Bistums Vindonissa nach Konstanz H. BÜTTNER/I. MÜLLER, Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum (Einsiedeln/Zürich/Köln 1967) 27. H. BÜTTNER, Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen. Zeitschr. Schweiz. Kirchengesch. 48, 1954, 225 ff. bes. 235. – Zu den Dagobert-Überlieferungen vgl. CH. WEHRLI, Mittelalterliche Überlieferungen von Dagobert I. Geist und Werk der Zeiten. Arbeiten. Hist. Seminar Univ. Zürich 62 (Bern/Frankfurt a.M. 1982).
- 247 KELLER, Herrschaft (Anm. 203) 26. Vgl. auch EBERL, Dagobert (Anm. 203) 43 ff.
- 248 KELLER, Alamannen (Anm. 162) 24 f. KELLER, Herrschaft (Anm. 203) 12 ff. EBERL, Dagobert (Anm. 203) 27. Vgl. auch EWIG/SCHÄFERDIEK, Expansion (Anm. 239) 145. Dagegen H. K. SCHULZE, Ostfranken und Alemannen in der Politik des fränkischen Reiches. In: F. QUARTHAL (Hrsg.), Alemannen und Ostfranken im Frühmittelalter. Veröff. Alemann. Inst. Freiburg 48 (Bühl 1984) 13 ff. bes. 35, für den keine enge Verbindung zwischen Reichs- und Missionspolitik besteht („Die Merowinger sahen in der Ausbreitung des christlichen Glaubens offenbar kein Mittel zur Sicherung und Stärkung der eigenen politischen Herrschaft“). – Vgl. KAHL, Bayern (Anm. 203) 190 f. – Zur Situation im Thüringerreich vgl. WERNER, Iren (Anm. 239).

rechtsrheinischen Gebiete vom fränkischen Königtum beigemessen wurde²⁴⁹. Darüber hinaus bezeugen zahlreiche Martinspatrozinien die politische Aktivität einer auf den fränkischen Hof orientierten Führungsschicht. Die allgemein zu beobachtende Lage der frühen Martinikirchen an wichtigen Stellen im Verkehrsnetz²⁵⁰ unterstreicht das politische Interesse an kirchlicher Organisation und Christianisierung des rechtsrheinischen Raumes.

Die Anwesenheit burgundischer Geistlicher läßt sich im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts im süddeutschen Raum auch im archäologischen Material nachweisen, wenngleich die Quellenbasis noch als gering bezeichnet werden muß. Der sicherlich bedeutendste Komplex liegt aus Augsburg, St. Ulrich und Afra vor. WERNER konnte die Anwesenheit burgundischer Geistlicher (Grab 1 und 8) nachweisen und mit der aus den Schriftquellen bezeugten, vom Kloster Luxeuil ausgehenden Missionsbewegung in Verbindung bringen, für die zweifellos die oben beschriebene Politik der fränkischen Könige zumindest günstige Voraussetzungen schaffte²⁵¹.

Weitere Fundkomplexe des inneralamannischen Raumes, die in diesem Zusammenhang gesehen werden könnten und die dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts zugewiesen werden müssen, liegen aus Pfullingen und Gruibingen vor. Es wäre naheliegend, sie ebenfalls mit den Aktivitäten Dagoberts I. und der vom Kloster Luxeuil ausgehenden Bewegung in Verbindung zu bringen, doch ist in Ermangelung von Schriftquellen für dieses Gebiet Vorsicht bei der Interpretation geboten. Zudem muß darauf hingewiesen werden, daß beim derzeitigen Forschungsstand eine präzise Datierung der Gürtelschnallen in die Dagobertzeit nicht möglich ist, sondern nur eine Zuweisung in den Zeitraum erstes Drittel des 7. Jahrhunderts. Anhand einiger historischer Daten ist jedoch eine Einordnung in den Zeitraum nach 613 wahrscheinlich²⁵². Die politischen Voraussetzungen für die Tätigkeit burgundischer Missionare in Austrasien waren theoretisch bereits durch die vorübergehende Vereinigung der Reichsteile Burgund und Austrasien unter Childebert II. (585–595) gegeben; seine beiden Söhne Theudebert II. und Theuderich II. als Herrscher der Teilreiche waren sich bis zum Jahre 603 zumindest einig²⁵³. Doch erst die Einigung des Frankenreiches unter Chlothar II. (613) und dessen Initiativen zur Erschließung der rechtsrheinischen Gebiete und zur Schaffung einer kirchlichen Organisation erbrachte über Voraussetzungen hinaus fast die Notwendigkeit zur Christianisierung dieses Raumes. Durch die enge Verbindung zum fränkischen Hof hätte dafür sicher das Kloster Luxeuil einen günstigen Rahmen geboten²⁵⁴.

Festzuhalten bleibt, daß im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts Geistliche aus dem burgundischen Raum in das inneralamannische Gebiet kamen und bei oder in frühen Kirchen bestattet wurden, in denen teilweise auch Mitglieder der „Gründerfamilie“ beigesetzt wurden. Bezeichnenderweise finden sich diese Kirchen an wichtigen Punkten im frühmittelalterlichen Verkehrsnetz; sowohl Pfullingen als auch Gruibingen liegen an einem Alaufstieg. Diese Lage gewährleistete den Kirchen sicher eine relativ hohe Frequentierung, was auch im Sinne der „Missionierung“ lag. Zudem zeigt diese Lage aber auch sehr deutlich, daß die Kirchengründer, deren Ausrichtung auf den fränkischen Königshof bereits oben angesprochen wurde, hier wichtige Straßenverbindungen kontrollierten²⁵⁵.

249 PRINZ, Reichenau (Anm. 217) 45 f. KELLER, Herrschaft (Anm. 203) 20 ff.

250 Vgl. allgemein hierzu FINGERLIN, Kastellorte (Anm. 221) 392 ff. E. BLESSING, Patrozinien des Mittelalters. Hist. Atlas Baden-Württemberg, Beiwort Karte VIII, 1 a (Stuttgart 1975) 7. G. HOFFMANN, Kirchenheilige in Württemberg. Darstellungen aus der Württ. Gesch. 23 (Stuttgart 1932) 14 f.

251 WERNER, Ergebnisse (Anm. 108) 220. F. PRINZ, Augsburg im Frankenreich. In: WERNER, Augsburg (Anm. 33) 375 ff. PRINZ, Mönchtum (Anm. 217) 121 ff. PRINZ, Peregrinatio (Anm. 219) 457.

252 WERNER, Knochnschnallen (Anm. 33) 328 f.

253 E. EWIG, Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511–613). Akad. Wiss. u. Lit. Mainz. Abhandl. geistes- u. sozialwiss. Kl. 9 (Wiesbaden 1953) 651 ff. bes. 689 ff.

254 WERNER, Knochnschnallen (Anm. 33) 328 f. – Vgl. Anm. 250.

255 Vgl. oben S. 635. Vgl. auch FINGERLIN, Kastellorte (Anm. 221) 392 f.

Aufgrund der geringen Anzahl ist derzeit der Anteil dieser burgundischen Geistlichen am lang andauernden Prozeß der Christianisierung des inneralamannischen Raumes nur sehr schwierig zu werten. Im archäologischen Fundgut sind sie nur durch die typischen Gürtelschnallen nachweisbar, die – sieht man von der bislang nur durch wenige Exemplare belegten Gruppe C nach MARTIN ab – chronologisch auf einen Zeitraum begrenzt sind, der gerade noch durch die ersten Kirchen im alamannischen Raum erfaßt wird. Die Quellenbasis für diese frühen Holzkirchen ist jedoch noch relativ gering und verkleinert sich weiterhin, wenn alle nicht nach modernen Methoden vollständig ausgegrabenen Befunde ausgeklammert werden. Zudem ist es sehr wahrscheinlich, daß die Festlegung der Grenzen der Konstanzer Diözese durch Dagobert I. zu einem Ausbau der inneren kirchlichen Organisation des Bistums führte, die vom Bischofsitz aus erfüllt und gelenkt wurde. Somit wird man weitere Kirchengrabungen abwarten müssen, um zu klären, ob es sich bei den Befunden aus Pfullingen und Gruibingen um „Einzelfälle“ handelt oder ob sich weitere Hinweise ergeben, die es erlauben, anhand der archäologischen Quellen eine „Missionierung“ des inneralamannischen Gebietes im frühen 7. Jahrhundert, ausgehend vom burgundischen Raum, nachzuweisen.

5. Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gruibingen, Kreis Göppingen

5.1. Vorbemerkung

Da oben bei der Besprechung der süddeutschen Beinschnallen (S. 624 ff.) ausführlicher auf Grab I/1 aus der Martinskirche in Gruibingen eingegangen wurde, die merowingerzeitlichen Grabfunde der Ausgrabung 1973/74 aber noch nicht abschließend publiziert sind, sollen sie im folgenden in einem Katalog- und Abbildungsteil für weitere Arbeiten zugänglich gemacht werden²⁵⁶. Eine Auswertung der Kirchengrabung kann und soll hier nicht erfolgen²⁵⁷.

Die Grabfunde sind jeweils knapp kommentiert. Den Ortsakten folgend ist den merowingerzeitlichen Gräbern eine „I“ vorangestellt; den jüngeren, hier nicht behandelten Gräbern eine „II“. Die Aufzeichnungen der Ausgrabungen erfüllen in einigen Fällen nicht die Erwartungen an eine moderne Dokumentation. In keinem Fall wurde die Grabtiefe festgehalten; mangels entsprechender Profile kann diese auch anhand der Nivellements nicht ermittelt werden. Bei einigen Gräbern wurde sogar eine Lage über dem gewachsenen Boden notiert, obwohl dies bei der ältesten merowingerzeitlichen Nutzung sehr unwahrscheinlich ist und somit auch Zweifel an der Beobachtung der Schichtenfolge aufkommen läßt. Die Gräber sind teilweise nur unvollständig erfaßt. Bei einigen beigabenlosen Gräbern fehlen wichtige stratigraphische Beobachtungen, so daß nicht in jedem Falle eindeutig eine Zuweisung in die Merowingerzeit vorgenommen werden kann. Zwei Gräber (I/2; I/3) wurden anscheinend während der Grabung erst als solche erkannt, nachdem sie weitgehend abgetragen worden waren. Skelettreste wurden nur in einem Fall geborgen und bestimmt. Es sind im folgenden alle verfügbaren Informationen angegeben.

256 Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 268. – Vgl. allgemein SCHÄFER, Gruibingen (Anm. 169).

257 Vgl. allgemein SCHÄFER, Gruibingen (Anm. 169). – Die Auswertung der Grabung soll zusammen mit der der Pfullinger Martinskirche vorgelegt werden (vgl. Anm. 2).

5.2. Katalog der merowingerzeitlichen Grabfunde

Grab I/1 (Abb. 21; 24, 1)

Dokumentation: Grabzeichnung; Befundbeschreibung

Grab (Abb. 24, 1)

Erdgrab (-2,57 m) mit geringen Holzresten (Totenbrett?, Sarg?); Größe der Grabgrube nicht dokumentiert. Bestattung war von Altarsockel und Estrich überlagert, die beide zum ersten Steinbau gehören.

Skelett

W-O orientierte Bestattung, gestreckte Rückenlage, Arme seitlich am Körper. Das Skelett muß nach der Grabskizze nahezu vollständig erhalten gewesen sein. Geborgen wurde nur der Schädel. Geschlecht männlich, Alter 80 Jahre (vgl. Beitrag A. CZARNETZKI).

Funde

Großes Messer (1) an der linken Seite auf Beckenhöhe auf dem linken Unterarm, Spitze nach Osten. Messer (2) auf großem Messer. Lage der Gürtelschnalle (3) nicht festgehalten.

1. Großes Messer (Abb. 22, 1), L. ca. 23 cm; Klingen-Br. ca. 3 cm; zwei Niete der Scheide (Abb. 22, 1b); nicht auffindbar (Angaben nach Röntgenaufnahme). Ortband aus Bronze (Abb. 5, 4; 22, 1c), U-förmig gebogene Schiene mit vier Bronzenieten am oberen exzentrisch erweiterten Ende; gepreßtes Ortblech mit Tierstilverzierung, oberer Abschluß durch geriefes Bronzeband. H. 5 cm; Br. oben 4,3 cm. WLM Inv.Nr. F 76, 56.1

2. Messer (Abb. 22, 2), Klingen-L. ca. 8,5 cm; Klingen-Br. ca. 2 cm; nicht auffindbar (Angaben nach Röntgenaufnahme). WLM Inv.Nr. F 76, 56.2

3. Fragment einer beinernen Gürtelschnalle mit Ritzverzierung am Dorn und am Scharnier des Bügels (Abb. 18, 2; 22, 3). Erhaltungszustand schlecht. Br. noch 5,0 cm; Dornlänge 4,9 cm. WLM Inv.Nr. F 76, 56.3

Datierung

relativ: älter als Kirche I.

absolut: um 600 bzw. erstes Drittel 7. Jahrhundert²⁵⁸.

Literatur

SCHÄFER, Gruibingen (Anm. 169) 12. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 298 Nr. 18. CHRISTLEIN, Alamannen (Anm. 1) 147 Nr. 150. A. CZARNETZKI/CH. UHLIG/R. WOLF, Menschen des Frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin (Stuttgart 1983) 87. Gruibinger Heimatbuch (Anm. 165) 217 Abb. 85 a.d.

Grab I/2

Dokumentation: Grab wurde erst erkannt, nachdem es weitgehend abgebaut war; keine Zeichnung; Befundbeschreibung

Grab

In den gewachsenen Boden eingetiefe gemauerte rechteckige Grabkammer, innen verputzt, Boden mit Estrich (-2,16 m). Innenmaße 1,7 × 0,8 m, erhaltene Höhe 50–60 cm, Mauerstärke ca. 17 cm.

Skelett

Bestattung vollkommen gestört. Nicht geborgen, anthropologisch keine Angaben möglich.

Funde

keine Beigaben erhalten; gestört, vermutlich auch beraubt.

258 Vgl. S. 628.

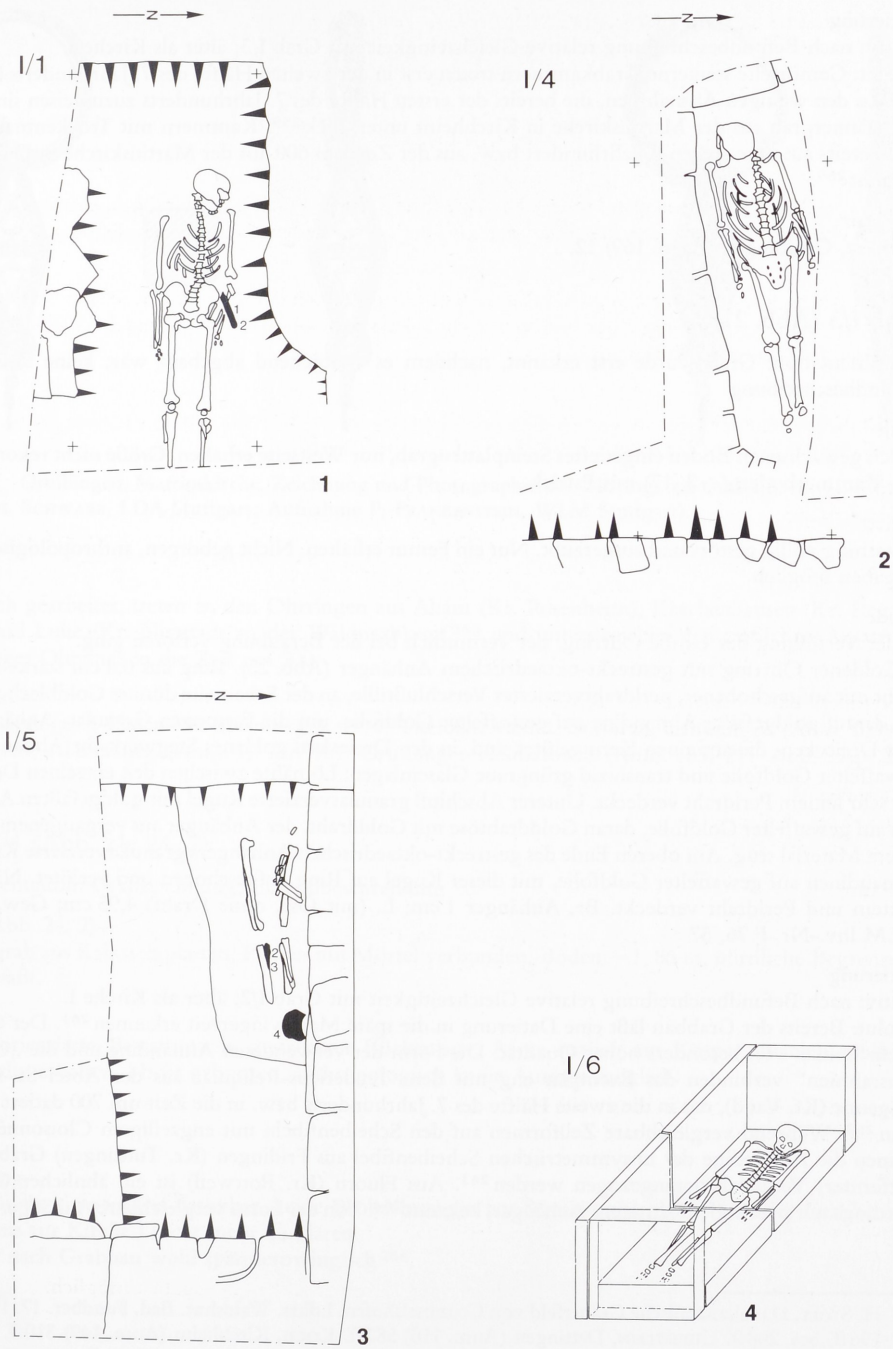


Abb. 24 Grubingen, Martinskirche. Grabzeichnungen der Gräber I/1, I/4, I/5, I/6. 1-3 M. 1:40; 4 o.M.

Datierung

relativ: nach Befundbeschreibung relative Gleichzeitigkeit mit Grab I/3, älter als Kirche I.
absolut: Gemörtelte steinerne Grabkammern treten erst in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts häufiger auf. Zu den wenigen Ausnahmen, die bereits der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zuzuweisen sind, zählt das Männergrab aus der Martinskirche in Kirchheim unter Teck²⁵⁹. Kammern mit Trockenmauerwerk sind bereits aus dem späten 6. Jahrhundert bzw. aus der Zeit um 600 aus der Martinskirche in Dunningen bekannt²⁶⁰.

Literatur

SCHÄFER, Gruibingen (Anm. 169) 12.

Grab I/3 (Abb. 21)

Dokumentation: Grab wurde erst erkannt, nachdem es weitgehend abgebaut war; keine Zeichnung; Befundbeschreibung

Grab

In den gewachsenen Boden eingetieftes Steinplattengrab, nur Westseite erhalten, Größe nicht rekonstruierbar. Kammerboden (-2, 17) mit Estrich.

Skelett

Bestattung völlig gestört und ausgeraubt. Nur ein Femur erhalten. Nicht geborgen, anthropologisch keine Angaben möglich.

Funde

In der Füllung der Grube Ohrring, der vermutlich bei der Beraubung verloren ging.

1. Goldener Ohrring mit gestreckt-oktaedrischem Anhänger (Abb. 25). Ring aus 0,2 cm starkem Golddraht mit aufgeschobener, perldrahtverzierter Verschlößtülle, an der Schauseite dünnes Goldblech aufgelötet, darauf goldgefaßte Almandine auf gewaffelter Goldfolie, um die Fassungen Granulat. Anhänger aus acht Dreiecken, die auf einen Kern gelötet sind, in den Dreiecken goldenes Stegwerk für Almandine auf gewaffelter Goldfolie und transluzid grüngraue Glaseinlagen; Löt-nähte zwischen den einzelnen Dreiecken mit sehr feinem Perldraht verdeckt. Unterer Abschluß granulatverzierte Kugel mit goldgefaßten Almandinen auf gewaffelter Goldfolie, daran Golddrahtöse mit Golddraht, der Anhänger aus vergangenem organischem Material trug. Am oberen Ende des gestreckt-oktaedrischen Anhängers granulatverzierte Kugel mit Almandinen auf gewaffelter Goldfolie, mit dieser Kugel auf Ring aufgeschoben und verlötet, Nähte mit glattem und Perldraht verdeckt. Br. Anhänger 1 cm; L. (mit Öse, ohne Draht) 4,95 cm; Gew. 10,4 g. WLM Inv.-Nr. F 76, 57

Datierung

relativ: nach Befundbeschreibung relative Gleichzeitigkeit mit Grab I/2; älter als Kirche I.
absolut: Bereits der Grabbau läßt eine Datierung in die späte Merowingerzeit erkennen²⁶¹. Der Ohrring ist ein Unikat von besonders hoher Qualität. Die Form der verwendeten Almandine und die „Granulationsrahmen“ verbinden das Exemplar eng mit dem Teudericus-Reliquiar aus der Abtei St.-Maurice d'Agaune (Kt. Vaud), das in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts bzw. in die Zeit um 700 datiert werden kann²⁶². Während vergleichbare Zellformen auf den Scheibenfibeln mit engzelligem Cloisonné fehlen, können die Almandine der unsymmetrischen Scheibenfibel aus Fridingen (Kr. Tuttlingen) Grab 278 als (entfernter) Vergleich herangezogen werden²⁶³. Aus Fluorn (Kr. Rottweil) ist ein ähnlicher Ohrring, allerdings mit pyramidenförmigem Anhänger, bekannt²⁶⁴. Von der Form vergleichbare Anhänger, jedoch

259 H. STOLL, Das alamannische Gräberfeld von Grimmelshofen, Ldkrs. Waldshut. Bad. Fundber. 17, 1941–47, 196 ff. bes. 208 ff. CHRISTLEIN, Dettingen (Anm. 110) 582 ff. KOCH, Kirchheim (Anm. 149) 310 ff.

260 BIERBRAUER, Dunningen (Anm. 143) 713 ff. BIERBRAUER, Adelsfriedhof (Anm. 143) 22 ff. – Zur Datierung vgl. Anm. 229.

261 Vgl. Anm. 259.

262 ROTH, Handwerk (Anm. 105) 261 Taf. 1. – Zur Datierung des Teudericus-Reliquiars zuletzt H. AMENT, Zur Wertschätzung antiker Gemmen in der Merowingerzeit. Germania 69, 1991, 401 ff. bes. 413 Anm. 35 (mit Lit.).

263 Zu den Scheibenfibeln mit engzelligem Cloisonné zuletzt KOCH, Schretzheim (Anm. 5) 61 ff. (mit Lit.). SCHNURBEIN, Fridingen (Anm. 8) 57 Abb. 21, 2.

264 VEECK, Alamannen (Anm. 1) Taf. R, 9. STEIN, Adelsgräber (Anm. 9) Taf. 90, 1.

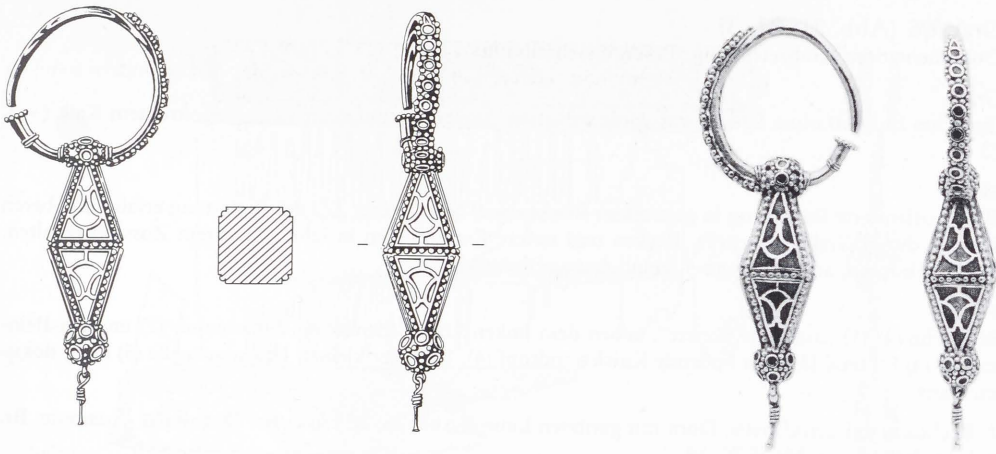


Abb. 25 Grubingen, Martinskirche. Zeichnung und Photographie des Ohrings aus Grab I/3. M. 1:1 (Zeichnung TH. SCHWARZ, LDA Stuttgart; Aufnahme P. FRANKENSTEIN, WLM Stuttgart).

aus Blech gearbeitet, treten an den Ohrringen aus Aham (Kr. Rosenheim), Krachenhausen (Kr. Regensburg) und Luhe (Kr. Neustadt an der Waldnaab) auf²⁶⁵ und unterstreichen den zeitlichen Ansatz des Grubinger Ohrings in die Zeit um 700.

Literatur

Denkmalpflege in Baden-Württemberg 3, 1974, Titelblatt Heft 1. SCHÄFER, Grubingen (Anm. 169) 12. CHRISTLEIN, Alamannen (Anm. 1) Taf. 107. Grubinger Heimatbuch (Anm. 165) 217 Abb. 85 g; 234 f. Abb. 99.

Grab I/4 (Abb. 21; 24, 2)

Dokumentation: Grabzeichnung; Befundbeschreibung

Grab (Abb. 24, 2)

Plattengrab aus Kalksteinplatten, Platten mit Mörtel verbunden, Boden -1, 86 m, nördliche Begrenzung nicht erfaßt.

Skelett

W-O orientierte Bestattung in gestreckter Rückenlage, Arme seitlich am Körper. Nach Grabskizze vollständig erhalten. Nicht geborgen, anthropologisch keine Aussage möglich.

Funde

keine

Datierung

relativ: nicht einwandfrei datierbar, keine Beobachtungen zur Stratigraphie, kein Profil im Grabbereich, Verhältnis zur Kirche I nicht mehr zu klären.

absolut: nach Grabbau wohl spätmérowingisch²⁶⁶.

Literatur

unpubl.

²⁶⁵ H. BOTT, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit. Schriftenr. bayer. Landesgesch. 46 (München 1952) Taf. 10, 1.2. STEIN, Adelsgräber (Anm. 9) Taf. 84, 1.2. K. DINKLAGE, Zur deutschen Frühgeschichte Thüringens. Mannus 33, 1941, 480 ff. Taf. 3, 10.13. H. BOTT, Frühkarolingischer Sporenfund von Westendorf, Lkr. Kaufbeuren. Bayer. Vorgeschbl. 18/19, 1951/52, 59 ff. Taf. 8, 2.

²⁶⁶ Vgl. Anm. 259.

Grab I/5 (Abb. 21; 24, 3)

Dokumentation: Grabzeichnung; Befundbeschreibung

Grab

Einfaches Erdgrab ohne Spuren von Holzeinbauten. Skelett lag auf einer Lage ausgestreutem Kalk (-2, 23 m).

Skelett

W-O orientierte Bestattung in gestreckter Rückenlage. Nur unterer Teil der Bestattung erfaßt, im oberen Bereich durch Grab I/6 gestört. Becken und untere Extremitäten in sehr schlechtem Zustand erhalten. Nicht geborgen, anthropologisch keine Aussage möglich.

Funde

Eisenschnalle (1) „auf dem Skelett“, neben dem linken Unterschenkel ein Eisenmesser (2) und ein Beinkamm im Futteral (3). Am Fußende Knickwandtopf (4). Lage der kleinen Bronzeschnalle (5) nicht dokumentiert.

1. Rechteckige Eisenschnalle, Dorn mit geritzten Linien (Abb. 26, 2). Unter der Dornspitze Eisenreste. Br. 4,2 cm. WLM Inv.-Nr. F 76, 58. 1
2. Eisenmesser, an der Griffangel geringe Holzreste, auf der Klinge stark korrodierte Reste vom Scheidendeckel (Abb. 26, 5). L. 16,7 cm; Klängen-Br. ca. 2,2 cm. WLM Inv.-Nr. F 76, 58.2
3. Doppelreihiger Beinkamm mit Futteral (Abb. 26, 1; 27, 1). Kamm mit fünf Eisennieten; Kamm und Futteral mit Ritzlinien- und Kreisaugenverzierung. L. Kamm 9,9 cm. WLM Inv.-Nr. F 76, 58. 3
4. Scheibengedrehter Topf aus sehr feinem quarzgemagertem, hellgrau bis grauem Ton, reduzierend gebrannt, mit Keilstich-Eindruckstempel und Rollstempeldekoration (Abb. 26, 4; 27, 2). Im Inneren Getreidereste (verschollen). H. 13,8 cm. WLM Inv.-Nr. F 76, 58. 4
5. Kleine Bronzeschnalle mit Rest vom Eisendorn (Abb. 26, 3). Br. 1,9 cm. WLM Inv.-Nr. F 76, 58. 5

Datierung

relativ: älter als Kirche I; älter als Grab I/6.

absolut: Der Topf mit Rollstempel und Keilstichdekoration datiert das Grab in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. In Schretzheim treten derartige Töpfe in der späten Stufe 4 und in Stufe 5 auf; gut vergleichbar sind beispielsweise die Gefäße aus den Gräbern 160, 165, 275 und 380²⁶⁷.

Literatur

SCHÄFER, Gruibingen (Anm. 169) 12. Gruibinger Heimatbuch (Anm. 165) 217 Abb. 85 b.c.f.i.

Grab I/6 (Abb. 21; 24, 4)

Dokumentation: Befundskizze im Grabungstagebuch, Befundbeschreibung

Grab

Steinplattengrab aus vermörtelten Tuffsteinplatten. Br. 0,61 m; L. 1,14 m; H. 0,62 m. Stört Grab I/5 im oberen Bereich. Grab wird durch Fundament der Kirche I überlagert.

Skelett

W-O orientierte Bestattung, gestreckte Rückenlage, Arme seitlich am Körper. Im Oberkörperbereich Spuren von organischem Material (Bekleidung?), keine Proben geborgen. Das Skelett muß nach der Grabskizze nahezu vollständig erhalten gewesen sein. Maße von „Kopf bis Fuß“ 0,95 m; vermutlich junges Individuum. Nicht geborgen, anthropologisch keine Aussage möglich.

Funde

keine

²⁶⁷ KOCH, Schretzheim (Anm. 5) 150f. Taf. 34, 4; 40, 8; 70, 12; 102, 22.

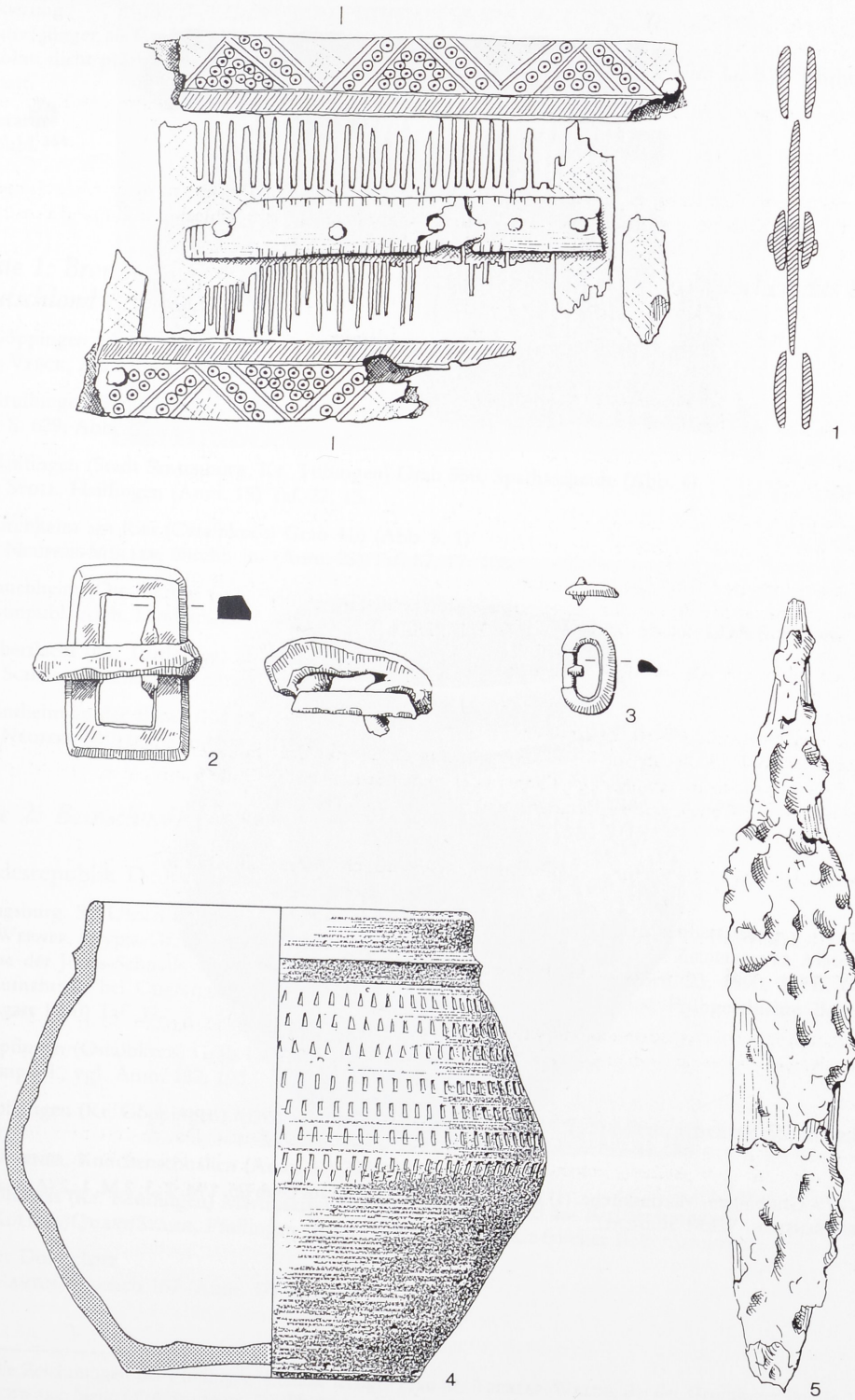


Abb. 26 Gruibingen, Martinskirche Grab I/5. 4 M. 1:2; sonst M. 2:3 (Zeichnung TH. SCHWARZ, LDA Stuttgart).

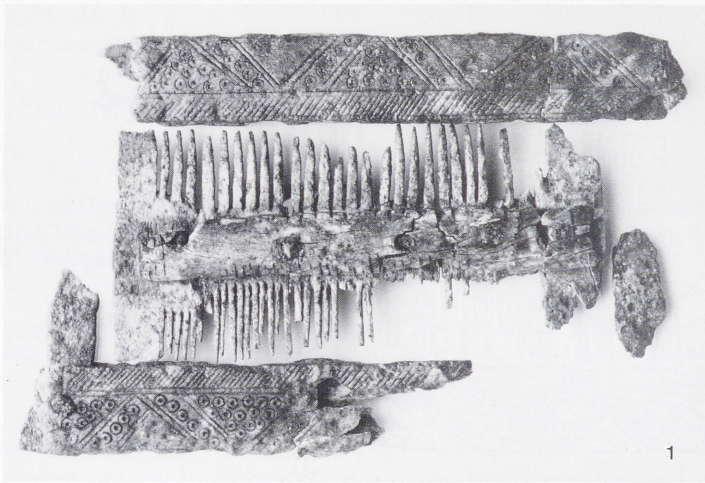


Abb. 27 Gruibingen, Martinskirche. (1) Beinkamm und (2) Gefäß aus Grab I/5. 1 M. 2:3; 2 M. 1:2 (Aufnahme P. FRANKENSTEIN, WLM Stuttgart).

Datierung

relativ: jünger als Grab I/5; älter als Kirche I.

absolut: nicht präziser zu datieren, vermutlich „spätmerowingisch“. Kirche I wird ins 8./9. Jahrhundert datiert.

Literatur

unpubl.²⁶⁸

6. Fundlisten

Liste 1: Bronzene Ortbänder mit gepreßten, tierstilverzieren Ortblechen aus Süddeutschland (Abb. 6)

1. Göppingen, ohne Grabzusammenhang, Saxscheide (Abb. 5, 5)
Lit.: VEECK, Alamannen (Anm. 1) Taf. N, 6. – Vgl. Anm. 17.
2. Gruibingen (Kr. Göppingen) Martinskirche Grab I/1, Saxscheide (Abb. 5, 4)
Lit.: S. 629; Abb. 22, 1 c.
3. Hailfingen (Stadt Rottenburg, Kr. Tübingen) Grab 550, Spathascheide (Abb. 4)
Lit.: STOLL, Hailfingen (Anm. 15) Taf. 22, 13.
4. Kirchheim am Ries (Ostalbkreis) Grab 416 (Abb. 5, 1)
Lit.: NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim (Anm. 25) Taf. 87, 17; 108.
5. Lauchheim (Ostalbkreis) Grab 450, Saxscheide (ohne Abb.)
Lit.: unpubl. Arch. Landesmuseum Konstanz; freundliche Mitteilung Dr. I. STORK, LDA Stuttgart.
6. Oberflacht (Kr. Tuttlingen) Grab 37 („Sängergrab“), Saxscheide (Abb. 5, 2)
Lit.: SCHIEK, Oberflacht (Anm. 12) Taf. 31, 6.
7. Sontheim an der Brenz (Kr. Heidenheim) Grab 36, Saxscheide (?) (Abb. 5, 3)
Lit.: NEUFFER-MÜLLER, Sontheim (Anm. 8) 50; Taf. 6, 9–11.

Liste 2: Beinschnallen mit rechteckigem Beschlag (Abb. 10)

Bundesrepublik Deutschland

1. Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 9 (Abb. 18, 4) Mann, Kirchengrab, Innenbestattung
Lit.: WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 177 Abb. 14, 2; Taf. 46, 1; 69; 85, 1. G. ZIEGELMAYER, Materialanalyse der Jonas-Schnalle aus St. Ulrich und Afra in Augsburg. Kölner Jahrb. 23, 1990, 301 ff. Gute Farbaufnahmen bei CHRISTLEIN, Alamannen (Anm. 1) Taf. 86. W. MENGHIN, Frühgeschichte Bayerns (Stuttgart 1990) Taf. 39.
2. Bopfingen (Ostalbkreis) Grab 129 (Abb. 18, 3) Frau, Reihengräberfeld
Lit.: unpubl., vgl. Anm. 187; 193.
3. Gruibingen (Kr. Göppingen) Martinskirche Grab I/1 (Abb. 18, 2; 22, 3) Mann, Kirchengrab, Innenbestattung?
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 298 Nr. 18.
4. Pfullingen (Kr. Reutlingen) Martinskirche (Abb. 6; 7) Streufund aus Kirchengrabung
Lit.: KULESSA/QUAST/STAHN, Pfullingen (Anm. 1) 29 Abb. 15 (mit falscher Rekonstruktion).
5. Trier Domschatz
Lit.: MARTIN, Zurzach 167 (Anm. 37) Abb. 10.

²⁶⁸ Die Zeichnungen der Pfullinger Schnalle fertigte Frau M. TREXLER-WALDE, die der Gruibinger Funde TH. SCHWARZ, beide LDA Stuttgart. Die Photographien der Funde aus dem Württembergischen Landesmuseum erstellte Herr P. FRANKENSTEIN, die Vorlagen für die Verbreitungskarten Herr G.-M. HORN, LDA. Ihnen allen gilt mein besonderer Dank.

Schweiz

6. Basel-Aeschenvorstadt Grab 389, Gräberfeld
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 295 f. Nr. 11. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 56 f. Nr. 11.
7. Kaiseraugst (Kt. Aargau) Grab 108, Frau, Gräberfeld
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 296 f. Nr. 13. MARTIN, Kaiseraugst (Anm. 83) Taf. 6, E; 82, 1.
8. Kaiseraugst (Kt. Aargau) Streufund vom Gräberfeld
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 296 Nr. 12. MARTIN, Kaiseraugst (Anm. 83) 114 Abb. 67, 1.
9. Kaiseraugst (Kt. Aargau) Streufund vom Gräberfeld
Lit.: MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 167 Abb. 11, 3. MARTIN, Kaiseraugst (Anm. 83) 114 Abb. 67, 2.
10. Kallnach (Kt. Bern) Grab 138 (Abb. 13, 2) Gräberfeld
Lit.: LECHMANN-MCCALLION/KOENIG, Kallnach (Anm. 39) 165 Abb. 6. Zum Gräberfeld zuletzt GUTSCHER, Kallnach (Anm. 69) 87 ff.
11. Oberbipp (Kt. Bern) Johanniskirche, Streufund
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 294 f. Nr. 10.
12. Wahlern-Elisried (Kt. Bern) Grab 33 (Abb. 13, 1) Gräberfeld, dabei Reste einer „Kapelle“
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 293 f. Nr. 9. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 72 ff. Nr. 20 (mit Lit.) – Zur Situation des Fundortes zuletzt H.R. SENNHAUSER, Recherches récentes en Suisse. In: Actes du XI^e congrès international d'archéologie chrétienne. Studi di antichità cristiana 41 (= Coll. école française de Rome 123) (Rome/Paris 1989) 1515 ff. bes. 1521 ff. mit Abb. 4.
13. Vevey (Kt. Vaud) St. Martin, Grab 659, Frau, Kirchengrab, Innenbestattung
Lit.: MARTIN, Vevey (Anm. 37) 280 Abb. 6.
14. Zurzach (Kt. Aargau) Verenakirche Grab 153, Mann, Grab außerhalb der Kirche
Lit.: MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 166 Abb. 7; 8.

Frankreich

15. Arles (Dép. Bouches-du-Rhône) (Abb. 15) Schnalle des Bischofs Caesarius
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) Taf. 85, 2. W. F. VOLLBACH, Elfenbearbeiten der Spätantike und des Frühen Mittelalters. RGZM Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 7³(Mainz 1976) 127 Nr. 215; Taf. 100, 215.
16. Barésia-sur-l'Ain (Dép. Jura) Nachbestattung in einem hallstattzeitlichen Grabhügel
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 290 Nr. 4; Abb. 8.
17. Bart-Courcelles (Dép. Doubs) Grab 20, Reihengräberfeld
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 32) 292 Nr. 7; Taf. 93, 1.
18. Béziers (Dép. Hérault)
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 297 Nr. 16.
19. Bierry-les-Belles-Fontaines (Dép. Yonne) Grab 34, Frau, Gräberfeld
Lit.: BITON/GAILLARD DE SÉMAINVILLE, Plaque-boucle (Anm. 39) Abb. 1; 2. – L'Yonne et son passé. 30 ans d'archéologie. Ausstellungskatalog (Auxerre 1989) 228 Abb. d.
20. Chassey-les-Montbozon (Dép. Haute-Saône) „Mauritiuskirche“, Grab 110, Grab in der nördlichen Sakristei
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 290 Nr. 5; Taf. 91, 3. J.-L. ODOUZE, L'église paléochrétienne de Chassey-les-Montbozon (Haute-Saône). In: Archéologie Franc-Comtoise. Archéologie funéraire. Actes du 99^e congrès national des sociétés savantes, Besançon 1974. Sect. arch. et hist. d'art (Paris 1977) 43 ff. Abb. 6 oben.
21. Chassey-les-Montbozon (Dép. Haute-Saône) „Mauritiuskirche“, Grab XX, Grab in der nördlichen Sakristei
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 291 f. Nr. 6; Taf. 91, 2. ODOUZE (wie Nr. 20) Abb. 6 unten.
22. Chassey-les-Montbozon (Dép. Haute-Saône)
Lit.: BITON/GAILLARD DE SÉMAINVILLE, Plaque-boucle (Anm. 39) 294 f. mit Anm. 20.

23. Isle-Aumont (Dép. Aube) Grab 442, Gräberfeld
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 297 Nr. 17; Taf. 92, 1.
24. Issoudun (Dép. Indre) St. Cyr, Grab im Querschiff
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 289 f. Nr. 3; Taf. 92, 1. MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 170 Abb. 13. REITZENSTEIN, Privatreligiäre (Anm. 49) 63 ff. Nr. 15.
25. Jouques (Dép. Bouches-du-Rhône) Siedlungsfund
Lit.: Gallia 22, 1964, 578 f. Abb. 13.
26. Les Angles-Candau (Dép. Gard) Streufund bei der abgegangenen Kapelle St. Etienne
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 287 f. Nr. 2; Abb. 7; Taf. 91, 1.
27. Moingt (Dép. Loire) Einzelfund, aus zerstörten Gräbern ca. 200 m NW der Kirche
Lit.: BITON/GAILLARD DE SÉMAINVILLE, Plaque-boucle (Anm. 39) 296 Abb. 7. P. VALETTE, Le haut moyen âge en Forez. Cahiers Arch. Loire 3, 1983, 73 ff. bes. 76 Nr. 14. V. DURAND, Plaque de ceinturon mérovin-gienne trouvée à Moingt. Bull. de la Diana 3, 1886, 261 ff.
28. Montplonne (Dép. Meuse) Streufund zwischen Mauerresten, dabei Steinsärge (zerstörtes Kirchengrab?)
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 292 Nr. 8; Taf. 91, 4.
29. Novion-Porcien (Dép. Ardennes) (Abb. 11) Kindergrab (Mädchen), Reihengräberfeld
Lit.: BITON/GAILLARD DE SÉMAINVILLE, Plaque-boucle (Anm. 39) 294 mit Anm. 20.
30. Poitiers (Dép. Vienne) Fragment, sekundär umgearbeitet
Lit.: MARTIN, Vevey (Anm. 37) 281 mit Anm. 28, 29; 283 Abb. 9. – Romains et barbares entre Loire et Gironde IVe-Xe s. Ausstellungskatalog (Poitiers 1989) 91 f. Nr. 96.
31. Poitiers (Dép. Vienne) Streufund
Lit.: MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 167 Abb. 9. C. BARRIÈRE-FLAVY, Étude sur les sépultures barbares du Midi et de l'Ouest de la France (Toulouse/Paris 1892) Taf. 11, 7.
32. Volvic (Dép. Puy-de-Dôme)
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 297 Nr. 14; Abb. 15.

Spanien

33. Villaverde de Hito (Prov. Santander) Kirche Santa Maria de Hito, Gräberfeld bei Kirche
Lit.: MARTIN, Zurzach (Anm. 37) 175 Abb. 20. J. WERNER, Die Beinschnalle von Villaverde de Hito (Prov. Santander). Kölner Jahrb. 23, 1990, 309 f. G. ZIEGELMAYER, Bemerkungen zum Material der Beinschnalle von Villaverde de Hito. Kölner Jahrb. 23, 1990, 311 ff.

ohne Fundortangabe

34. „Leodobodus-Schnalle“
Lit.: WERNER, Leodobodus (Anm. 37) 273 ff. 275 Abb. 1; 277 Abb. 2. H. BERKE, Die Rohmaterialbestimmung der organischen Bestandteile der Kölner Leodobodus-Schnalle. Kölner Jahrb. 23, 1990, 297 ff. MARTIN, Vevey (Anm. 37) 284 Abb. 13, 2.

Liste 3: Reliquiarschnallen

a) mit rechteckigem Beschlag (Abb. 17)

Bundesrepublik Deutschland

1. Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 8, Mann, Kirchengrab, Innenbestattung
Lit.: WERNER, Krypta-Grabung (Anm. 80) 167 Abb. 11. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 301 ff. Taf. 35; 62; 63; 97, 2. REITZENSTEIN, Privatreligiäre (Anm. 37) 54 ff. Nr. 10. Gute Farbaufnahme bei W. MENGHIN, Frühgeschichte Bayerns (Stuttgart 1990) Taf. 38.
2. Gondorf, Gde. Koborn-Gondorf (Kr. Mayen-Koblenz)
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 337 ff. Abb. 31–35; Taf. 109, 1. SCHULZE-DÖRRLAMM, Gondorf (Anm. 132) 248 f. Taf. 49, 12; 106, 2. REITZENSTEIN, Privatreligiäre (Anm. 49) 61 ff. Nr. 14.

3. Pfullingen (Kr. Reutlingen) Martinskirche (Abb. 8; 9; 12)
Lit.: vgl. Liste 2, 4.

Schweiz

4. Basel-Aeschenvorstadt Grab 389
Lit.: vgl. Liste 2, 6.
5. Kaiseraugst (Kt. Aargau) Grab 108
Lit.: vgl. Liste 2, 7.
6. Wahlern-Elisried (Kt. Bern) Grab 33
Lit.: vgl. Liste 2, 12.
7. Yverdon (Kt. Vaud)
Lit.: REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 74 ff. Nr. 21.
8. Zurzach (Kt. Aargau) St. Verena, Grab 153
Lit.: vgl. Liste 2, 14.

Frankreich

9. Aspach-le-Haut (Dép. Haut-Rhin)
Lit.: Gallia 42, 1984, 264. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 53 f. Nr. 9
10. Bavans (Dép. Doubs) ?
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 315 f. mit Anm. 95; Taf. 101, 2; 108, 2. – Nach der Abbildung und Beschreibung (kastenförmige Rückseite mit Blech abgedeckt) könnte es sich um eine Reliquiarschnalle handeln, die aufgrund der Schauseite eng verwandt mit den Exemplaren aus Einville-au-Jard (Nr. 12) und Saint-Quentin (Nr. 16) ist.
11. Chalon-sur-Saône (Dép. Seine-et-Loire)
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 310; 351 Nr. 17; Taf. 99, 3. GAILLARD DE SÉMAINVILLE/VALLET, Collection Febvre (Anm. 30) 60 ff. Abb. 3; 4, 1. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 57 ff. Nr. 12.
12. Einville-au-Jard (Dép. Meurthe-et-Moselle)
Lit.: FRANCE-LANORD, Saint-Quentin (Anm. 18) Taf. 53, 1. WERNER Knochenschnallen (Anm. 33) 311 ff. Taf. 100. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 60 f. Nr. 13.
13. Issoudun (Dép. Indre)
Lit.: vgl. Liste 2, 24.
14. Monnet-la-Ville (Dép. Jura) Grab 20, Gräberfeld, Mann
Lit.: MERCIER/MERCIER-ROLAND, Monnet-la-Ville (Anm. 56) 52 f. Taf. 20–22. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 308 f. 244 f. Abb. 28. Taf. 97, 1. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 66 ff. Nr. 17.
15. Renève (Dép. Côte d'Or)
Lit.: GAILLARD DE SÉMAINVILLE/VALLET, Collection Febvre (Anm. 30) 63 Abb. 4, 3; 66. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 68 ff. Nr. 18.
16. Saint-Quentin (Dép. Aisne) Mann, Kirchengrab, Innenbestattung
Lit.: FRANCE-LANORD, Saint-Quentin (Anm. 18) 416 ff. Taf. 52. WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 306. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 70 ff. Nr. 19.
- b) andere Typen (Abb. 17)
17. Aulnizieux (Dép. Marne) Grab A 751
Lit.: E. SALIN, La civilisation mérovingienne. Bd. 4 (Paris 1959) 108 Abb. 20. MARTIN, Gürteltracht (Anm. 56) 45; 52 Abb. 15.
18. Prizzi (Prov. Palermo) Frauengrab
Lit.: WERNER, Knochenschnallen (Anm. 33) 346 ff. Abb. 36; Taf. 109, 2. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 78 Nr. 23. DANNHEIMER, Sizilien (Anm. 84) 13 f. Abb. 5, 59; 46; Taf. 4, 59.
19. Sutton Hoo (Suffolk)
Lit.: R. BRUCE-MITFORD, The Sutton Hoo ship burial. Bd. 2 (London 1978) 536 ff. Abb. 396–410; Taf. 20. WERNER, Sutton Hoo (Anm. 133) Abb. 1; 2. REITZENSTEIN, Privatreliquiare (Anm. 49) 80 ff. Nr. 24

7. Naturwissenschaftliche Beiträge

7.1. Die skelettmorphologische Analyse der Bestattung I/1 aus der Kirche St. Martin, Gruibingen

Die anthropologische Untersuchung der Bestattung I/1 aus der Kirche St. Martin in Gruibingen (Kr. Göppingen) kann sich nur auf einen Teil der bei der Grabung vorgefundenen Skelettreste stützen. Nach der vorliegenden Grabzeichnung müßte allerdings ein fast vollständiges Skelett vorhanden sein, von dem lediglich der distale Bereich der Tibiae und alle anschließenden Fußknochen fehlen. Damit gingen wichtige Informationen für die Beurteilung dieser Bestattung verloren. So kann sich etwa die Geschlechtsdiagnose nur auf die Merkmale des Schädels (Abb. 28) beziehen, obwohl die Diagnose anhand der Beckenknochen wesentlich mehr Sicherheit in der Aussage bietet. Dennoch dürfte das Individuum aufgrund der recht guten Kenntnis der merowingerzeitlichen Bevölkerung in Württemberg sicher ein Mann gewesen sein. Die Geschlechtsdiagnose läßt wegen der kräftigen Überaugenbögen (*Arcus supercilliales*), des gerundeten Augenhöhlenrandes (*Margo supraorbitalis*) und der scharfen Einsattelung der Nasenwurzel keine Zweifel an ihrer Richtigkeit aufkommen. Das trifft selbst bei Einbeziehung der sekundären Geschlechtsmerkmale wie der kräftigen Warzenfortsätze (*Proc. mastoidei*) und des deutlich modellierten *Planum nuchae* mit der fast geraden *Crista externa* zu.

Im Gegensatz dazu kann das biologische Alter nicht so eindeutig bestimmt werden. Die großen Schädelnähte (Kranz-, Pfeil- und Hinterhauptnaht) sind an der Schädelinnenseite (*Tabula interna*) bis auf einen kleinen Teil im Bereich des *Lambda* nicht mehr identifizierbar (verstrichen). Das würde bedeuten, daß das Individuum ein biologisches Alter von 40–50 Jahren erreicht hat. Die Verknöcherung der Schuppennaht (*Sutura squamosa*) an der *Tabula interna* läßt jedoch den Schluß zu, daß auch ein Alter von über 80 Jahren nicht ausgeschlossen werden kann. Nach den untersuchten Merkmalen kann also angenommen werden, daß dieser Mann aus Grab I/1 ein Alter von 80 Jahren erreicht hat und damit für seine Zeit überdurchschnittlich lange lebte. Die Körperhöhe kann nur anhand der Grabzeichnung annähernd rekonstruiert werden. Sie schwankt zwischen 171 cm und 184 cm.

Das möglicherweise hohe Lebensalter ist nicht die einzige Besonderheit, die den in Grab I/1 bestatteten Mann in seiner Zeit auszeichnete. Im Ober- und Unterkiefer findet sich eine Zahn-anomalie, wie sie für diese Zeit bisher noch nicht nachgewiesen werden konnte. Ein großer Teil der Zähne ist nicht einmal angelegt. Diese als Oligodontie bezeichnete Anomalie ist erblich fixiert. Im Oberkiefer sind links die Prämolaren und der zweite und dritte Molar, im Unterkiefer rechts alle Molaren und links der erste und dritte Molar nicht angelegt. Der Eckzahn (*Caninus*) liegt waagrecht distal der Wurzeln der rechten *Incisivi* und des *Caninus*, die Prämolaren sind ebenfalls voll ausgebildet und liegen am distalen Rand zwischen dem linken *Caninus* und dem ersten Molaren. Damit steht fest, daß aus der Verwandtschaft dieses Individuums bisher noch niemand erfaßt wurde. Da selbst die schwächere Form dieser Anomalie, die Hypodontie, bisher für diese Zeit und Gegend nicht nachgewiesen werden konnte, liegt die Annahme nahe, daß dieser Mann in keinem direkten verwandtschaftlichen Verhältnis zu den bisher bekannten (Sontheim an der Brenz, Kirchheim am Ries und Weingarten) sozialen Ober-, Mittel- oder Unterschichten der merowingerzeitlichen Bewohner Württembergs gerechnet werden kann. Das steht im Gegensatz zum Vorkommen des *Torus palatinus* (Knochenwulst in der Mitte des Gaumendaches). Dieser ist nicht nur während der Merowingerzeit unter den sozial höheren Schichten häufiger als unter den anderen vertreten. Er kommt besonders häufig während des ausgehenden Mittelalters bei Individuen vor, die innerhalb von Kirchen bestattet sind. Die morphologische Analyse des Kraniums ist daher besonders wichtig. Hier müssen allerdings zum einen die altersabhängige Veränderung wie Resorption der Alveolen oder etwa die Vergrößerung der Orbitadurchmesser, zum anderen die postmortale Deformierung berücksichtigt werden. Sie erschwert die Erfassung der ursprünglichen Morphologie erheblich.

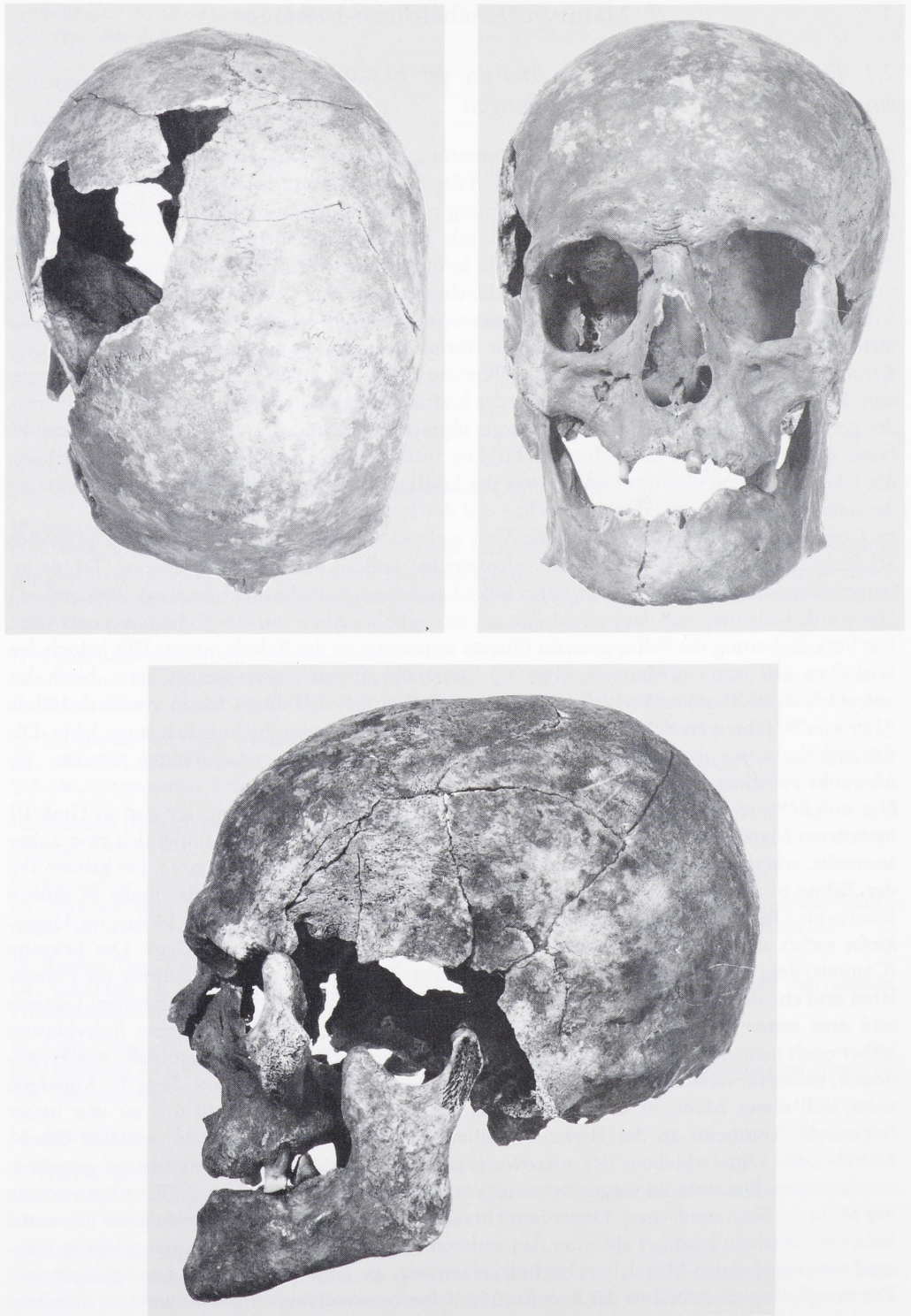


Abb. 28 Der Schädel aus Grab I/1 der Martinskirche in Gruibingen.

Trotz der postmortalen Deformierung des Schädels läßt sich ein relativer Vergleich durchführen. Der ziemlich schmale Hirnschädel (Neurokranium) mit einem Längen-Breiten-Index von ca. 73,5 weicht in diesem Merkmal von den sozial höheren Schichten in Weingarten und Sontheim etwas ab. Vor allem in den absoluten Ausdehnungen ist er kürzer und zum Teil auch breiter. Die Schädelhöhe ist dagegen beträchtlich (Ohr-Bregma-Höhe 123 mm). Die Merkmale des Gesichtsskelettes geben zwar auch keinen eindeutigen Hinweis auf eine Zugehörigkeit zu den sozial höheren Schichten, die Unterschiede reichen aber auch nicht aus, seine Zuordnung dazu abzulehnen. Zu den drei sozial niedrigeren Schichten zeigt sich nämlich eine noch geringe morphologische Affinität. Insgesamt ist also der Abstand zu den sozial höheren Schichten der beiden genannten Stichproben am geringsten.

Zusammenfassung

Während der „alte Mann“ aus Grab I/1 in der St. Martinskirche in Gruibingen morphologisch nicht wesentlich von den höheren sozialen Schichten seiner Zeit zu unterscheiden ist, nimmt er aufgrund seiner Zahnanomalie eine Sonderstellung ein, denn dieses erblich fixierte Merkmal konnte bisher für diese Zeit noch nicht nachgewiesen werden, im Gegensatz zum *Torus palatinus*. Dieser tritt nicht nur bei Individuen aus den höheren sozialen Schichten der Merowingerzeit häufiger auf als in den anderen. Er findet sich zudem gehäuft bei Individuen, die später in Kirchen beigesetzt wurden und schon dadurch zu den gehobenen sozialen Schichten gezählt werden können.

A. CZARNETZKI

7.2. Die Materialbestimmung der „Bein“-schnallen aus Bopfingen, Pfullingen und Gruibingen

Die Schnallen stammen von den frühmittelalterlichen Fundplätzen Pfullingen, Gruibingen und Bopfingen²⁶⁹. Bei den drei Stücken handelt es sich um Gürtelschnallen. Sie sind archäologisch besonders interessant, da sie aus den für diese Fundgruppe seltenen Materialien Elfenbein und Knochen bzw. Geweih bestehen. Im folgenden wird versucht, das Material anhand der Feinstruktur und der Objektgröße genauer zu bestimmen.

Bopfingen

Die Schnalle wurde aus Grab 129 des Gräberfeldes aus Bopfingen (Ostalbkreis) geborgen²⁷⁰. Sie besteht aus einem nahezu rechteckigen Beschlag, Bügel, Dorn und Stift (Abb. 18, 3). Bis auf den Stift aus Eisen sind alle Teile aus organischem Material hergestellt. Bügel und Dorn sind nur fragmentarisch erhalten. Die Schnalle ist restauriert. Ihre Gesamtlänge inkl. Bügel beträgt 91 mm, ihre maximale Breite 56 mm. Am Bügel ist die Breite auf 50 mm vermindert. Die Dicke variiert zwischen 6,5–7,0 mm. Die Schnalle weist weder in Längs- noch in Querrichtung eine Biegung auf. Die Schauseite des Beschlags ist mit Linien, Zirkelschlag und Kreisäugen verziert. Die Unterseite ist unverziert. Die Färbung des Materials ist hellgelblich-weiß („elfenbeinfarben“), im zum Bügel gewandten Bereich des Beschlags allgemein etwas heller als im

²⁶⁹ Vgl. Beitrag QUAST S. 620 ff.

²⁷⁰ Das Gräberfeld ist weniger als 500 m südsüdwestlich des Ortskerns von Bopfingen gelegen und weist ca. 350 Bestattungen auf, die sich auf den Zeitraum vom frühen 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts verteilen. Vgl. Beitrag QUAST 630 f.

abgewandten Bereich. An der Führung des Eisenstifts durch den Bügel und den Beschlag ist das Material dunkelbraun verfärbt. Ebenso weisen die Vertiefungen der Verzierung eine dunkelbraune Verfärbung auf. Das Material rund um die Bronzeniete, mit denen der Beschlag am Gürtel befestigt war, ist unverfärbt.

Alle Teile der Schnalle sind aus einem sehr dichten, glatten und homogenen Material gefertigt. An den hochstehenden Flächen der Schauseite und an den Kanten ist es z. T. glänzend. Dieses Glänzen ist wahrscheinlich auf eine Politur der Schnalle durch Reibung während des Tragens zurückzuführen. Trotz der Beschädigungen des Materials sind sowohl auf der Schau- und Rückseite des Beschlags als auch an Bügel- und Dornrest deutlich parallele Rillenstrukturen in Längsrichtung der Schnalle zu erkennen. Der Abstand zwischen diesen Rillen beträgt ca. 4 mm. Die Beschreibung des Materials legt nahe, daß es sich bei Beschlag, Bügel und Dorn um Elefanteneifenbein handelt. Dieses ist an der makroskopisch homogen wirkenden Dentinstruktur und der typischen Längszeichnung, durch die Elefantenstoßzähne charakterisiert sind, zu erkennen²⁷¹. Die beschriebene Struktur wird durch Dentinröhrchen verursacht, die radial von der Pulpahöhle des Zahns ausgehen. Die Schichten stellen jährliche bzw. saisonale Wachstumsschübe dar. Elfenbein hat die Tendenz, entlang dieser Linien schichtenweise abzusplittern²⁷². Dies zeigt sich an dem Stück aus Bopfingen, das aus den gesplitterten Stücken zusammengesetzt wurde. Auch die Größe der Schnalle spricht für die Herstellung aus Elefanteneifenbein. Elefantenstoßzähne werden gewöhnlich 1–1,25 m lang (selten bis 2,5 m)²⁷³ und besitzen einen Durchmesser von durchschnittlich 12 cm (maximal bis zu 17,5 cm)²⁷⁴, so daß es möglich ist, ebene Stücke von einer Größe von ca. 90 × 60 mm zu gewinnen. Anbieten würden sich hierfür abhängig von der Größe des Stoßzahns Bereiche sowohl außerhalb als auch seitlich der Pulpahöhle.

Auch Elfenbein von Narwal, Walroß und Flußpferd könnte für die Herstellung der Schnalle in Frage kommen. Narwalzähne werden bis zu 3 m lang und erreichen einen Durchmesser von ca. 8 cm. Die Pulpahöhle erstreckt sich auf die gesamte Zahnlänge. Die Struktur des Materials ist recht grob mit „wolkig“ angeordneter Dentinstruktur²⁷⁵. Walroßzähne werden bis zu 1 m lang und sind gebogen. Die Struktur des Walroßelfenbeins ist gröber als die von Elefanteneifenbein²⁷⁶. Es ist an seiner lebhaften Struktur und an seiner hell-dunklen Zonenfolge als Rohstoff leicht zu erkennen²⁷⁷. Flußpferdzähne sind ebenfalls stark gebogen. Die Owen'schen Linien, die sich beim Wachstum von Elfenbein bilden, verlaufen hier wellenförmig parallel zur Zahnkante. Daraus ergibt sich eine Neigung zu schichtenweiser Abblätterung, die parallel zur Zahnachse verläuft²⁷⁸. Dies zeigt, daß keines der Materialien die für Elefanteneifenbein typische Struktur besitzt. Hinzu kommt, daß die Zähne zu klein bzw. zu gebogen sind, als daß aus ihnen gerade Platten der o.g. Größe gefertigt werden könnten. Narwal-, Walroß- und Flußpferdelfenbein scheiden deshalb als Rohstoff aus.

Elefanteneifenbein wurde schon in römischer Zeit sowohl aus Afrika als auch aus Indien nach Mitteleuropa importiert. In poströmischer Zeit erreichte weniger Elfenbein Europa²⁷⁹. Daß dieses Material jedoch weiterhin verwendet wurde, belegen Funde von Elfenbeinschnallen aus

271 Vgl. ENGEMANN (Anm. 196) 185 Abb. 3. J. HAHN, Kraft und Aggression (Tübingen 1987) 54 Abb. 15.

272 ENGEMANN (Anm. 196) 178. MACGREGOR (Anm. 33) 17–19 Abb. 18. G. ZIEGELMAYER, Bemerkungen zum Material der Beinschnalle von Villaverde de Hito. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 23, 1990, 311.

273 HAHN (Anm. 271) 53.

274 ENGEMANN (Anm. 196) 185.

275 MACGREGOR (Anm. 33) 18–19 Abb. 17.

276 MACGREGOR (Anm. 33) 18–20 Abb. 19.

277 I. ULBRICHT, Knochengerät aus Alt-Schleswig. Schr. Archäozool. Arbeitsgruppe Schleswig 6, 1982, 22–24.

278 MACGREGOR (Anm. 33) 17. F. POPLIN, Deux cas particuliers de débitage par usure. In: H. CAMPS-FABRER (Hrsg.), Premier Colloque International sur l'industrie de l'os dans la préhistoire (Université de Provence 1974) 85–88 Abb. 1–3; 5.

279 MACGREGOR (Anm. 33) 38–39.

dem Frühmittelalter in Europa²⁸⁰. Die Unterscheidung von Elefantenelfenbein aus Afrika und Indien soll nach von MACGREGOR zitierten Autoren²⁸¹ an frischem Elfenbein möglich sein. Als ausschlaggebend für eine Unterscheidung nennt er die Härte und Färbung des Materials. Eine weitere Unterscheidungshilfe soll die Größe der Elefantenstoßzähne geben. Die Stoßzähne indischer Elefanten sollen einen Durchmesser von maximal 13 cm aufweisen, die afrikanischer Elefanten können größere Durchmesser erreichen²⁸². Da die Bopfinger Schnalle jedoch nur knapp 60 mm breit ist und sich das Material seit seiner Gewinnung verändert hat, ist eine Bestimmung der Materialherkunft nicht möglich.

Pfullingen

Das Fragment einer merowingerzeitlichen Reliquiarschnalle wurde während der Grabungen in der Martinskirche in Pfullingen geborgen. Es stammt wahrscheinlich aus dem Grab eines Klerikers und ist aus dem Burgund nach Pfullingen gekommen²⁸³. Vom rechteckigen Beschlag ist noch etwa ein Viertel erhalten (Abb. 8; 9). An seiner einen Seite trägt er die Führung für den Stift zur Befestigung des Bügels. Die Führung ist mit einem mit Nägeln befestigten Bronzeband gesichert. In ihr ist ein Rest eines Eisenstiftes vorhanden. Bügel und Dorn fehlen. Die Gesamtlänge beträgt 60 mm, die Breite 34 mm. Da das Stück an zwei Seiten gebrochen ist, sind weder die Originallänge noch die Originalbreite erhalten. Die Herstellungsart, die Verzierung und der Vergleich mit anderen Schnallen bzw. Beschlägen aus dieser Zeit zeigen jedoch²⁸⁴, daß die Pfullinger Gürtelschließe eine Länge von ca. 10–12 cm und eine Breite von 6–7 cm gehabt haben dürfte. Die größte erhaltene Dicke des Stücks beläuft sich auf 13,5 mm. Das Stück weist in keiner Richtung eine Biegung auf. Auf über der Hälfte der Fläche ist das Material auf der Rückseite weggebrochen, so daß die Dicke an diesen Stellen nur noch 6 mm ausmacht (Abb. 8). Die Oberfläche der verzierten Schauseite ist auf der gesamten vorhandenen Fläche erhalten. Wie bei der Bopfinger Schnalle ist das Material an den höher stehenden Flächen der Verzierung auf der Schauseite und an der vollständig erhaltenen Fläche auf der Rückseite glatt und etwas glänzend. In den tiefen Bereichen der Verzierung ist Spongiosa sichtbar. In dem vom Bügel abgewandten Bereich ist die Verzierung abgeflacht und ebenfalls glänzend, so daß die Verzierung „verwaschen“ ist. Die original erhaltene Außenkante ist rund und wie die hochstehenden Verzierungen glatt und etwas glänzend. Bei den glänzenden Stellen könnte es sich ebenso wie bei der Bopfinger Schnalle um eine Gebrauchspolitur handeln. An der Rückseite des Beschlags ist auf der gesamten Fläche feinporige Spongiosa sichtbar. Allgemein weist die Schnalle eine gelblich-braune Farbe auf. In der Umgebung des Bronzebandes und des Eisenstiftrests ist das Material grünlichbraun und an den vollständig erhaltenen Stellen der Rückseite dunkelbraun verfärbt. Im Querschnitt zeigt sich, daß das kompakte Knochenmaterial je nach Höhe der Verzierung in einer Dicke von 1–2 mm erhalten ist. Die größte Dicke besteht an der bügelnahe Seite. Zu den gebrochenen Kanten hin ist das Material abgeflacht. Der Übergang von kompaktem zu spongiösem Material ist relativ scharf begrenzt (Abb. 29).

Durch die detaillierte Betrachtung und Beschreibung können die Angaben über das Material dieser Schnalle differenziert werden. Auf der verzierten Schauseite sind keine speziellen Strukturen am kompakten Material erkennbar, da die Oberfläche vollständig überarbeitet und z. T. geglättet ist. Die Spongiosa ist feinporig und besitzt durchlaufende Kanäle. Spongiosa dieser Art

280 MACGREGOR (Anm. 33) 102–105. MOOSBRUGGER-LEU (Anm. 30) 145–152. WERNER (Anm. 33) 281–291. Vgl. Beitrag QUAST S. 631 f.

281 MACGREGOR (Anm. 33) 22.

282 ENGEMANN (Anm. 196) 173.

283 Vgl. Beitrag QUAST S. 604 ff.

284 WERNER (Anm. 33) 287–291.



Abb. 29 Pfullingen, Martinskirche. Fragment der Beinschnalle, Seitenansicht. o.M. (Aufnahme WLM Stuttgart)

ist charakteristisch für Geweih und kann deutlich von der Spongiosa von Knochen unterschieden werden²⁸⁵ (Abb. 9; 29).

Zusätzlich zur Struktur der Spongiosa gibt die rekonstruierte Größe des Stückes Hinweise auf das Material, aus dem es hergestellt wurde. Bei einer Größe von ca. 7 × 12 cm kommen als Ausgangsmaterial Plattenknochen großer Säugetiere oder Stücke von schaufelförmigen Geweihen in Frage. Als Plattenknochen kämen z.B. Schulterblatt und Becken von Rindern oder Tieren vergleichbarer Größe in Frage. Diese Knochen besitzen jedoch eine wesentlich grobporigere Spongiosa und aufgrund ihrer Morphologie können keine geraden, ebenen Stücke der erforderlichen Größe gewonnen werden. Beim Geweihmaterial kommt Geweih von Rothirsch, *Cervus elaphus*, Damhirsch, *Dama dama*, Elch, *Alces alces*, und Rentier, *Rangifer tarandus*, in Frage. Besonders die Geweihe von Damhirsch, Elch und Rentier besitzen große plattige Bereiche, die für die Herstellung von Stücken der o.g. Größe geeignet wären. Da die ehemalige Oberfläche des Geweihs nicht vorhanden bzw. vollständig überarbeitet ist, können hieraus keine Anhaltspunkte für die Rohmaterialquelle gewonnen werden. Hinweise geben nur die rekonstruierte Größe der Schnalle und das spongiöse Material.

Im Vergleich mit rezentem Geweihmaterial von allen genannten Cerviden²⁸⁶ zeigte sich jedoch, daß die Spongiosa des Schnallenbeschlages nicht die Struktur des spongiösen Materials der schaufelförmigen Geweihe von Damhirsch, Elch und Rentier besitzt.

Ausgewachsene männliche Elche tragen große Geweihe, die im rechten Winkel zum Gesicht stehen und in breiten Schaufeln mit Spitzen enden. Die Gestalt der Schaufeln variiert sowohl

285 MACGREGOR (Anm. 33) 12 Abb. 9.

286 Es wurden rezente Geweihe hinsichtlich ihrer Form und der Spongiosastruktur untersucht. Um die spongiösen Strukturen vergleichen zu können, wurden Proben aus verschiedenen Bereichen der Geweihe entnommen und fotografiert (Abb. 30–33). Die Geweihe von Rothirsch, Damhirsch und Rentier stammen aus der archäozoologischen Sammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen, Ältere Abteilung – Archäobiologie. Das Elchgeweih wurde freundlicherweise von Herrn Dr. DIETERLE aus der Sammlung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart (Museum Schloß Rosenstein) zur Verfügung gestellt.



Abb. 30 *Alces alces*, rezent. Ausschnitt von Geweih-Querschnitt. M. ca. 2:1. (Aufnahme Institut für Ur- und Frühgeschichte, Tübingen, Archäobiologie)

altersabhängig als auch geographisch und individuell bedingt stark²⁸⁷. Die äußeren Schichten von Elchgeweih bestehen aus sehr dichtem und kompaktem Material. Der Übergang zum spongiösen Material ist fließend, d. h. einem äußeren Rindenbereich folgt ein innerer Rindenbereich, der sich langsam auflockert und in einen zentralen spongiösen Bereich übergeht. Die Spongiosa selbst ist wesentlich feinporiger als die von Rothirsch, Damhirsch und auch Rentier (Abb. 30). Sie unterscheidet sich deutlich von den spongiösen Bereichen des Schnallenmaterials²⁸⁸. Elchgeweih scheidet deshalb als Rohstoff für den Schnallenbeschlag aus, obwohl es sich von der Form und Größe her für die Herstellung eines Stückes dieser Größe anbieten würde. Beim Rentier findet an der Augsprosse, der Eissprosse und am Stangenende des Geweihs eine Schaufelbildung statt²⁸⁹. Aus diesen flächigen Geweihbereichen wäre es möglich, Stücke von der rekonstruierten Größe des Schnallenbeschlages zu entnehmen. Gegen Rentiergeweih sprechen jedoch die Unterschiede der inneren Struktur der Materialien. Rentiergeweih ist durch eine feinporige Spongiosa und ähnlich wie Elchgeweih durch einen allmählichen Übergang von

287 W. G. HEPTNER/A. A. NASIMOWITSCH, Der Elch. *Alces alces*² (Wittenberg 1974) 14–18; 69. K. F. NYGRÉN, Cervidae. *Alces alces* (Linnaeus 1758). In: J. NIETHAMMER/F. KRAPP (Hrsg.), Handbuch der Säugetiere Europas. 2/II: Paarhufer – Artiodactyla (Wiesbaden 1986) 177; 183–184.

288 Die Beobachtung einer sehr feinporigen Spongiosa und einer insgesamt sehr kompakten spongiösen Struktur des Elchgeweihs steht im Gegensatz zu der Beobachtung von J. ULBRICHT, Die Geweihverarbeitung in Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu 7 (Neumünster 1978) 21–22. ULBRICHT beschreibt die innere Struktur des Elchgeweihs als noch grobporiger als die des Rothirschgeweihs. Der Grund für diese differierenden Beobachtungen könnte zum einen darin liegen, daß in Tübingen von mir nur eine Elchabwurfschaufel untersucht wurde. Dies birgt die Möglichkeit, daß es sich um ein anomales Stück handelt. Diese Annahme wird jedoch durch die Morphologie des Stückes nicht bekräftigt. Zum anderen könnten die Differenzen dadurch bedingt sein, daß ULBRICHT die Charakterisierung des Elchgeweihs an Geweihfunden aus Haithabu vorgenommen hat, deren tierartliche Bestimmung sie anhand der Form des Querschnitts und der Oberflächenstruktur trifft.

289 W. HERRE, Rangifer tarandus (Linnaeus 1758) – Ren, Rentier. In: NIETHAMMER/KRAPP (Anm. 287) 198–204.

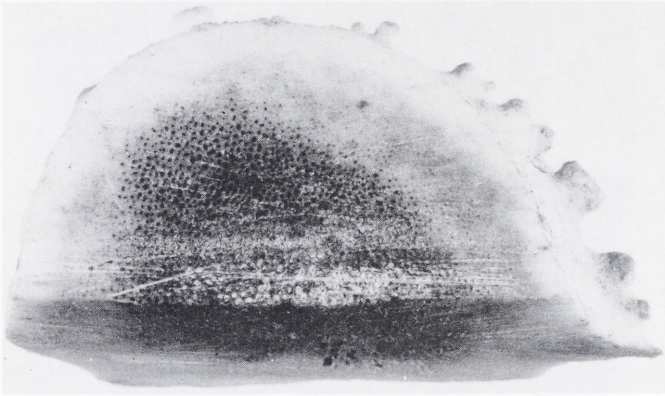


Abb. 31 *Rangifer tarandus*, rezent. Ausschnitt von Geweih-Querschnitt. M. ca. 2:1. (Aufnahme Institut für Ur- und Frühgeschichte, Tübingen, Archäobiologie)

kompaktem Material zur Spongiosa gekennzeichnet²⁹⁰ (Abb. 31). Die Spongiosa des Beschlagmaterials ist grobporiger, und die Grenze zwischen Spongiosa und Rinde ist hier exakter als bei Rentiergeweih. Dieses scheidet aus diesen Gründen ebenfalls als Rohmaterial aus.

Damhirschgeweih ist durch die schaufelförmige Ausbildung des oberen Teils gekennzeichnet²⁹¹, wodurch es als Rohmateriallieferant für die Schnalle in Frage kommt. Der Übergang von Rinde zu Spongiosa (Abb. 32) ist ähnlich scharf wie bei der Pfullinger Schnalle und wie beim Rothirsch (s.u.). Die Spongiosa ist jedoch so feinporig wie die des Rentiergeweihs²⁹². Hinzu kommt, daß die Rinde von Damhirschgeweih eine relativ geringe Dicke aufweist, wodurch die Herstellung einer Schnalle von der Dicke des Pfullinger Stücks schwer möglich wäre. Auch Damhirschgeweih kommt als Material für den Beschlag deshalb nicht in Frage.

Rothirschgeweihe haben keine Schaufelbereiche, sondern bestehen aus vielfach verzweigten Stangen mit normalerweise rundem Querschnitt. Die oberen Geweihverzweigungen besitzen eine auffallende Variabilität, d. h. es bestehen ein beträchtlicher Gestaltungsreichtum und eine große Mannigfaltigkeit in der Kronenbildung. Dadurch können hier auch breitere, im Querschnitt ovale Bereiche auftreten²⁹³. Die innere Struktur ist grobporiger als bei den o.g. Cerviden. Im Querschnitt zeigt sich ein etwas unregelmäßig begrenzter Übergang zwischen Rinde und Spongiosa²⁹⁴ (Abb. 33), der jedoch exakter als bei Elch- und Rentiergeweih ist. Die innere Struktur und der Übergang von Spongiosa zu Rinde beim Rothirschgeweih entspricht dem Material des Schnallenbeschlags (Abb. 9; 33). Hinzu kommt, daß die Rinde hier – anders als beim Damhirsch – dick genug ist, um daraus einen Beschlag mit einer in die Rinde eingeschnittenen Verzierung produzieren zu können. Stücke in der ursprünglichen Größe der Schnalle aus Rothirschgeweih zu gewinnen, gestaltet sich etwas schwieriger als bei den o.g. Schaufelgeweihen. Durch die große Variabilität in der Kronenbildung ist dies jedoch bei Auswahl geeigneter

290 Eigene Untersuchungen, vgl. Anm. 286. E. SCHMID, Knochenatlas. Für Prähistoriker, Archäologen und Quartärgeologen (Amsterdam/London/New York 1972) 89. ULBRICHT (Anm. 288) 20.

291 G. HEIDEMANN, Cervidae. Dama. In: NIETHAMMER/KRAPP (Anm. 287) 144–147.

292 Eigene Untersuchungen, vgl. Anm. 286.

293 J. BENINDE, Zur Naturgeschichte des Rothirsches. Monogr. d. Wildsäugetiere 4 (Leipzig 1937) Abb. 14; 15a–c; 46–51; 61–66. J. NIETHAMMER/F. KRAPP, Cervidae. In: NIETHAMMER/KRAPP (Anm. 287) 78–81. E. WAGENKNECHT, Der Rothirsch (Wittenberg Lutherstadt 1980) 90–91 Abb. 32 und persönliche Mitteilung Prof. H.-P. UERPMANN, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen.

294 ULBRICHT (Anm. 288) 19–20.

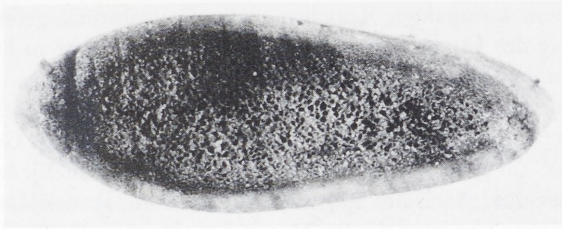


Abb. 32 *Dama dama*, rezent. Ausschnitt von Geweih-Querschnitt. M. ca. 2:1. (Aufnahme Institut für Ur- und Frühgeschichte, Tübingen, Archäobiologie)

Stücke möglich. Schwierigkeiten bei der Rohmaterialbeschaffung waren sicher nicht vorhanden, da der Rothirsch überall in den Waldgebieten der gemäßigten Zonen der Holarktis, also auch in Mitteleuropa, im Frühmittelalter verbreitet war²⁹⁵.

Gruibingen

Das dritte Stück wurde im Grab I/1 in der Martinskirche in Gruibingen nahe Göppingen geborgen. Es handelt sich um Reste des Bügelscharniers und des Dorns einer Gürtelschnalle. Seine maximalen Ausdehnungen sind 49×50 mm. Die Dicke variiert zwischen 14 mm am Scharnier und 16 mm am Dorn. Der Erhaltungszustand des Materials ist schlecht. Das Stück wurde gehärtet und glänzt deshalb auf der gesamten Oberfläche²⁹⁶. Das Material ist fleckig bräunlich und hellgelblich-braun gefärbt. Dorn und Scharnier sind aus zwei Teilen gefertigt. Der Dorn ist vollständig erhalten. Vom Scharnier sind nur noch eine Seite und der Scharniersteg vorhanden. An der Vorderseite des Dorns befindet sich eine Ritzverzierung aus einer Längs- und drei parallelen Schrägrillen, an der Öse eine aus drei parallelen Rillen bestehende Ritzverzierung. Das Material beider Teile ist kleinräumig ausgebrochen, so daß die Oberfläche einen „zernarbenen“ Eindruck macht. Die ehemalige Oberfläche ist nur noch in kleinen, unzusammenhängenden Flächen erhalten. Aussagen über die Herkunft des Materials werden dadurch erschwert.

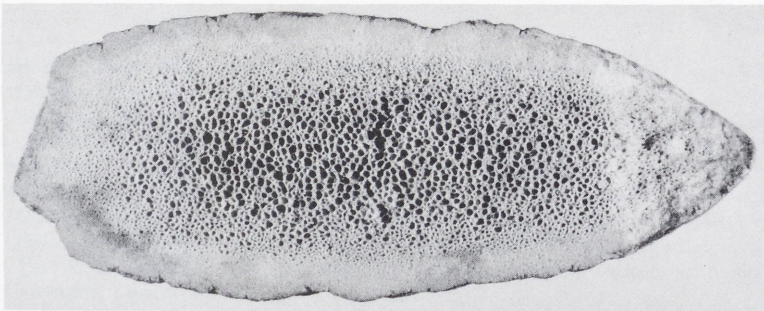


Abb. 33 *Cervus elaphus*, rezent. Ausschnitt von Geweih-Querschnitt. M. ca. 2:1. (Aufnahme Institut für Ur- und Frühgeschichte, Tübingen, Archäobiologie)

295 W. BÜTZLER, *Cervus elaphus* Linnaeus, 1758 – Rothirsch. In: NIETHAMMER/KRAPP (Anm. 287) 113. WAGENKNECHT (Anm. 293) 30–31.

296 Das Stück konnte aufgrund des Glanzes nicht zufriedenstellend fotografiert werden.

Der Dorn ist aus einem kompakten Knochen- oder Geweihstück gefertigt. Er weist feine Strukturen in Richtung der Längsachse des Dorns auf. Spongiosa ist an keiner Stelle sichtbar. Da der Dorn gebogen ist, war ein Stück mit sehr dicker Kompakta (ca. 20 mm) notwendig. Diese ist bei Knochen frühmittelalterlich vorkommender Säugetiere schwerlich zu finden. Besser geeignet scheinen Geweihstücke und besonders die kompakten Geweihenden zu sein. Wie auf dem Dorn sind auf dem Scharnier feine Längsstrukturen, hier jedoch in Querrichtung zur Dornachse, zu erkennen. Auch der Bügel wurde aus kompaktem Material hergestellt. An seiner Innenseite sind Reste von spongiösem Material vorhanden. Die Feinporigkeit der Spongiosa weist wiederum auf Geweih als Herstellungsmaterial hin. Da der Bügel eine Gesamthöhe von 14 mm aufweist und nicht gebogen ist, kommen nur größere gerade Geweihstücke in Frage. Wie beim Pfullinger Stück bieten sich hierfür Geweihe vom Rothirsch, Damhirsch, Elch und Rentier an. Anhand der Spongiosastruktur des Fragments, die der Struktur des Pfullinger Stücks gleicht, wird auch für Scharnier und Dorn der Gruibinger Schnalle die Herstellung aus Rothirschgeweih angenommen.

E. STEPHAN

Anschriften der Verfasser

DIETER QUAST, M. A., Württembergisches Landesmuseum
Schillerplatz 6 – Altes Schloß
70173 Stuttgart

DR. ALFRED CZARNETZKI, Osteologische Sammlung der Universität
Wilhelmstraße 27, Postfach 1271
72002 Tübingen

ELISABETH STEPHAN, M. A., Institut für Ur- und Frühgeschichte
Eugenstraße 40
72072 Tübingen